Trutznachtigall

Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland

Zeitschrift des Sauerländer-Heimatbundes für Heimatpflege im kurköln. Sauerland, e. V.

Festschrift

zum 100. Geburtstage des Dichters des Sauerlandes

Friedrich Wilhelm Grimme

9. Jahr Christmond 1927 Heft 8

Sauerländer-Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Einzelpreis dieses Heftes 50 Rpf., bei Partiebezug ab 10 Stück 40 Rpf.

Aus dem Inhalt:

Kindlein, wo bist du? Von Fr. W. Grimme 225
Weihnachtsmorgen vor 100 Jahren in Assinghausen. 226
Friedrich Wilhelm Grimme als plattdeutscher Heimatdichter, Künstler und Humorist. Von F. Wippermann 228
Die Volkskunde bei F. W. Grimme. Von Dr. Heinrich Schauerte 230
Das Bild des Dichters. Von Jos. Rüther 235
Aus Grimmes Jugendland. Von Jos. Rüther 240
Friedrich Wilhelm Grimme in Münster. Von K. Wiepen, Münster . . . 243
Friedrich Wilhelm Grimme in Aulwer 1886. Von P. Michels, Paderborn . . 246
Grimmes Brief an den Olsberger Gesang-Verein. Von Fr. W. Grimme . . 247
Die Familie des Dichters. Von Jos. Rüther 248
Festpredigt zur 100jährigen Gedächtnisfeier des „Sauerländer Heimatbundes." Von Dr. Joseph Brögger, Paderborn 250
Wie an Grimme sich die Geister der Heimat scheiden. Von Jos. Rüther . . 255
Grimmes Spruchdichtung. Von Fr. Hoffmeister 256
Grimme und unser plattdeutsches Theater. Von J. Brauer 258
Hagedorn. Von Fr. W. Grimme 258
Lustige Episteln von Grimme. Von Prof. H. Grimme 259
„Strunzerdähler" und „Lügenschmidt". Von Jos. Rüther 262
Wie sie sich am Lügen erkannten. Von Jos. Rüther 264
Grimme als Lehrer. Von Dr. Rüther 265
Grimmeanekdote. Von Dr. H. Schauerte 265
Grimmes Zweites Gesicht. Von Jos. Rüther 265
Die Feiern aus Anlaß von Grimmes hundertstem Geburtstag. Von Fr. Hoffmeister 266
Aus der Grimme-Literatur. Von Jos. Rüther 267
Blätter und Bücher 270
Inhalt des 9. Jahrganges (1927). 271

„Ich besuchte meinen Sohn.

Da stand der ‚Kleine Herder'. Ich wollte nur einmal hineinsehen. Nach drei Stunden sah ich immer noch hinein. Dann ging meine Bahn. Mein Sohn kauft sich ein neues Exemplar. Seines hat er mir schenken müssen."

So muß ein praktisches Nachschlagebuch sein! In den Buchhandlungen ohne Kaufzwang anzusehen. In Ganzleinenband (lichtecht) 30 Mark. Halblederband 40 Mark. Teilzahlungen.

Allen Sauerländern und Sauerlandsfreunden empfehlen wir das Buch

Sauerländische Volkskunde

von Dr. Heinrich Schauerte.

1. Teil.

Volksglaube und Volksbräuche im Anschluß an die Feste und Tage des Jahres.

80 Seiten, geheftet 1,20 RM.

„In liebevoller Hingabe an die sauerländische Heimat hat Schauerte alles das gesammelt, was an alten guten Volksbräuchen zu verschwinden droht, ja manchmal leider schon verschwunden ist, zugleich die Neuerweckung und Belebung anregend. Unsere Mitglieder müßten sämtlich das Buch besitzen." — Sauerländer Gebirgsbote Nr. 10, 1923.

Das Werk hat eine selten große Mission, es hält nicht nur Erinnerungen an die sinnvollen alten Bräuche, die unser Volksleben in besseren Zeiten belebten und umrankten, wach, sondern klingt uns nüchternen Modernen wie ein großer Vorwurf, eine gewaltige Predigt mit der unausgesprochenen Frage: Wo ließest du deines Vaters Erbe?

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom

Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei Bigge-Ruhr

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Trutznachtigall

Zeitschrift des Sauerländer-Heimatbundes für Heimatpflege e. V.

9. Jahr Dezember 1927 Heft 8

Kindlein, wo bist du?

Von Fr. W. Grimme.

Es sehnt und sucht, was in mir ist,
Den neugebornen heil'gen Christ;
Will fragen gehn von Haus zu Haus,
Will forschen Land und Leute aus:
Sagt an,
Wo ich ihn suchen und finden kann.

Jerusalem, du Königsstadt,
Wo Davids Arm gewaltet hat,
Find' ich in deiner Herrlichkeit
Das Kindlein, das mein Herz erfreut?
O nein!
Such anderswo das Kindelein!

Sagt, find' ich an Herodis Thron
Den menschgewordenen Gottessohn?
Find' ich ihn in des Römers Zelt,
Der hier das Schwert des Kaisers hält?
O nein!
Such anderswo das Kindelein!

Ihr stolzen Mauern Jerichos,
Bergt ihr das Kind in eurem Schoß?
Gibt Hebron mir vielleicht Bescheid,
Die Stadt, wo Könige geweiht?
O nein!
Such anderswo das Kindelein!

O Kindelein! war dir genehm
Vielleicht das kleine Bethlehem,
Wo König Davids Wiege stand,
Du selber Davids Sohn genannt?
Sag an,
Wo ich dich suchen und finden kann.

Ich frag' und geh' von Haus zu Haus —
So tret' ich in das Feld hinaus:
Du armer Stall, der einsam steht,
Hast du, wonach mein Sehnen geht?
Eia! Eia!
Das süße Kindlein das ist da.

Das süße Kindlein das ist da,
Die süße Mutter steht ihm nah
Und zeigt der frommen Hirtenschar
Das Heil der Welt, das sie gebar.
Eia! Eia!
Das süße Kindlein das ist da.

O kann es sein? kann's möglich sein?
Im Stalle mein Christkindelein?
Der große Gott ein armes Kind,
Noch ärmer, als wir selber sind?
Eia! Eia!
Das süße Kindlein das ist da.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

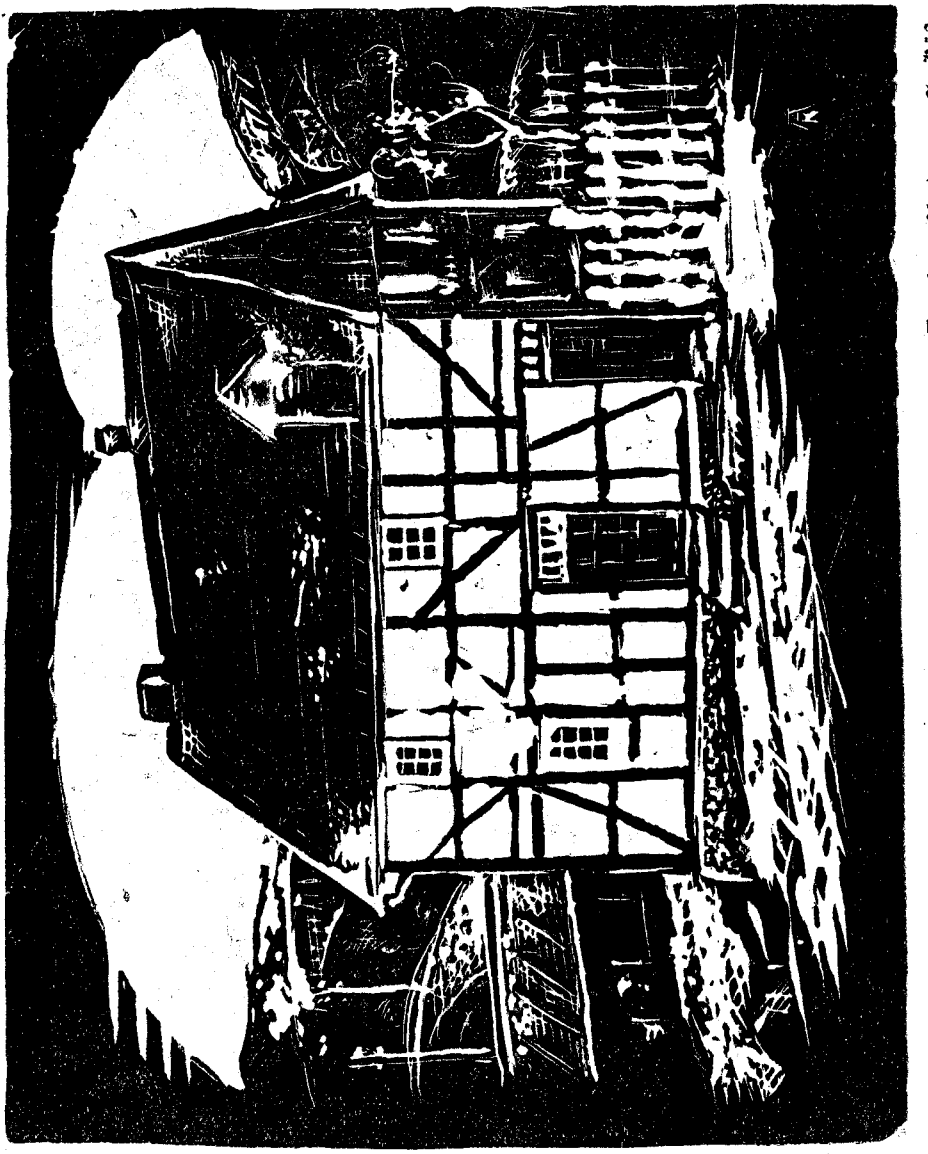
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Weihnachtsmorgen vor 100 Jahren in Assinghausen.

„Als die hellen Christtagsglocken das Hochamt einläuteten, ging er (mein Vater) in die Küche, wo meine Mutter bei den Kochtöpfen stand, frisch wie ein junges Mädchen. Er sah mal in die Töpfe, was es für den Mittag gebe, und verabschiedete sich, um in die Kirche zu gehen und daselbst die Orgel zu spielen. Sehr wahrscheinlich, daß die Suppe ins Feuer gekocht, und der Braten verbrannt ist; denn was eine halbe Stunde später, während des Gloria geschehen, wißt ihr bereits. Und kaum war die Messe bis zum Credo gediehen, kommt da mein Bruder, ein Läuferchen von sechs Jahren, die Orgeltreppe heraufgetrampelt, kriecht unter der Bälgen her, bis zum Sitze meines Vaters, und flüstert ihm freudig zu: „Vatter! wir haben einen kleinen Jungen." Da hat mein Vater einen Tuck aufs Herz gekriegt, es ist ihm auf seinem Orgelstuhl so heiß geworden, als wenn er auf Kohlen säße, hat mitunter die verkehrte Taste gegriffen, die Messe ist ihm länger geworden, als wenn die drei Christtagsmessen an der Reihe gehalten würden, hat vom letzten Lied einen Vers abgeknappt, dann aber zum Schlusse als Nachspiel mit vollen Registern einen „Lustigen" aufgespielt, daß die Leute beim Hinausgehen sich munter angeguckt und gesagt haben: „Nun hör doch, wie er gut gelaunt ist!" Doch nun ist er spornstreichs nach Hause gegangen und sieht da seine liebe Christbescherung, davon er übergroße Freude gewinnt, dieweil es ein dicker, starker Junge ist und ihm, wie die Hebamme beschwören will, gleich sieht, wie aus dem Gesichte geschnitten; und meine Mutter hat ihn aus dem Bette angelacht und gesagt: „Siehst du? ein leibhaftiges Christkindchen!" Dann ist er in die Stube gegangen, den kleinen Schreier in den Armen, und hat nach seinen Christtagsblüten gesehen. Müßt wissen, was bei uns zu Lande Brauch ist; und so war er am Tage Sankt Barbarä in den zugeschneiten Garten gegangen und hatte von den Kirschen-, Pflaum- und Birnbäumen je drei Reiser mit Tragknospen abgeschnitten, sie in einem Glase über den Ofen gestellt, alle Morgen bis Weihnacht frisches Wasser hineingegossen und alle Tage nachgesehen, ob die Knospen geschwollen waren und sich anließen, daß sie am Christtag aufblühen würden, wie Regel ist. Noch vor dem Hochamt hatte er danach gesehen: sie waren dick und voll zum Platzen, aber noch zu. Nun kommt er in die Stube und sieh! jedes Reis ist voll weißer Blüten, der Wurzel Jesse vergleichbar, aus der an diesem Tag die weiße Rose hervorsprang; und unser Vierjähriger erzählt ihm. „Ich habe immer danach geguckt; als Mutter eben ins Bett gegangen, waren die ersten heraus." Und der Sechsjährige: „Als ich von der Orgel wiederkam, waren sie alle aufgebrochen." Der Leser aber, der sich aufs Rechnen versteht, wird sagen: „Das war gerade wieder unter dem Gloria." — Nun hat auch mein Vater, wie er die Weißblüte der Reiser ansah, an die Wurzel Jesse gedacht, dann aber auch den frischen Sproß darauf angesehn, den er im Arm hatte, und ist sehr gerührt dabei gewesen.

So wäre denn die Erzählung über meine Geburt zu Ende, die darum so lang geworden, weil es mir vielen Spaß macht, daß ich geboren bin. (Fr. W. Grimme: Memoiren eines Dorfjungen.)

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund



Tonplattenschnitt von A. Köster

Grimmes Geburtshaus in Hanau

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Friedrich Wilhelm Grimme
als plattdeutscher Heimatdichter, Künstler und Humorist.[1]

Von F. Wippermann.

Grimmes Zaubermacht, das Geheimnis seiner starken und unvergänglichen Wirkung liegt darin, daß er so tief in seiner Heimaterde, in seinem sauerländischen Volkstum wurzelt, daß er in innigster Gemeinschaft, in völligem Einssein mit ihm lebte, fühlte und schuf. Hier ist der unerschöpfliche Quellgrund für sein Wesen und Wirken. Das ist sein Gebiet, sein kleines Reich, das er nicht überschreitet, das er aber auch kennt und beherrscht bis in seinen innersten Winkel. Der Schauplatz, der Hintergrund seiner Geschichten ist immer wieder das Sauerland, seine Gestalten sind immer wieder seine eigenen Landsleute. So ist seine Dichtung Heimatkunst, Heimatkunst im rechten, im schönen und großen Sinne. Nicht harmlose, gutgemeinte Schönmalerei, nicht im Kleinen und Kleinlichen, im Nüchternen und Bedeutungslosen verengte und erstarrte Lokalpoesie, auch nicht peinlich genaue Naturwirklichkeitsschilderung oder sachlich kühle Photographie — nein, Grimme, hat nicht bloß das Gesicht der Heimat, ihr Aeußeres gesehen, er hat in ihr Herz, in ihre Seele geschaut. Mit rührender Sorgfalt ist der Dichter allen Lebensäußerungen seines Völkchens, seinen Eigenschaften und Wesenszügen, seinen Neigungen und Beschäftigungen, seinen Arbeiten und Festen, Sitten und Gebräuchen, Freuden und Leiden, seinen Hoffnungen und Sorgen nachgegangen. Alle seine Bilder und Bildchen sind mit unendlicher Liebe und herzentsprungener Wärme gezeichnet.

Mit freudigem Erstaunen erkannten seine Sauerländer sich wieder im Spiegel der Bücher ihres Dichters, sich und ihre kleine Welt durch Dichterkunst sprechend wahr und lebendig wiedergegeben, auch, ja gerade das Bescheidenste, das Geringste, das Verborgenste durch des Dichters Zauberstab herausgehoben ans helle Tageslicht, mit goldenem Sonnenschein übergossen. Das ganze Sauerland lebt, lacht und betet, weint und jauchzt — und flucht auch einmal herzhaft in Grimmes Geschichten und Gedichten, sein treuherzig lebensstarker und lebensfroher, fleißiger und gottesfürchtiger, zugleich niedersächsisch zäher und regsamer, redegewandter und scherzbereiter Menschenschlag, schlichte Leute, aber nicht ohne Tiefe, nicht ohne inneren Reichtum, ohne Klugheit und Bedächtigkeit, ohne Mutterwitz und Schelmenschlauheit. Da stehen sie vor uns, leibhaftig und lebensrund, sicher und fest auf der sauerländischen Scholle, diese wackeren, ehrenfesten Bauern und Schulten, diese Händler und Handwerker, diese Kösters und Pastäuers, die keckfrischen Burschen und die kleinen Friätpöste, die prächtigen alten Oihmens und Moierkens, und jeder trägt feines Landes und seines Stammes Gesicht und doch seine bestimmten Eigenzüge und lebt doch sein eigenes Leben und spricht doch seine eigene Sprache, und jeder steht doch vor uns als leicht erkennbarer und unterscheidbarer Einzelmensch, den wir nicht wieder aus unserem Gedächtnis und — meistens auch nicht wieder aus unserem Herzen entlassen.

Und sauerländische Luft umweht sie alle frisch und gesund, umweht die freundlichen Städtchen und die sauberen Dörfchen, an Bergeshang kühn hingelegt oder in die lieblichen Täler sanft hingebettet, und die grünen sauerländischen Wälder rauschen ihre uralten Lieder darein, und die munteren Flüsse und die silberklaren Bächlein raunen unermüdlich dazu.

Nie hat Grimmes Kunst den geheimnisvollen Zusammenhang mit der Väterscholle aufgegeben. Aus wundersam tiefem und festem Verbundensein mit der mütterlichen Erde und dem heimischen Volkstum hat der Dichter in treuer Versenkung, in demütiger Hingabe an sein Heimatland und Heimatvolk, die besten Kräfte für seine ewig junge Wirkung gezogen.

Darum ergreifen Grimmes Geschichten die Sauerländer so seltsam in innerster Seele, namentlich wenn sie draußen in der Ferne sind. Sie bringen ihnen „Heimat und Jugend und selige Zeit" zurück, und alle Glocken der Heimat singen und klingen aus ihnen zauberisch süß und sehnsüchtig an ihr Herz.

* * *

Neben dem großen Kenner seines Volkes bis in die kleinsten Herzensfalten, der seine Landsleute so sprechend genau und lebensvoll abgeschildert hat, nicht nur, weil seine Wiege in ihrer Mitte gestanden hatte, weil er selbst ein Kind dieses Volkes war, sondern weil

[1] Hauptteil der Gedenkrede des Verfassers am Grimme-Denkmal in Assinghausen am 28. August 1927.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

er nie die Berührung mit ihm verloren hatte, weil er dieses Volk stets mit kindesreiner Liebe, wenn er in der „gottverlassenen Fremde" war, mit heimwehwunder Seele liebte, neben diesem großen Volkskenner und Menschenzeichner steht der tüchtige Künstler, dem das Geheimnis der Form wohlbekannt und wohlvertraut war. Ich will hier nicht sprechen von dem bestrickenden Wohlklang, von dem goldechten Volksliedton seiner hochdeutschen Liederdichtung, ich will von dem sprechen, was mir am meisten am Herzen liegt, und was ja auch sein Größtes, sein Großes, sein Einzigartiges ist, ich will von seinen plattdeutschen Schriften sprechen: sie erscheinen auf den ersten Blick so schlicht, so anspruchslos wie der Dichter selber. Und doch, welche Kunst ist in ihnen — dem bescheidenen Dichter selber zum guten Teil unbewußt — verborgen! Und doch sind diese ungereimten — Gottseidank! ungereimten — Schwänke in Wirklichkeit unnachahmlich schön und anmutig erzählt, feingerundete, wirkungssicher aufgebaute Meisterwerkchen einer Kleinkunst, die ebensosehr ihre Berechtigung, ihren Wert und ihren Reiz hat wie die mit so erstaunlich liebevoller Lebenstreue ausgeführten Bilder der alten niederdeutschen und niederländischen Maler. Es sind Prachtstücke der deutschen Schwankdichtung, in der ich unserm sauerländischen Verteller nur einen großen Meister des Schwankes und der Anekdote an die Seite stellen möchte: Johann Peter Hebel. Wie der rheinische „Hausfreund" seine schwäbischen, so zeichnet der Strunzerdäler seine Sauerländer Schelme — gleich knapp und doch treffend, gleich knapp und doch warm und behaglich und mit steter innerer Anteilnahme an ihren Streichen und Erlebnissen. Nicht grell auflachen macht er uns, sondern lieber leise schmunzeln, sachte gnuicheln in gemütlichem Stillvergnügen. Nicht auf eine überraschende Endwendung sind wir gespannt, nicht auf einen verblüffenden Ausgang, auf einen geistreichen Wortwitz, nein, der Reiz der Grimmeschen Geschichten liegt in der behaglichen, sonnigen Wärme, in der anheimelnden Luft, in der wir uns sogleich beim ersten Wort befinden und so wohl befinden, daß wir uns von dieser köstlichen Gesellschaft garnicht mehr trennen möchten. Sie sind uns liebe Freunde und Bekannte geworden, mit denen wir von Herzen gern zusammensein und lachen, auch einmal zusammensein und ernst sein mögen.

In herrlicher Fülle schüttet so dieser Dichter und Volksmann ein damals noch ungebrochenes Volksleben vor uns aus und läßt wärmend darüber alle Strahlen seines begnadeten Humors scheinen, der darum so stark und gesund, so bezwingend und befreiend ist, weil der Dichter noch voll gläubigem Vertrauen auf Gott und die Menschheit, nicht von neuzeitlicher Zerrissenheit und Weltmüdigkeit angekränkelt war, weil er seine Sauerländer nicht mit ätzender Satire, mit beißendem Spott geißeln wollte — nein, mit gütigem Mitleben und Mitfreuen und Mitleiden erzählt er all ihr Leben und ihr Wesen, ihre Vorzüge und ihre Torheiten, ihre Schwächen und ihre Stärken, ihre Streiche und ihre Abenteuer. Und seine Landsleute erkennen sich lachend oder lächelnd und lachen auch dann mit, wenn sie sich selbst getroffen fühlen — denn böse sein können sie nun einmal diesem Schelm nicht, der so tief in ihre Stuben und in ihre Herzen hineingeluchst hat!

Und Grimmes Sprache, die Sprache des Erzählers wie die seiner Gespräche! Volksecht und derb und wiederum klangreich und zart! Was für ein herrliches, treues und williges, saftvolles, schmieg- und biegsames, kerniges und naturwüchsiges, bildkräftiges und lebensvolles Mittel ist doch diese langvernachlässigte, vielgeschmähte plattdeutsche Sprache, wenn nur der Meister kommt, der alle die Töne, die in ihr schlummern, zu wecken und anzuschlagen weiß, die hellen und die dunkeln, die lauten und die leisen, der allen Stimmungen und Schwingungen, die das Menschenherz bewegen in frohen und bangen Tagen, Lust und Scherz, Lieben und Hassen, Beten und Weinen den rechten Ausdruck, die klingende Stimme zu geben weiß! der die schlichten, treuherzigen Mutterlaute zum vollen Zusammenklange niederdeutschen Lebens zusammenzufassen weiß!

* * *

Gewiß, Grimmes Kunst bleibt stets im Rahmen der Heimat, wie ein Schiestl nicht aus dem Rahmen seiner fränkischen Landschaft heraus tritt, aber derselbe hohe und weite Himmel wie anderswo wölbt sich auch über dem kleinen Ausschnitt seiner Welt, dem Sauerlande, nur klarer, frischer, blauer als über dem Asphalt der Weltstadt. Auch in den engen Rahmen läßt sich die Welt einspannen; auch im bescheidenen Umkreis der Heimatkunst ein Bild echten, wertvollen Menschentums gestalten; auch die kleinsten, die schlichtesten Menschen

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

tragen eine unsterbliche Seele in der Brust und den Himmel über ihrem Kopfe. Grimmes Dichtung gleicht der sauerländischen Eiche, die, je tiefer und fester sie ihre Wurzeln in den gesegneten und segnenden Boden der Heimat senkt, um so stärker und ragender ihren Stamm und ihre Aeste in freie Himmelslüfte reckt, um so breiter und weiter ihre Krone schattenspendend über die männernährende Erde spreitet.

* * *

Wahrlich, schon um des Mannes willen, dessen Züge hier in Erz festgehalten werden, der in Wirklichkeit so garnichts Grimmiges an sich hatte — um des Mannes willen, dessen Gedenken wir heute feiern, des von ihm so schön und gut, so treu und treffend, so rund und reich dargestellten sauerländischen Volkstums wegen, der von ihm in so überströmender Lebensfülle geschaffenen Gestalten willen, Gestalten, die im sauerländischen, im westfälischen Volke unsterbliches Leben haben, schon um dessentwillen sollten wir die plattdeutsche Sprache, die Sprache, in der er sang und sagte, die mit ihm und durch ihn dichtete, in der er seinen Geschichten ihre einzige, ihre endgültige Form gegeben hat, ohne die uns seine Schwänke schal und platt, seine Gestalten blaß und langweilig vorkommen würden, diese uralte Sprache, die die ältesten Briefe hat hier im Lande, die einst hier allein herrschte und blühte, die unsere Vorväter Jahrhunderte lang treu bewahrt und vererbt haben, ohne die ich mir mein altes Westfalenland, das Sauerland, das Grimmeland gar nicht denken kann und denken möchte, sollten wir hoch und heilig halten, pflegen und weitergeben! Das ist im Sinne und nach dem Herzen des großen Sauerländers, der hier geboren wurde, der hier die alte Sprache seiner niederdeutschen Altvorderen, seine plattdeutsche Mutter- und Vatersprache lernte, liebte, sprach und schrieb.

Sauerländer, Westfalen, Niedersachsen! Laßt nicht die schöne, alte Sprache Eurer Väter, nachdem sie über ein Jahrtausend Euch und Euren Voreltern so treue, hingebende Dienste geleistet hat, auf einmal aus unverständlicher Gleichgültigkeit oder Leichtfertigkeit, aus törichtem Stolz, aus äußerlichem Nützlichkeitssinn verfallen, zu Grunde gehen; was länger als 1000 Jahre gut war, kann nicht über Nacht schlecht, häßlich, wertlos, faul geworden sein! Da stimmt etwas nicht! Wollt ihr, daß Eure Kinder und Kindeskinder dereinst die Sprache, in der ein Grimme, ein Wibbelt, ein Wagenfeld, eine Christine Koch gedichtet, fröhliche wie ernste, übermütige wie gottgeweihte Werke geschaffen haben, daß Eure Kinder diese Sprache nicht mehr sprechen, nicht mehr verstehen können, daß sie, Eurem Unverstande grollend oder gar fluchend, sie mühsam erlernen müssen als eine fremde, als eine tote Sprache, die nur noch in den Wörterbüchern, an den Hochschulen ein trauriges Papierdasein fristet! Hier schaut ihr das Bildnis des größten Sohnes des Sauerlandes, des edelsten Freundes und treuesten Hüters des sauerländischen Volkstums! Erhaltet Euch und Euren Kindern, heget und ehret sein teures Vermächtnis, die plattdeutsche Sprache, den köstlichen Schrein, in dem er sein Schönstes, sein Liebwertestes, sein Eigenstes niedergelegt hat!

Die Volkskunde bei F. W. Grimme.

Von Dr. Heinrich Schauerte.

Ein Erzähler und Dichter wie Friedrich Wilhem Grimme, der mit ganzem Herzen Sauerländer war, der zeitlebens die Liebe zur Heimat und das Heimweh nach ihr tief empfunden hat, konnte naturgemäß nicht vorübergehen an des Sauerlandes Sitte und Art, an seiner Sprache, seinen Festen, Scherzen und Liedern, Wohnungen und Trachten, an seinen Menschen und ihrer Eigenart, kurz, an dem, was wir Volkskunde nennen. Grimme war so eng mit dem Sauerlande und seinen Menschen verwachsen, daß seine Schriften, die gereimten und ungereimten, die hochdeutschen und plattdeutschen, ein Spiegelbild sauerländischen Volkstums sind. Zuweilen tritt dieses nur nebenbei hervor, häufiger deutlich und beabsichtigt, mehrfach ist die Darstellung des Volkskundlichen geradezu das Ziel seines Dichtens und Schaffens.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Die Art, wie Grimme das Volkskundliche verwendet, ist nicht in allen Schriften die gleiche: anders zeigt es sich in seinen hochdeutschen, anders in seinen mundartlichen Büchern, in einer besonderen Art wieder in zwei Lustspielen und in zwei hochdeutschen Schriften.

Am wenigsten boten ihm die hochdeutschen Gedichte, die meist lyrischen Jugendgedichte und die Balladen seiner späteren Jahre, Gelegenheit, volkskundliches Gut zu verwerten, und doch findet der aufmerksame Leser auch in diesen noch mehr Volksgut als bei irgend einem anderen Dichter. — Seine lyrischen Gedichte durchzieht echt sauerländische Naturliebe: die Liebe zu den Blumen und Vögeln. Die Lerche und noch mehr die Drossel haben es ihm in seinen Liedern besonders angetan; er schimpft auf den Markolf, der ihm die Drossel in den Bohnen zerrissen hat. Daß auf Peterstag (22. Februar) die erste Lerche steigt, wie der Volksmund sagt, erwähnt er nebenher. Ueber das Johanneskraut hat er eine schöne Legende gedichtet. Daß Grimme eine Flora geschrieben hat, lag ganz in der Linie dieser Naturliebe. — Sein sauerländisches Hochland und seine Hochlandsheide preist er in den schönen Hochlandsliedern.

Auf dem Boden seiner sauerländischen Heimat sind seine Gedichte gewachsen. Aber zur Heimat rechnet er nicht nur die Landschaft, die Dörfer und Städtchen, sondern auch die Menschen, die darin wohnen, seine Jugendgespielen und all die schönen Kindheitserinnerungen (so z. B. in dem Gedichte: „Heimkehr"). In der Ballade „Der verlorene Graf" schließt jede Strophe mit dem Rufe: „Ho! relleho!" Dazu bemerkt Grimme in einer Fußnote: „Diesen eigentümlichen Ruf hängen die Kuhhirten im Sauerlande an alles, was sie einander aus der Weite zurufen." In der genannten Ballade deutet er diesen Ruf der Kuhjungen dichterisch geradezu als ein Rufen nach dem verschollenen Grafen:

„Die Hirten und Küher allzumal
Die rufen noch heut in Berg und Tal:
Ho! relleho! relleho!"

Verschiedentlich nimmt Grimme in seinen hochdeutschen Gedichten auf Volksbräuche und Volksanschauungen Bezug. Den Bau des neuen deutschen Reiches besingt er in den Formen der Bräuche und Sprüche beim Bau eines neuen Hauses. In das „Lob der Tanne" hat er zart und fein den Weihnachtsabend hineinverwoben, an dem das Christkind kommt; dann folgt ein Kinderbrauch: Briefe ans Christkindlein, wie sie Fritzchen, Lieschen und Karl schreiben. Auch ein „Neues Sternsingerlied" hat er gedichtet. Mehr als einmal führt er uns in die Spinnstube und läßt die Spinnerinnen beim Rocken alte Geschichten erzählen. Den Volksglauben an das „Geldfeuer", von dem die Spinne-Lene erzählte, hat er in die dichterische Form einer Ballade gebracht, und als der ältere Bruder dazu lacht, läßt der Dichter seinen Vater sagen: „Laß den Kindern ihre Märchen!" — Nach altem Volksglauben müssen Kräuter, wenn sie besonders wirksam sein sollen, im „neuen Lichte" gepflückt und zubereitet werden. In dem Gedichte: „Die Auferstehung" heißt es ähnlich bei Grimme:

„Sie gab ihm einen Liebestrank,
Gebraut beim neuen Lichte."

Heimatlichen Stoff enthalten übrigends fast alle seine Balladen; wenigstens enthalten die meisten eine Beziehung zu seinem Heimatlande.

* * *

Mehr Volkskundliches als in den hochdeutschen Gedichten findet sich in den hochdeutschen Erzählungen. Nicht nur hat er darin Redewendungen und Volksbräuche eingestreut, wie sie beim Landvolke noch bekannt sind, sondern Grimme zeichnet auch sauerländische Menschen in heimatlicher Umgebung. Wo er aber einen Volksbrauch oder ein Volksfest zu erzählen hat, da malt er als echter Kenner und Freund heimatlicher Bräuche diese in behaglicher Breite und in allen Einzelheiten, so daß altes Volks- und Dorfleben vor unserem Auge lebendig wird. Was sich in seinen Erzählungen widerspiegelt, ist sauerländisches Leben, wie es sich in den Dörfern und auf den Bauernhöfen abspielt. Die Seele der Heimat atmet aus allem. Er hebt das Frische und Gesunde, das in der Volksseele ruht, bewußt hervor und empfiehlt es, wirkt auf diese Weise auch für die Erhaltung und Pflege des guten Alten und ist dadurch Wegebereiter der Heimatbewegung geworden. — In der Erzählung: „Auf roter Erde", benutzt er die Schilderung der Oertlichkeit dazu, uns mit einem altwestfälischen Bauernhause und dem Leben und Treiben darin bekannt zu machen: er erwähnt

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

die Niedertür, die Deele, Ställe, Herd und große Stube, die rußbedeckten Türen; wir sehen das Dreschen auf der Deele, wobei „der Kuhjunge sich ohne Unterlaß zu bücken hat, um stets vor dem Flegel her die Kornspreiten umzuwenden." Aber all dieses ist keine bloße Beschreibung, sondern Grimme verbindet hier wie anderswo solche volkskundlichen Angaben aufs innigste mit der Handlung. Der Volkskundler und der Dichter vereinigen sich, und auch der Heimatfreund gesellt sich hinzu; denn in Gegensatz zu diesem traulichen, sauerländischen Heim stellt er das kalte, städtische Haus mit seinem ungemütlichen, nichtssagenden Flur, in dem das gemütliche Leben, wie es besonders zur Abendzeit auf der Bauerndeele herrsche, längst außer Mode gekommen sei. In mehreren Erzählungen zeichnet Grimme echtes Bauerntum, das in Einfachheit am Alten festhält und Scheu vor dem Neuen zeigt, auch wenn dieses gut ist, so daß er im „Stationenberg" einmal von einer „im alten Schlendrian verrotteten Generation" sprechen muß.

Manche Volksbräuche sind mit Wärme und Liebe erzählt, so z. B. mehrmals der Nikolausbrauch, ferner ein Schützenfest, eine Musterung, eine Wallfahrt („St. Michael"), das Hausheben mit dem Spruchreim des Meisters („Stationenberg"), auch Hochzeitssitten, vornehmlich die Tätigkeit des Makelsmannes. Was er von dem Makelsmanne im „Koppelschmid" in plattdeutschen Reimen erzählt, das bietet er in der Erzählung: „Menschen machen's selten gut" in hochdeutscher Form; beide Male ist der Makelsmann ein Schmied, aber das Ergebnis ist in den beiden Stücken verschieden. Die Brautwerbung, wie sie Grimme schildert, verläuft genau in der früher im Sauerlande üblichen Form, in der sie nun der Dichter für alle Zeit in seinem Schrifttum festgehalten hat. — Aus eigener Erfahrung weiß er zu berichten von dem Krammetsvogelfange der Knaben durch den Dohnenstieg, besonders aber vom Viehhüten mit all seinen schönen Idyllen. So erzählt er von einem Hütejungen, der sich hinter dem Vieh kleine Mühlen und Hämmer am Bache anlegt, sich eine Moosbütte baut, eine Sonnenuhr macht, aber auch beim Viehhüten seinen Katechismus lernt („Die Jungen von der Waldwiese"). — Das Leben auf der Bleiche, die früher übliche Zubereitung eines Haustrunkes (Bieres), aber auch das Schichtern des „Spökenkiekers" finden sich in Grimmes Erzählungen.

Auch eine besondere Charaktereigenschaft des Sauerländers jener Zeit läßt Grimme überall hervortreten: schlichte, ehrliche Frömmigkeit. So finden sich denn in seinen Erzählungen auch verschiedentlich Stoffe der religiösen Volkskunde. Eine solche bietet er vor allem in den „Blümlein der Andacht", wo er ausführt, wie das Volk am deutschen Kirchengesange hängt, beim lateinischen Choralgesange die kirchliche Festesfreude nicht mehr mitleben kann. „Wir müssen wieder singen, daß wir wieder fröhlich werden in unserem Christentum wie vordem," sonst „werden wir fremd in der eigenen Kirche," und „das Jungvolk verlernt sein Singen und seine Lieder." Er erzählt, wie der selige Pfarrer Montanus in Bödefeld den Leuten große Freude damit bereitet, daß er sich die deutschen Kirchenlieder vorsingen läßt, sie aufschreibt, und dann in seinem Gesangbuch, das als „Friggeder Bauk" (d. i. Bödefelder Buch) Berühmtheit erlangt hat, seinen Leuten die deutschen Lieder wiedergibt. — In den gemütvollen „Memoiren eines Dorfjungen" schildert er eine Prozession in allen Einzelheiten, die Anteilnahme der ganzen Gemeinde, die Freude der Kinder, besonders der Meßdiener. Grimme spricht es zwar nicht mit Worten aus, aber man kann es doch aus dieser Schilderung lesen, daß man dem Volke ein Stück Religion aus dem Herzen reißt, wenn man unter Verkennung der Volksseele religiöse Bräuche, die mit kirchlichen Festfeiern und kirchlichem Leben seit alters her verknüpft sind, abschafft. Wir müssen es Grimme danken, daß er die Aufmerksamkeit auch auf diese religiöse Seite der Volkskunde gelenkt hat.

* * *

In seinen plattdeutschen Schwänken wollte Grimme nicht bloß eine angenehme Unterhaltung bieten und die Leser zum Lachen bringen, nein, er wollte das Leben schildern, wie es sich auf den Bauernhöfen, in den Dörfern, bei Kirmessen, Schützenfesten und Familienfeiern vollzog. Gestattete es ihm diese literarische Art auch nicht, längere volkskundliche Erörterungen in genauen Einzelheiten zu geben, so erblicken wir in seinen Anekdoten doch ein genaues Spiegelbild sauerländischen Lebens. — Schon die plattdeutsche Sprache, der Volkston, die im Volke lebenden Ausdrücke, Sprüche und Reime, die Grimme so reichlich verwertet, sind Volkskunde genug, weil durch sie altes, echtes Volksgut wieder

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

lebendig wird, weil wir durch sie mitten unter das Volk mit seiner Sprache, seinen Arbeiten, Sitten und Gewohnheiten versetzt werden. Gerade seine plattdeutschen Schriften sind eine reiche Fundgrube volkstümlicher Redewendungen und Ausdrücke. So lesen wir z. B.: „Ohren af' ne Pinkstvoß," oder: „Bai 't lengeste liäwet, krit Schulten graute Wiese te Velmede," oder: sich anstellen, „as wann de Snge sichten wöll." Mit Bedauern stellt er fest, daß der Kinderreim: „Lange, lange Ryige ..." „ganz iuter Mande kummen is." Seinen Personen gibt er volkstümliche Vornamen, besonders Doppel-Vornamen. Daten gibt er nach Gepflogenheit des Landvolkes nach Heiligenfesten (z. B. „Jakauwe" für den 25. Juli). Manchen heute nicht mehr gebräuchlichen plattdeutschen Ausdruck hat Grimme in seinen Schriften gerettet. Er hat die plattdeutsche Mundart, die erste Quelle der sauerländischen Volkskunde, wieder zu Ehren gebracht und in seinem Schrifttum für spätere Zeiten festgehalten, und zwar in urwüchsiger Form: er hat nicht nur plattdeutsch *geschrieben*, sondern auch plattdeutsch *gedacht*, und darum geben seine Schriften so recht ein Spiegelbild der sauerländischen Volksseele. Sein Buch „*Schwänke und Gedichte*," das die „Sprikeln un Späne" und die „Spargitzen" in neuer Ausgabe zusammenfaßt, schließt er mit dem Stück: „Plattduitsk in Ehren." Darin erzählt er, wie in der Darmstädter Zeit vier sauerländische Studenten auf einer Winterwanderung in einer Mühle freundlich aufgenommen wurden, weil sie plattdeutsch sprachen; „denn", sagte der Müller, „bai ehrlik Plattduitsk kuiert, met diäm deil' ik det leste Stück Brand." Grimme schließt diese Erzählung mit dem Wort: „Diärümme: Plattduitsk in Ehren!" Er hat dieses Stück bedeutungsvoll an den Schluß des Buches gestellt, gleichsam als Ergebnis und Ziel aller seiner plattdeutschen Anekdoten: Erhaltung und Pflege der Mnndart. Das ist ja anch eine der wichtigsten praktischen Aufgabe der Volksknnde.

Manch alter Volksbranch tritt uns in den plattdeutschen Dönekes entgegen, und so recht lebendig und wahr; denn der Dichter läßt die handelnden Personen diese Bräuche üben (z. B. bei Kindtaufe, Hochzeiten), wie sie zu seiner Zeit, vor hundert Jahren, in Uebung waren. Ein plattdeutsches Dreikönigslied teilt er im Wortlant mit. In der Schilderung des Dorforiginals „Odam" läßt er echt sauerländisches Fastnachtstreiben aus alter Zeit vor uns aufziehen. Bekannte Bauernregeln sind verschiedentlich eingeflochten (z. B. Auf Mariä Geburt reifen die Nüsse, — St. Katharina wirft den heißen Stein in den Rhein). — Die Kleidung der alten Zeit weiß er an geeigneten Stellen uns an seinen Gestalten ganz natürlich vorzuführen: Den „Dreitip" (Hut), den „Prikel" (Stock); besonders in dem gereimten humoristischen Reiseberichte eines Hausierers („de Pottkremer") hat er manches über Lebensweise, Kleidung, Hausgeräte und Dorffeste eingeflochten und nns anschaulich in die alte Zeit versetzt.

Ein großes Verdienst um die sauerländische Volksknnde hat sich Grimme dadurch erworben, daß er in seinen Anekdoten die alten *Dorforiginale*, an denen unsere Heimat immer ärmer wird, uns lebendig vor Augen geführt hat. Ueberall in seinen Schwänken tauchen diese Originale auf, wie sie früher jedes Dorf in der einen oder anderen Art hatte, Gestalten aus der Großväterzeit, wie das Moierken im Postwagen, Hanwilm, Odam, Schwanewippken und viele andere, die wohl kaum ein Erzähler so anziehend, liebevoll und meisterhaft gezeichnet hat als Grimme, und das konnte er, weil sie nicht seiner dichterischen Phantasie entsprungen sind, sondern weil sie wirklich geschaut, erlebt sind, Leute, wie er sie fand, wenn er das Sauerland durchwanderte; darnm sind sie so wahr. So hat er in seinen Schwänken richtige sauerländische Menschen für immer lebendig erhalten.

Aber noch etwas anderes echt Sauerländisches bergen seine Dönekes: den goldenen *Hnmor*, die *Geselligkeit* und den Sinn für *Freundschaft*, wie dies den echten Sauerländern früherer und heutiger Zeit eigen ist. Viel trockener und lustiger Humor spukt bei seinen Mnsikanten, Kösters und Pastauers, Geselligkeit und Frenndschaft gesellen sich hinzu. Grimme hat als echtes Kind des Sauerlandes auch selbst ein gutes Stück davon; er hatte überall im Sauerlande seine guten Freunde, bei denen er gern in gemütlicher Geselligkeit verweilte, wobei dann Scherz und Humor munter dahinflossen. Daher können wir aus seinen Büchern auch ersehen, wie der Humor des echten Sauerländers ist: nicht ausgelassen, nicht verletzend, aber schlagfertig, voll Geist und Witz, mehr zu behaglichem Schmunzeln und herzlicher Freude als zu lautem Lachen reizend.

Was Grimme in seinen plattdeutschen *Schwänken* in der Form der Erzählung gibt, das stellt er in seinen *Lustspielen* in Handlnng dar. Sie entrollen ein reiches, unver-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

fälschtes, sauerländisches Volksleben, zeichnen sauerländische Menschen mit ihren Eigentümlichkeiten, sauerländische Dörfer, Städtchen, Anschauungen, Sitten, Bräuche und Feste; kurz, sie lassen das alte Sauerland mit ihren Menschen wieder vor uns lebendig werden, mögen sie nun dem ganzen Inhalte nach diesem Zwecke dienen oder doch sauerländisches Volksgut in die Handlung einflechten. Grimmes bedeutendstes Lustspiel „Jaust un Durtel" will seinem ganzen Inhalte nach ein Stück sauerländischen Volkslebens der alten Zeit schildern, nämlich eine Kirmes mit vollem Kirmestrubel. In seiner Spottrede gibt Hiärmen in plattdeutschen Reimen die sprichwörtlichen Erfordernisse zum Ehestande an. — Gerade in diesem Stücke finden sich viele plattdeutsche Ausdrücke, die der heutigen plattdeutschen Umgangssprache nicht mehr geläufig sind. Auch der alte Sauerländer Gruß klingt uns hier entgegen: „Guatt helpe," „Guatt lauhne." — Im „Koppelschmid" wird uns durch das ganze Stück hindurch die alte Art der Brautwerbung durch den Makelsmann vorgeführt, anschaulicher als es die beste Schilderung vermöchte. — Die übrigen Lustspiele enthalten nicht in so ausgesprochenem Maße altes Volksgut, aber es ist doch Volksleben, was sich vor uns entrollt, und dem Volke geläufige Redensarten und Sprichwörter sind eingefügt. Mit Liebe und Wärme spricht der Dichter (in der „Musterung") von dem „laiwen Suerlanst Platt."

Wie Grimme in seinen plattdeutschen Schwänken und Lustspielen einerseits viele volkstümliche Redewendungen aufgenommen hat, so sind anderseits in der Zeit, als noch in jedem sauerländischen Dorfe seine Bücher gelesen wurden, viele seiner klassischen Redewendungen in den Wortschatz des Volkes übergegangen und heute noch im Volke lebendig. Grimme hat also nicht nur Volksgut aufgenommen, verarbeitet und bewahrt, sondern auch seinem Volke manches gegeben. Verwachsen mit dem Volksleben, nahm er seine Stoffe unmittelbar aus dem Volke und gab sie ihm zurück in der anmutigen mundartlichen Form, in der sie nun fortleben, solange noch die plattdeutsche Zunge klingt.

* * *

Zwei Schriften Grimmes sind geradezu eine sauerländische Volks- und Heimatkunde geworden: die „Memoiren eines Dorfjungen," „diese liebevollste aller Memoiren," und das so anziehend geschriebene Büchlein „Das Sauerland und seine Bewohner". Die Memoiren sind nicht nur wichtig für unsere Kenntnis von des Dichters Jugend und Vaterhaus, sie sind auch eine reiche Fundgrube für sauerländische Volkskunde, für die Kenntnis der Sitten und Gebräuche, besonders bei der sauerländischen Jugend. Die Dorfschule mit den so fein und anziehend ausgemalten Erlebnissen, Lüttke Fastnacht mit Wurstsingen und der lieblichen Kinderfeier und den Kindertänzen in der Schule, das Osterfeuer, die Feldprozession mit all den Bräuchen, wie wir Aelteren sie als Kinder noch gekannt, wie sie auch teils noch erhalten, teils leider außer Uebung gekommen sind, die Kirmes mit ihren Kinderfreuden: all das zieht beim Lesen wie sonniger Abglanz eines sonnenseligen Jugendlandes an unserer Seele vorbei und weckt Heimweh nach dem Kinderparadiese.

Für den Sauerländer und jeden, der das echte Sauerland und seine Menschen kennen lernen will, ist am wertvollsten die Schrift „Das Sauerland und seine Bewohner", eine sauerländische Heimatkunde, die den Vorzug hat, daß sie von einem Dichter geschrieben ist, nicht trocken und gelehrt, sondern im Plauderton, humor- und poesievoll. Volkskundlich ist eigentlich alles in diesem schönen, anziehenden Büchlein: Die Schilderung der Landschaft, die Deutung der Namen, die Erzählung der Geschichte des Landes. Die letzten drei Kapitel bilden die eigentliche Volkskunde: wir hören zunächst von der Beschäftigung der Bewohner, ihrer Gewerbetätigkeit, ihrem Handelsgeist. Dann halten wir mit dem Dichter Einkehr, sehen uns in einem sauerländischen Bauernhause um, lernen die Eigenart des Sauerländers kennen, seinen Humor, der einen Niederschlag gefunden hat in allerlei Reimen, wie sie über die einzelnen Dörfer und ihre Bewohner im Umlauf sind, und in allerlei schelmischen Redensarten und Foppereien, von denen Grimme manche mitgeteilt und so für alle Zukunft festgehalten hat. Dann verbreitet er sich zusammenhängend über die Sitten und Gebräuche, die sich an die Feste des Kirchenjahres, den menschlichen Lebenslauf und die Beschäftigung anknüpfen, aber wieder nicht trocken aufzählend, sondern in poetischer Färbung. Der gründliche Kenner der heimatlichen Sitte und Art, der humorvolle Erzähler und der gemütvolle Dichter haben sich hier vereint, und so ist diese anziehende Darstellung der sauerländischen Art, der Sitten und Bräuche entstanden, wie wir sie nicht leicht in einer Volks-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

kunde ein zweites Mal wiederfinden. Ueberall lacht uns in des Dichters Büchlein die Seele seines Volkes an, darum ist es so lebendig und packend, darum liest man es immer wieder gern. Es ist des Dicherts heimatlichstes Buch. Durch diese Schrift hat Grimme viel dazu beigetragen, daß des Sauerlandes Sitten und Bräuche, Reime, Scherze und Lieder im sauerländischen Volke lebendig bleiben, hat somit auch praktische volkskundliche Arbeit geleistet.

So hat Grimme in allen seinen Schriften das Bild des alten, echten Sauerländers, seiner Art und Gesinnung, dichterisch festgehalten. An uns ist es, diesem Bilde auch in der Gegenwart wieder Leben einzuhauchen.

Das Bild des Dichters.

Von Jos. Rüther.

Nicht das äußere, körperliche Bild ist hier gemeint, sondern etwas, wovon dieses nur ein Abbild und Spiegel ist: das im Menschen, von dem Lebenslauf, Wirksamkeit, Erfolg oder Mißerfolg wesentlich mitbestimmt werden, und aus dem man, wenn man es ganz begreifen könnte, den Menschen wie „aus einem Punkte" zu verstehen fähig würde; das im Menschen, von dem auch sein äußeres Bild nur Künder ist, weil das innere das äußere gestaltet. Und dieses innere Bild wird im Wesentlichen aus einem Dreifachen bestimmt: Aus dem, was jeder als Veranlagung und Bluterbe in sich trägt, ferner aus dem, was ihm Familie und Haus gab, in denen er erwuchs, endlich aus dem, was er der Heimat verdankt, die ihn umgab. Diese drei: Blut, Erziehung, Umgebung geben nämlich das, womit und woraus der Mensch sich selber gestaltet.

Als diejenige seiner ererbten Eigenschaft, die Grimmes Charakter am meisten entscheidet, in die alle anderen wie eingebettet liegen, die sich bei einiger Aufmerksamkeit in seinem ganzen Leben und Wirken andeutet, wie sie auch zu den überlieferten Bildnissen des Dichters paßt, als Grundzug seines Wesens müssen wir wohl dies bezeichnen: Grimme ist nicht „Verstandesmensch", nicht „Willensmensch", er ist „Gemütsmensch." Das Gemüt gibt seiner Geistigkeit ihr Gepräge und bestimmt auch sein Denken und Wollen mit. Es ist eine Weichheit des Aufnehmens und der seelischen Reaktion, die trotz alle dem, was ein Dorfjungenleben verschleiernd über sie deckt, doch schon aus den „Memoiren" deutlich erkennbar ist. Sie spricht sich aus in dem starken Gefühl für die Poesie des Dorflebens, in dem eigenartigen frühen Miterleben der kirchlichen Feste, in der tiefen Melancholie, welche das schnelle Vergehen der Feste in ihm zurückläßt, in der Einbildung von besonderer Schicksalsverbundenheit mit Altersgenossinnen, überhaupt in einem dem Dorfjungen im allgemeinen fremden Gefühlsleben. In seinem späteren Leben zeugt von dieser Weichheit des Empfindens u. a. sein starkes, bis ins Alter dauernde Heimweh, der Ueberschwung des Empfindens, der sich gelegentlich in den Studentenjahren, z. B. in dem Weihnachtsbriefe an Pape äußert, vor allem auch in dem ganz eigenartigen Verhältnis zu seiner Braut, wie es sich in seinen Liebesgedichten und den Briefen ausspricht, einem Verhältnis, dessen lyrischer Widerhall in seinen hochdeutschen Gedichten s. Z. begreiflichen pädagogischen Bedenken begegnete, obwohl es doch, wie noch zu sehen, bei aller sinnlichen Wärme garnichts von „Sinnlichkeit" an sich hatte, sondern nur der Ausdruck einer sehr großen Empfindsamkeit war.

Die Weichheit des Empfindens ist auch der Grund für das große Geselligkeits- und Freundschaftsbedürfnis des Dichters und für die Wärme, mit der er Freundschaft erwiderte. Das innige Verhältnis zu Pape und Schmidt ist bekannt; und es ist bezeichnend, daß Grimme von des letzteren Tod sein eigenes Alter datiert.[1]) Diese Weichheit bedeutet zugleich

[1]) So berichtet sein Sohn Hubert in den biographischen Bildern in der Grimme-Ausgabe von Uhlmann-Birterheide (Verlag Ruhfus, Dortmund), Bd. 1, S. 76. — Im Folgenden ist hierauf und auf Mitteilungen, die sich in den weiteren Grimmebüchern: „Grimmegedenkbuch, von J. Schult und „Das Grimmebuch" des Verlages F. Schöningh, (vgl. diese Bücher S. 268) finden, mehrfach Bezug genommen. Zur Vereinfachung werden sie im Folgenden zitiert mit Uhlmann (1. Bd.!), Schult, Schöningh.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Empfänglichkeit auch für die Eindrücke der Natur und der gesellschaftlichen Umgebung, und in ihr gründet letztlich auch die Fähigkeit, die Menschen und Dinge der Heimat so klar und zugleich mit solcher Wärme in sich aufzunehmen, wie ihre dichterische Widergabe das voraussetzt. Und endlich stammt aus ihr noch die Anlage für Humor. Weiche Menschen werden, wenn sie nur weich, nicht zugleich auch geistig befähigt sind, bekanntlich leicht Gegenstände des Spottes; der weichherzige Mensch aber, der sich als solchen erkennt und zugleich auch den fraglichen und bedingten Wert dieser wie aller Veranlagungen zu durchschauen fähig ist, ist auch imstande, über sich und seine Umgebung und die eigenen und fremden Schwächen zu lachen, aber doch mit dem warmen Mitempfinden eines weichen Herzens, die Welt und sich zu sehen „mit einem nassen und einem trockenen Auge." In dieser Lage war unser Dichter, und das ist nicht das letzte Zeichen des Gemüthaften als seines tiefsten Wesenszuges.

Noch ein anderes, dem vorigen nicht wesensfremdes Erbteil des Blutes, muß genannt werden, weil auch dieses für das Werden des Dichters von besonderer Bedeutung gewesen ist, seine musikalische Begabung. Wie gerade in ihr Grimmes Dichtertum wurzelt, ist noch zu zeigen. In dieser Veranlagung mag ein seelisches Erbteil vom Vater her mit der wohl von anderer Seite stammenden Weichheit verbunden liegen.

Auf diese weiche Wachstafel, um eine bekannte Aristotelische Vorstellung zu gebrauchen, wurden die ersten Schriftzüge vom Vaterhause eingezeichnet. Zwei Eigenschaften, die in seiner natürlichen Veranlagung den rechten Boden fanden, verdankt Grimmes Charakter dem Elternhause. Sie waren gerade das, was dieses Haus allein zu vergeben hatte: Schlichtheit, und religiöser Sinn. Schlichtheit ist ein besonderer Charakterzug des Dichters, der sich auch in seinem Bildnisse ausdrückt. Von „schlichten Leuten" erzählt er, zu den schlichten Leuten der Heimat fühlte er sich immer wieder hingezogen, geht ihrer Art liebevoll nach, und in dem Weihnachtsbrief an Pape schreibt er: „Wir beide müssen, wenn wir recht froh sein wollen, ... unter einfachen, herzlichen und natürlichen Menschen sein".[2]) Schlicht und selbstverständlich ist auch Grimmes Religiösität, wie er sie als Erbe aus dem Vaterhause mitnahm. Sie ist aber seinem Wesen entsprechend weder verstandes- noch willensmäßig, sondern gemüthaft erfaßt. Wie sehr sie seinem innerstem Wesen entsprach, deutet schon die Freude des Knaben am Kirchengehen an, wie sie die Memoiren schildern. Aus seinem Alter berichtet uns die bekannte Dichterin M Herbert, daß ein „heiliges, starkes Gottvertrauen" Grimme nie verließ, „es gehörte ihm als etwas, daß nicht von ihm genommen werden konnte. Der schon erwähnte Weihnachtsbrief an Pape (1849)) zeigt, wie in dem Studenten Grimme eine selbstverständliche religiöse Gesinnung der Untergrund all seines Denkens ist; Liebe, Natur, Heimat, Freundschaft, alles ist religiös eingebettet. „Ich freute mich," schreibt der einsam in Münster weilende Student an den Freund am Weihnachtsabend, „des lieben Christkindchens und seiner süßen Mutter, und hatte keinen, der sich mit mir freuen konnte". Er spricht in diesem Zusammenhange von einer Liebe. Er gedenkt eines Mädchens, das er gern hatte, ohne daß es mehr als eine „Larvenliebe" gewesen sei, wie er sagt, sie ist verstorben. „Ein großer Teil meines Gebetes ist für ihre Seelenruhe," schreibt der Student. Wenn Grimme von irdischer Liebe spricht, so kann er den Namen Christi und seiner Mutter, wie eben gesehen, im gleichen Briefe niederschreiben und fortfahren: „Ich konnte es nicht länger aushalten, ich ging nach Hause, sammelte meine Gedanken soweit, daß ich dem Neugeborenen ein Tedeum auf dem Klavier spielte, ging ins Bett, deckte mich bis über den Kopf zu und schluchzte mich in den Schlaf. Ich erwachte um 4 Uhr, als alle Glocken ineinander wirbelten, sprang lustig auf und eilte in die helle Kirche, und meine Seele jauchzte, indem Wonneschauer mich durchrieselten, das Gloria in excelsis empor; das Gloria sang ich nachher in der musikalischen Messe mit einer Begeisterung, daß ich fast meine Lunge gesprengt hätte... Heute denke ich immer an das gute Jesulein, und nicht an Kummer und Jammer wie gestern abend." Hier schaut aus dem Ueberschwang der Jugend doch der ganze, echte Grimme heraus: Weichherzigkeit, Schlichtheit und gemüthaft begründete aber doch selbstverständliche Religiösität, der Grimme, der uns später die wenigen aber auch ohne jede berechnenden Absicht gedichteten religiösen Lieder schenkte.[3]).

Ein für das Wesen des Dichters besonders wichtiger Zug, den er neben der tiefen gemüthaften Einstellung der auf sein Empfinden ganz besonders einwirkenden Eigenart

[2]) Schult S. 70.
[3]) Vgl. „Grimme als religiöser Dichter" Trutznachtigall 1922, IV. Jahrg. S. 126—131.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

seiner Dorf- und Bergheimat verdankt, ist die ganz besondere, überall bei ihm hervortretende und sein dichterisches Schaffen aufs tiefste mitbestimmende Naturverbundenheit. In seinem Weihnachtsbriefe an Pape bemerkt er: „Wir beide müssen, wenn wir recht froh sein wollen, Natur, Berge. Eichenwälder, Rieselquellen und Brauseströme haben." Es ist aber doch nur die besondere Natur seine Heimat die er „haben muß." 1857 schrieb er an seine Braut, daß der Teutoburger Wald doch nicht daß sei, was die sauerländischen Berge, die Externsteine keine Bruchhäuser Steine. „Die Lippischen Berge liegen alle pomadig und müde da, während unsere Berge stehen und streben und ragen, unermüdlich in Ewigkeit." Diese Bemerkung zeigt auch, daß die heimische Natur für den Dichter symbolische Werte besaß, wie er sie ja auch in seinen Gedichten „die Berge", „der Hagedorn", „Pyrola", u. a. zum Ausdruck bringt. Und es ist nicht ein oberflächliches Schwärmen für die Natur, was dem zugrunde liegt, seine botanischen Studien zeugen ja von dem liebevollen Sichversenken in die unscheinbare Welt des Kleinen. Daß er der Tierwelt mit der gleichen Liebe gegenüberstand, beweist die Tatsache, daß er ein „Vogelnarr" war. So bezeichnet man wohl in der Heimat die seltenen Leute, die alle Vögel nicht nur an Gestalt und Gesang, sondern auch am Flug, am Sitzplatz usw. kennen, genau wissen, wo ein gerade auffliegender Vogel sein Nest hat und wenn sie Vögel sehen oder hören, ihnen auch Aufmerksamkeit schenken. Grimme stellt in den „Memoiren", die scherzhafte Frage, ob wohl deshalb, weil sein Vater im Frühjahr nach des Dichters Geburt die erste Lerche schon am 5. Februar gehört habe, er selber „gerade darum noch heutzutage solch närrisches Plaisier habe und mit Herz und Mund lache, wenn ich im Vorfrühling die erste Lerche vernehme und den Buchfink auf seine Sommerweise studieren höre?" Wenn vorhin von Grimmes Religiösität gesagt wurde, daß sie wesentlich gefühlsmäßig bestimmt gewesen sei, so ist es nicht zu verwundern, wenn in seinem Gefühlsleben Natur und Religion gewissermaßen aneinander grenzten, das religiöse Kirchenjahr der Heimat ihm mit der Natur so verwuchs, wie die „Memoiren" es bezeugen, umgekehrt die Natur, wie schon angedeutet, für ihn symbolhafte, ans religiöse Gefühl sich wendende Werte hatte, worüber man z. B. noch seinen „Psalm" vergleiche. Diese Nachbarschaft beider Reiche, des religiösen und der Natur, in Grimmes Seele spricht sich auch in einem Notizbuchvermerk [5]) späterer Jahre aus: „Ich habe immer nur den einen Wunsch, die erste Drossel und das erste Alleluja noch zu hören."

Es ist nicht zu verwundern, daß Grimme mit der Natur seiner Heimat so verwachsen war. Er ist ja auch durch eine besondere schicksalhafte Beziehung stärker mit ihr verknüpft worden als es sonst Menschen seiner Bildung gegeben ist. Während sonst der Gebildete schon früh, wenigstens nach dem 14. Lebensjahre die Dorfheimat zu weiterer Ausbildung hat verlassen müssen und mit den heimatlichen Natureindrücken dieser frühen Jugend zeitlebens vorlieb nehmen muß, hat Grimme das Glück gehabt, das „Buch der Natur" und der Heimat gewissermaßen in 3 vertieften Ausgaben studieren zu können: das erste Mal als Knabe, das zweite Mal als Jüngling, als er nämlich als Obersekundaner ein Jahr lang aussetzte und daheim weilte, und das dritte Mal als junger Mann mit abgeschlossenem Hochschulstudium, als er nämlich vor seinem Staatsexamen fast noch ein Jahr die Heimat genoß. Was das für den Dichter bedeutete, so die Heimat gewissermaßen in Wiederholung und Vertiefung und unter dem veränderten Weit- und Tiefenblick einer erst werdenden und dann einer abgeschlossenen Bildung zu begreifen? Es war nicht mehr und nicht weniger als seine Berufung zum sauerländischen Heimatdichter. Andeutungen dafür finden sich in des Dichters eigenen Aeußerungen. „Wer immer nur in der Natur lebt, sieht nicht ein, wie schön sie ist", schrieb der Student in dem Weihnachtsbrief an Pape, und er berührt damit sein erstes Erleben der Heimat, in der Knabenzeit, und fährt fort: „Nur dem, welchem sich die Tiefen der Kunst aufgeschlossen haben, öffnen sich auch die Tiefen der Natur." Damit ist klar ausgesprochen, was die höhere Bildung, mit der Grimme noch zweimal die Heimat erleben durfte, für sein Werden bedeutete. Erst dadurch rückten für ihn Heimat und Kunst zusammen, wurde ihm die Natur symbolhaft, entstand in ihm der „Komplex": „Heimatkunst." Wenn auch Grimmes Dichtung erst später sich entfaltete, so war doch in dieser Zeit das geworden, was ihn innerlich zum Dichter machte. Und wenn auch damals schon einzelne Gedichte entstanden, so wartete doch von jetzt ab der

[4]) Uhlmann S. 109.
[5]) Schult S. 20.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Dichter auf das große äußere Erlebnis, das die Berührung mit dem Zauberstabe bedeutet: das war das Erlebnis seiner Liebe. Was aber die Natur der Heimat in dem erwähnten vertieften Erleben schon rein stofflich für sein Dichten bedeutete, das zeigt das Wort aus des Dichters eigenem Berichte: „Meine Phantasie hatte, wenn ich die heimatlichen Berge abrechne, nicht die allergeringste äußere Nahrung gehabt.“ [6]) Es scheint fast, als habe Grimme die Bedeutung seines letzten langen Aufenthaltes in der Heimat für ihn geahnt. Als er vor seinem Staatsexamen 3/4 Jahr zu Hause war, berichtete er in einem Briefe an Pape,[7]) daß er nur „piano“ studiere, zuweilen mit auf die Jagd gehe, die Wälder durchstreife, des Abends mit den Landsleuten Karten spiele und politisiere, und sagt: „Ich bin sehr wohl und froh und hoffe, vom bösen Geiste Phlegma und Melancholie auf immer exorzisiert zu sein.“ Und das trotz gewisser Besorgnisse, die er wegen einer möglichen längeren Verschiebung des ersehnten Examens hegen mußte. Er mußte eben, wie sein Sohn hierzu bemerkt, das Gefühl haben, auf jeden Fall im Verkehr mit seinen Landsleuten und der Heimatnatur innerlich nicht zu verlieren, sondern zu gewinnen.

Wo dieser Gewinn lag, dürfte aus dem Vorhergehenden klar werden. Er lag in dem erneuten, diesmal viel tiefer, weil geistiger, künstlerischer gearteten Erleben der Heimatnatur und des Heimatvolkes, von dem er, der „Akademiker“, damals nicht nur keinen Abstand fühlte, sondern in das er ganz versank. Der „Akademiker“ Grimme war ganz „Volk.“ „Abends spielen wir in Krüpers Hause (der Dorfwirtschaft) Schafskopf oder Piket, lesen die Zeitung, setzen Monarchen ein und ab und treiben göttlichen Unsinn.“ Ein sehr vielsagender Satz! Nicht nur in dem angedeuteten wichtigen Sinne, sondern auch so, daß wir aus ihm in Verbindung mit anderen Aeußerungen einen Blick in Grimmes Stellung zur großen Welt und zur Politik tun können. Und dieser Blick bestätigt wieder die gänzlich gemüthafte Grundeinstellung, der das Politische recht, recht fern liegt. Während seine Landsleute ihr naives Politisieren wohl ernster nehmen, ist es für Grimme nur „Unsinn“, wenn auch als Aeußerung der Volksseele „göttlicher Unsinn.“ Aber gewiß nicht so, daß Grimme sich darüber lustig machte, im tiefsten Wesen, sozusagen „richtungsgemäß“, steht auch er politisch bei seinen Landsleuten, eben gefühlsmäßig, aus dem Fühlen und der Geschichte der Heimat heraus. Dies Fühlen wurzelte noch ganz im alten deutschen Reich, war großdeutsch, und entsprechend der besonderen kurkölnischen Tradition, demokratisch beeinflußt. Die 1848er großdeutsch-demokratische Welle stieß hier nicht auf Fremdes. So ist es nicht verwunderlich, daß Grimme seines Freundes Pape jetzt verlorene „Lieder aus der Freiheit“ hochschätzte und sorglich aufbewahrte, [8]) daß er als Student den Bart des Demokraten trug, — Man denke an Moses bei Reuter: „David, laß dir'n Bart stehn, die Szeiten sünd dernach“ — den er in dem büro-kratischen Arnsberg sofort ablegte, daß der Sänger des großdeutschen Gedankens und Mitglied des Frankfurter Parlamentes, Ludwig Uhland, unter allen deutschen Dichtern sein ausgesprochener Liebling war. Gerade 1850 spricht sich in dem Briefe an Pape diese Liebe zum süddeutschen Demokraten fast schwärmerisch aus, eine Unmöglichkeit ohne die weiteste Uebereinstimmung auch im Gedanklichen. Für sein Empfinden war auch noch Wien der Mittelpunkt des Reiches, sonst hätte er wohl kaum als junger Pennäler den abenteuerlichen Gedanken fassen können „auf den wilden Puff nach Wien zu gehen“, [9]) um dort Musiker zu werden. Und später noch hat er mit Liebe junge Landsleute gezeichnet, die in Wien ihr Glück gefunden hatten. Aber all dies war, wie gesagt, rein gefühlsmäßig. Wie Grimme — mag er auch zuweilen ein unbestimmtes Sehnen nach ihr empfunden haben — über die große Welt dachte, sobald er in seiner Braut den Ausblick auf den Lebenshafen gefunden hatte, das dürfte eine Stelle aus einem Briefe an seine Braut [10]) andeuten: „Auch was die Menschen hantieren in einer großen Stadt, hast du gesehen, wie sie laufen und rennen und schreien, wie sie kratzen und scharren und arbeiten, teils um dürftig zu leben, teils um reich und großartig zu schlemmen; ... wie sie rennen nach Vergnügen, und doch meistens so unzufrieden sind und wahre Freude nicht zu finden wissen. Du kannst dir ferner jetzt einen Begriff davon machen,

[6]) Schöningh S. 14.
[7]) Schöningh S. 16.
[8]) Schult S. 62.
[9]) Schöningh S. 10.
[10]) Uhlmann S. 85.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

wie großartig der Reichtum mit dem Luxus über die Hauptstraßen zieht, während in Winkel, Gassen und Gäßchen sich der größte, grausigste Jammer zurückzieht." Zweifellos liegt hier eine Beeinflussung seiner Braut im Sinne des bekannten Strebens, sie in seine Gedankenwelt hineinzuziehen, und damit ein dem Dichter sehr wichtiger und wesentlicher Gedanke vor, der auch auf seine soziale Gesinnung ein freundliches Licht fallen läßt. Es spricht sich darin eine horazisch anmutende — und auch in etwa an seines lateinischen Lieblings, Horazens Ode I, 1 erinnernde — gefühlsmäßige Ablehnung des „großen" Lebens und damit des Politischen aus.

Versuchen wir auf Grund des Gesagten die Linie der dichterischen Entwicklung Grimmes zu finden, so dürfte sie etwo so verlaufen: Von Natur ist Grimme ein Gefühlsmensch, der eine besondere Veranlagung für Musik mitbringt. Gefühlsmäßig ist die Art, wie er seine Umwelt in sich aufnimmt und wie die Einflüsse des schlichtreligiösen Elternhauses ihn bestimmen. In der Unkompliziertheit des Dorfjungen saugt er Natur und Menschheit seiner Heimat in sich auf und lebt in ihnen. Dabei berührt alles was Ton und Musik bedeutet, ob Vogel oder Glocke oder Instrument, ganz besonders seine Seeele. Man denke nur an das große Interesse, das er den „Musikanten" entgegenbringt und die Wärme, mit der er, z. B. in den „Memoiren" der Glocke gedenkt, mit der er „die erste Drossel und das erste Alleluja" herbeisehnt, wie ihn die Weihnachtsglocken aus tiefster Melancholie zu hellstem Jubel erwecken, so daß er am Klavier mit einem Tedeum seinen Schmerz beschließen und in der Kirche das Alleluja singen muß, daß es ihm „fast die Brust sprengt." Diesem musikalischen Empfinden entspricht der Trieb, musikalisch zu gestalten. Als Knabe muß er pfeifend, als Schüler komponierend sich ausdrücken in „Gallopeden und Walzern... die den Nachbarburschen gefielen." Er versucht sich an Opern und komponiert als Mann Messen. Seine Liebe zur Musik ist so groß, daß er ihretwegen nach Wien auszureißen überlegt. Sie ist anfangs die einzige Ausdrucksform seines Gefühls, und erst durch sie kommt er zur Dichtung, indem er zuerst Texte für seine Kompositionen dichtet. Der poetische Inhalt seiner Seele aber ist die Heimat, ihre Natur, ihre Menschen, ihr Denken. Außer von ihr hat seine „Phantasie... nicht die allergerinste äußere Nahrung gehabt," wie er selber sagt. Dieses Heimatliche hat er dreimal, jedesmal tiefer und mit gebildeterem geistigen Auge erlebt, bis es sich ihm ganz erschloß. Aber ganz zum Dichter machte ihn erst die Liebe, die das Erlebnis wurde, in ihm den Dichter weckte, wie im Singvogel den Sänger. Er hat gewissermaßen auf dieses Erlebnis gewartet, wenigstens ist er sich nach dem schon berührten Briefe an Pape bewußt gewesen, daß er nicht eher etwas den von Pape ihm gesandten Gedichten Aehnliches geben könne. Die Richtung aber, in der sein Dichten geht, ist die der Romantik. Sie ist angedeutet in den Worten, mit denen Grimme den „Treuen Eckart" seines Freundes Pape begrüßte und zugleich auch seine eigene dichterische Sehnsucht ausdrückte, „über die Köpfe unserer Klassiker hinweg die Verbindung der neuesten Poesie mit der mittelalterlichen wieder herzustellen, das deutsch-christliche Dornröschen aus seinem Schlafe zu wecken."[11] Es ist der Geist seines Lieblings Uhland und der großdeutschen Traditionen seiner kurkölnischen Heimat. In diesen Rahmen fällt Grimmes ganzes Dichten, das so in seinem Inhalte und seinen Quellen sauerländisch ist, da er ja nur aus der Heimat seine dichterische Phantasie genährt hatte, in seinem Charakter aber „christlich-deutsch", großdeutsch wie das Dichten Eichendorffs und Uhlands, des „lieben Schwaben", den er einmal „von Angesicht zu Angesicht zu sehen und die Hand zu küssen" wünschte.[12] Auch die plattdeutschen Werke fallen nicht aus diesem Rahmen; sie sind nur die eine Seite seines dichterischen Werkes, mit dessen Ganzem er seine Heimat verklärt. Ein Heimatdichter und doch, nein, eben darum ein kerndeutscher Dichter, denn die Schiermeke, an der seine Wiege stand, sendet auch ihr Wasser mit der mütterlichen Ruhr in den „deutschen Strom", in den „Vater Rhein."

---

[11]) Schöningh S. 12.
[12]) Schult S. 64.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Aus Grimmes Jugendland.

„O we, war sind verswunden alliu mine jar" klagte der größte deutsche Liederdichter des Mittelalters zur Zeit des Grauwerdens. Und mit dem Blick auf die Veränderungen, welche die Heimat im Laufe eines Menschenlebens in ihrem äußeren Antlitze erfahren hatte, jammerte er: „Verödet ist das Feld, geschlagen ist der Wald." Jeder kennt diese schmerzliche Empfindung, der nach langen Jahren die Stätten seiner Jugend wiedersieht. Auch unser Dichter Grimme hat sie gekannt und ihr Ausdruck gegeben:

„Da sind die alten Plätze wieder,
Die mich dereinst als Kind gesehn;
Es rauscht derselbe Strom hernieder
Und spiegelt noch dieselben Höh'n.

Vom Kirchlein altbekanntes Läuten,
Doch drinnen kein bekannt Gesicht —
Auch jenes Haus noch kann ich deuten,
Doch die es heut bewohnen, nicht.

Und auf derselben Aue jagen
Die Kinder sich wie wir dereinst —
Sie sehn mich an mit stummer Frage:
Wie, fremder Mann, du stehst und weinst?

O frohe Schar, o spiele weiter!
Die Plätze unsrer Lust sind dein —
Dir strahlt die Heimat hell und heiter
Und hüllt sich mir in Wehmut ein."

Als Grimme zu altern begann, da hatte sein Jugendland in vieler Hinsicht ein anderes Aussehen als damals, als der Knabe die nähere und weitere Umgebung seines Heimatdorfes durchstreifte — oft bis in die tiefe Dämmerung —, und als der junge Pennäler nach Brilon oder zurückpilgerte, als der Student in der Heimat weilte. Nicht nur der gewöhnliche Wechsel in Forst und Flur und Dorf, wie er in jedem Menschenalter sich vollzieht, brachte das mit sich, sondern im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Bild von Dorf und Landschaft durch eine beträchtliche Steigerung der Bevölkerungszahl und der Häuser und durch eine eingreifende Umstellung in der Bodennutzung noch in besonderer Weise umgestaltet. Assinghausen hatte 1818 42 Häuser und 420 Einwohner, 1905 aber 99 Häuser und 623 Einwohner. Die Einwohnerzahl des Kreises Brilon stieg von 1818 bis 1880 von 27 723 auf 37 886. An Wald entstanden im Kreise Brilon von Grimmes Geburtsjahr 1827 bis 1858 20 200 Morgen neu. Vor allem begann in dieser Zeit die Tanne ihre Vormachtstellung im heimischen Walde zu beziehen und damit die früher ausgedehnte „Hochlandsheide", die Grimme so warm besungen hat, zu verdrängen. Auch die ersten „Verkoppelungen" mit ihrer starken Umgestaltung des Landschaftsbildes begannen damals in der nächsten Umgebung, kaum zur Freude Grimmes. „It sägge blaut dat: Se verkoppelt der auk." In den Wäldern wurde mit dem Einzug der Kohle der Rauch der Meiler immer seltener und dünner. Mit dem Bau der Eisenbahn Hagen-Kassel rückte die Heimat näher an die „Kultur" heran oder umgekehrt, und auch das war für die Entwicklung ihres Bildes hinsichtlich Bauweise, Trachten, Lebensgestaltung usw. nicht ohne Bedeutung. So muß man, wenn man sich ein Bild von Grimmes Jugendheimat, von Assinghausen und seiner näheren und weiteren Umgebung in der Zeit von ungefähr 1840 machen will, recht vieles aus dem heutigen Bilde herausnehmen oder in seinen Vorzustand versetzen.

Das Heimatdorf war beträchtlich kleiner. Der ganze heutige Dorfteil auf dem linken Ruhrufer, dessen Bewohner man später in Erinnerung an die „Demarkationslinie" nach dem Baseler Frieden, — nach der dieses Ufer französisches Interessengebiet war, — als „Franzausen" bezeichnete, war noch nicht. Große Teile dieses heutigen Dorfteiles und der angrenzenden Wiesen waren Bruch, in dessen natürlichen und künstlichen Tümpeln im Herbste die Flachsbündel zum „Brechen" vorbereitet wurden und im Frühjahr die Frösche gefangen wurden, die den Assinghäusern ihren Spitznamen hinterlassen haben. Auch im älteren Dorfteile fehlten noch viele Häuser, die heute schon als älter erscheinen, nämlich alle, — soweit sie nicht an der Stelle von älteren stehen —, die die alte typische Bauweise verlassen haben. Diese alten Häuser waren zumeist noch mit Stroh gedeckt und zogen sich an der alten Landstraße — die heutige ist jünger und nimmt den Weg über das Bruch und durch das Ruhrtal — an dem Nebenflüßchen der Ruhr, der Schiermeke hinauf. Wohl bei jedem Hause stand der „Heidhaufen", ein Stapel von Heidrasen, der dort trocknete und bei dem geringen Strohvorrat als Streu benutzt wurde. Auf ihnen saßen am sonnigen Sonntagnachmittag die Alten und „nobberten" hinüber und herüber, oder die Jungen lernten hier ihren Katechismus für die

© Copyright Sauerländer Heimatbund SHBM-Scheda Sauerländer Heimatbund

Grimme (in der Mitte) im Kreise seiner Mitstudenten.
(Ausschnitt aus dem Bilde im „Sauerländerhaus", Münster.)

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Grimmes Grab
auf dem Zentralfriedhof in Münster

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Christenlehre. Zwischen den Giebeln ragten einzelne hohe Bäume, Walnuß, Eichen, Spitzpappeln und hin und wieder ein Birnbaum, der mit seinen Früchten, den „Dempe-(Würge-) biären" zwar die Kehle zu zerreißen drohte, aber gleichwohl von der Dorfjugend lüstern betrachtet und heimlich geplündert wurde. Wasserleitung gab es natürlich nicht, aber man hatte „Pütte", deren verschiedenes Wasser den Dorfbewohnern bekannt war. Einzelne Pütte waren besonders beliebt und boten Sonntagsnachmittags den Trunk für die spielheiße Jugend. Der oft benützte „Pütthaken" war ein Bild des geplagten Menschen. Ueberragt wurde das Dorf wie heute von der Kirche auf dem „Hübel", aber es war nicht die heutige gotische, sondern eine alte Barockkirche, um die herum der Kirchhof lag, und über deren Portal die Worte standen: „Erschröcklich is düsse Stedde." Sie hat um 1870 der neuen Kirche Platz gemacht.

Der Blick in die Landschaft war farbiger und reicher an Abwechslung als heute. Durch die Feldmark zogen sich tiefe Hohlwege, an deren Rändern Nußstauden, Hainbuchenbüsche und Brombeerranken mitgingen, die Heimstätten vieler Vögel; die Ränder der Feldgewannen, die „Atewände" und „Fuaren" waren ebenfalls mit Buschwerk bestanden und teilten die Felder in mannigfachen Abgrenzungen. Am Flusse hinauf und hinab und in den Brüchen des linken Flußufers standen zahllose große und kleine Erlen, in deren Schutze man sommers ungestört ins Wasser gleiten konnte. An den höchsten Stellen der Feldmarken erhoben sich kleine Wäldchen, die „Köppekes", aus gemischtem Laubwald, hin und wieder von kleinen Heiderasen durchbrochen. An ihren schattigen Rändern aßen die ackernden und erntenden Dorfbewohner ihr Mittagessen und hielten dort ihren „Ungern". Auch mancher faule Kuhjunge hielt sich hier, besonders in der Zeit der Beeren und der Nüsse, lieber auf als in nächster Nähe seiner Kühe und mußte sich, wenn seine Kühe zu Schaden gingen, von den benachbarten Kuhhirten mahnen lassen:

„He do, he! Bo mag dai foule Heiere stohn?
dai lait feyne Kögge in de Hawer gohn."

Am weiteren Horizont der Landschaft und auf den größeren Höhen standen die Wälder, Laubmischwald, bald überwiegend Buchen, mit Eichen untermischt, bald helle Birken, in den Senken und Schluchten dunkle Erlen. Aber der Wald war viel weniger zusammenhängend als heute. Weite Heideflächen bedeckten die Höhen und Hänge und zogen mit ihrem Rot oder Braun einen Gürtel durch das Landschaftsbild vom hohen Olsberg, dem noch heute so genannten Heidkopfe, über den Istenberg unter den Bruchhauser Steinen zum Langenberg und dem „Ochsen-Kreuz", wo ein altes Eichenkreuz an der Stelle stand, an der der Wiemeringhäuser Gemeindehirte vom Stier getötet wurde. Die großen Heideflächen lieferten den Bienen, deren auch Vater Grimme einige Stöcke im Garten hatte, den hauptsächlichsten Teil des Honigs, den Bauern die „Plaggen" für die erwähnten „Heidhaufen", also für die Streu, und den Besitzern hochliegender Bergäcker das Brennmaterial für die allein mögliche Düngung des dünnen Haferbodens. Durch ihr Braun und Rot zogen auch die Gemeindehirten mit ihren Kühen und Ziegenherden und der Schäfer mit seinen Schafen, bis ihnen im Spätherbst gestattet war, über die abgeernteten Felder zu weiden. Diese Bergheide mit ihren weiten bunten Fernsichten, belebt von Herden, Plaggenhackern und in ihrer tieferen Einsamkeit von plötzlich aufpolternden Birkhähnen, gab der Berglandschaft einen Ausdruck, der ihr heute fehlt, einen Zug warmer Sinnigkeit; und es ist darum nicht zu verwundern, wenn gerade sie in Grimmes Schriften mehrfach mit so warmer Freude erwähnt wird.

Hirten und Bauern sind schon genannt als belebende Gestalten in Grimmes Jugendland. Mit der Landwirtschaft hatte es dermalen nicht viel auf sich. Weite Bergländer, schlechte Wege, karger Boden, unzuverlässiges Klima, Mangel an allen heutigen Hilfsmitteln, Zerteilung des Bodens bis zum Zwergbetrieb, wenn es auch größere Bauern gab, machten den heimischen Landwirt zu einem geplagten Mann, dessen größte Lebenswürze die Bedürfnislosigkeit, Zufriedenheit und ein trockener Humor waren. Fleisch kam damals selten auf den Tisch, das Brot war vielfach noch Haferbrot. Manche Bauern hatten damals, wie es von Altenbüren bekannt ist, nicht einmal die für den Haushalt nötige Milch, weil das Rindvieh, ein roter, wetterfester Schlag, als Zugvieh zu stark in Anspruch genommen wurde oder bei den entlegenen Bergweiden nicht in den richtigen Ernährungszustand kam. Aber ihr Selbstbewußtsein hatten auch diese Bauern, nicht minder als die Hausierer, — z. T. selbst Bauern, — die mit ihrer Welterfahrung zu dem geistigen Bilde des „Strunzerdahles" wesentlich beitrugen. Die

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Handwerker, meist kleine Landbesitzer, arbeiteten, wenn sie nicht wie Schmied und Schreiner an ihre Werkstatt gebunden waren, meist in der Wohnung und der Kost des Auftraggebers. Schmieden und Hämmer bestanden damals noch mehrere, vor allem blühte die Nagelschmiederei. Auch Drechsler, zu deren Zunft Paulus Kaukendaif gehörte, und Weber gab es; die Leinenweberei war allerdings fast ausschließlich Sache der Frauen und wurde winters in jedem Hause geübt, wo das „Stell" oft wochenlang in der Stube stand. Im Spätherbste klapperten die „Brechen", und im Frühjahr bleichte das grauweiße Leinen rings auf den Wiesen, vor allem im „Dümpelhammer", eine „liebe Schau", wenn die Mädchen mit Spitzen und langen Schöpfen tagsüber hin- und herliefen, das bleichende Leinen naß zu halten. Ein Beruf noch, wenn auch nur Nebenberuf, muß besonders erwähnt werden, weil auch Grimme ihn öfters erwähnt, die Musikanten, einheimische Handwerker, die zu Hochzeiten, Kirmessen und Fastnacht aufspielten, wahrscheinlich „weniger schoine asse harre." Im Winter fanden sich noch andere Gestalten, aber Nachbarn, von gleicher Tracht und Sitte im Dorfe ein, die Wallegger (Waldecker) Schiepeldiäkers, die mit ihren mächtigen Flegeln dem Bauern das Getreide in einem Gange sicherer ausdroschen als er selber mit seinen Leuten in dreien. Sie waren nicht nur wegen ihres eigenartigen Dreschtaktes, sondern auch durch ihren sprichwörtlichen guten Appetit bekannt.

Und wie sahen sie aus, sie alle, die in Grimmes Jugendland herumliefen? Blauer Kittel und Kappe waren werktags die heimische Tracht. An den Festtagen stolzierten die „repräsentativen" Bauern und Handwerker in langem, knopfbenähtem Rock, mit Schnallenschuhen und einer Art niedrigen Zylinders zur Kirche, den Prickelstock in der Hand, den weitläufigen Schirm unter dem Arm. Wenigstens die aus den Filialdörfern Wulmeringhausen und Bruchhausen kommenden beachteten diese Schutzmaßregel gegen das Wetter. Es hat für uns Heutigen etwas Beschämendes, wenn man bedenkt, was diese Männer und Frauen, Greise und Kinder ganz selbstverständlich für Opfer brachten, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Durch Schnee und Regen und Pfützen, über die Berge, durch Hohlwege ging der Weg, winters von den Stärksten an der Spitze ausgetreten. Dafür erlebten sie aber auch eine Festfreude, wie sie uns heute unbekannt ist, wenn sie im Sommer von den hohen Festen in Prozession mit bunten Fahnen und hundertstimmigem Gesang nach Hause zogen.

Ueberhaupt war die Fähigkeit, sich zu freuen, die keineswegs durch die Anzahl der gebotenen „Vergnügungen", sondern gerade im Gegenteil durch Genügsamkeit lebendig gehalten wird, in der damaligen äußerlich so kargen Zeit viel stärker als heute, wo anscheinend das Maß der Freude nur noch durch die Anzahl der vertrunkenen Hektoliter ausdrückbar ist. Man braucht nur, um Grimmes Memoiren zu lesen, seine Schilderung des Osterfeuers, der Prozession uns selbst des gewiß nicht schönen aber gegen unsere heutige Feste immer noch recht „mäßigen" Fastnachtfeier zu lesen. Es war keine vom Alkohol, sondern von der Freude am Gegenstande, an Mummerei, spielerischer Darstellung, Maskerade und Witz stammende frohe Erregung. Man lebte eben noch ganz in der alten Sitte, so bei den Hochzeiten mit ihrem Seilspannen, Brautkampf und Schießen, so in der Spinnstube der Winterabende; und es war bei allem, was im Dorfe geschah, der Geist der Nachbarschaft und der Verwandtschaft noch lebendig, bei der Kirmeß, an der die Gesippten der Nachbarorte bewirtet wurden, beim Hausheben, wo die Nachbarn und Freunde nicht nur halfen, sondern auch nützliche Geschenke brachten, bei einem Todesfall, wo das ganze Dorf, soweit es abkömmlich war, sich abends im Sterbehause zusammenfand, um für den Verstorbenen den Rosenkranz gemeinschaftlich zu beten.

Aus diesem seelischem Sichnahestehen stammt aber auch das Wissen darum, wie man den Heimatgenossen zu nehmen habe, die Fähigkeit, ihn zum Gegenstand des Scherzes zu machen und selber „Spaß zu verstehen," stammt schließlich bei tieferen Köpfen und Herzen die Blüte des wirklichen Humors. Grimme besaß ihn, und die Landsleute seiner Jugend besaßen ihn oder wenigstens die Fähigkeit zum Scherz. Des Dichters Werke bezeugen es überall. Und diese auf sicherem Gemeinschaftsbewußtsein beruhenden Fähigkeiten schufen bei besonderer Eigenart jene in des Dichters Schriften verhältnismäßig zahlreichen „Originale." Das Original kann eben nur auf dem Boden wirklichen Gemeinschaftsgefühles stehen, wo dieses fehlt, gibt es nur Sonderlinge.

Grimme hat in diesem sicheren Gemeinschaftsgefühl mit seiner engeren und weiteren Heimat immer gestanden. Daraus stammt seine Geselligkeit, sein Sinn für Scherz und Humor, aber auch sein immerwährendes Gedenken an die Heimat, die ganze heimatliche Einstellung seines Dichtens. Er hatte vor seinen Landsleuten eines voraus: Er fühlte nicht nur mit ihnen

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

die Landschaft, das Dorf, die Gemeinschaft der heimatlichen Menschen, er hatte zudem auch die Gabe, dem Erfühlten und Geschauten Gestalt zu geben, die Gabe des Dichters. Sein ganzes Wesen aber erwuchs aus der Heimatgemeinschaft, und von ihm gilt in ganz besonderer Weise: „Wer den Dichter will versteh'n, muß in Dichters Lande geh'n." — Es ist nicht schlimm, daß „unsere Jahre verschwinden," daß die Landschaft und das Dorf sich ändern, „verödet das Feld, geschlagen der Wald" ist, daß auf den „Plätzen unserer Lust" unbekannte Kinder spielen, aber daß der Geist von Grimmes Jugendland wieder erwache, der Geist der Gemeinschaft, den seine Dichtungen widerspiegeln, das ist wichtig. Grimmes Jugendland! Wie ist so vieles anders geworden!

J. Rüther.

Friedrich Wilhelm Grimme in Münster.

Von K. Wiepen, Münster.

In dem 60jährigen Erdenpilgern unseres Dichters hat die Provinzialhauptstadt eine nicht unwesentliche Rolle gespielt, hat er doch dreimal zu längerem Aufenthalte hier geweilt. In Münster betrieb er 5 Jahre hindurch — mit einer $^3/_4$jährigen Unterbrechung — seine akademischen Studien und kehrte im Jahre 1885 nach seiner Pensionierung nach hier zurück. Nach einem mit Auszeichnung bestandenem Abitur in Arnsberg entschied Grimme sich für das Studium der Philologie, obgleich sein älterer Bruder Fritz, der dem geistlichen Stande angehörte und mit dessen finanzieller Unterstützung des Bruders Universitätsstudium erst ermöglicht wurde, ihn auch im gleichen Stande zu sehen wünschte. Aber mit Unterstützung des Vaters durfte G. die Akademie in Münster besuchen. In seiner Selbstbiographie vom Jahre 1856 schildert er ausführlich diesen Münsterschen Aufenthalt. „Ich bezog mit äußerst wenig Groschen die Akademie zu Münster und lebte quod ad pecuniam äußerst dürftig; allein auf mein ehrlich Gesicht hin borgten die Philister, und bei vielen Sorgen kam ich doch immer weiter im Studium. Gern hätte ich eine volle Universität bezogen, allein meine Mittel erlaubten es durchaus nicht; als nach zwei Jahren Pape Abiturient war und als Student nach München, dann nach Tübingen, dann nach Berlin ging, sandte ich ihm wehmütige, um nicht zu sagen neidische Blicke nach." Das münsterländische Volk muß G. wohl weniger zugesagt haben, noch weniger die Landschaft, die er einmal „prosaisch" nennt. Wir können wohl verstehen, daß er als echter Sohn der herrlichen Bergwelt des Süderlandes dem ewigen Einerlei der Ebene keine Reize abgewinnen konnte. Daher kehrte er auch immer wieder gern zu seiner Heimatscholle zurück und holte sich neue Kraft für seinen Werktag. Diese Abneigung gegenüber allem Münsterschen führte bei den in M. studierenden Sauerländern zu einer Vereinigung der Sauerländer, der heute noch bestehenden Verbindung „Sauerlandia" deren schmuckes Vereinshaus in der Diepenbrockstraße ein größeres Bild der Vereinigung aufbewahrt, das G. als Studenten zeigt. Hierzu kam für Grimme, daß sein Geldbeutel dauernd Ebbe hatte. Nur mühsam konnte er sich über Wasser halten, vor allem durch Erteilung von Stunden. In diesen ersten Münsterschen Aufenthalt fallen seine ersten Gedichte und Lieder, zu denen er auch die Kompositionen schuf. Ende 1852 bestand G. das Staatsexamen.

Nach mehrjähriger Beschäftigung in Arnsberg und Brilon kam G. Ostern 1855 an das Gymnasium zu Münster, wo er im „Krummen Timpen" wohnte. In Münster fand G. auch einen Verleger, Cazin, der die Erstausgabe seiner Gedichte unter dem Titel „Gedichte von Wilhelm Grimme" herausbrachte.

Als G. Ostern 1885 nach einem überaus erfolgreichen Wirken als Gymnasialsdirektor in Heiligenstadt in den Ruhestand trat, erkor er sich Münster, dessen Akademie ihn kurz vorher zum Ehrendoktor ernannt hatte, als künftigen Wohnort aus. Er glaubte hier insbesondere für seine zahlreichen Kinder gute Ausbildungsmöglichkeiten und für sich neue Anregungen zu finden. Münster mit seiner großen geschichtlichen Vergangenheit, deren Zeugen immer wieder zur Bewunderung hinreißen, mit seinen bedeutenden Kunststätten, mit seinen vielseitigen Anregungen ist immer ein besonderer Anziehungspunkt für Familien gewesen, deren Mitglieder auch im späteren Alter noch die geistigen Interessen pflegten.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Die Familie bezog eine recht bescheidene Wohnung in einem dem Maurermeister Föllen gehörenden Hause in der Hammerstraße. Gr. vertauschte sie aber bereits im Sommer des folgenden Jahres mit einem geräumigen und dabei freundlicheren Heim in der Grevenerstraße. Die Familie bewohnte das Haus Nr. 3, heute 11, das vor allem den ersehnten Garten brachte. In dem behaglichen Heim fühlte G. sich überaus glücklich. Zudem war ihm Münster keine Fremde; hinzu kam, daß er hier eine Anzahl von Freunden aus der Jugendzeit antraf, so die von der Arnsberger Studienzeit her wohlbekannten Prof. Jos. Wormstall und Prof. Storck. Und bald machte er sich auch bekannt mit dem Lokaldichter Jumbrock und Prof. Landois. Grimme wollte in M. ein frisches neues Schaffen beginnen, und so gelang es ihm auch, innerhalb einiger Wochen das Manuskript von „Lank un twiäß düär 't Land" fertig zu stellen, in dem der Dichter bald in heiteren, bald in wehmütigen Darstellungen seine und seines Freundes Schmidt Jahrtenerlebnisse schildert. Das Büchlein wurde in weiten Kreisen freundlich aufgenommen und erlebte bald eine 2. Auflage, der G. einleitend ein bezeichnendes Gedicht beifügte, das eine Rechtfertigung gegenüber einer übelwollenden, G. besonders kränkenden Kritik einer sauerländischen Zeitung enthielt. Der Kritikus hatte G. vorgeworfen, er habe in dem Werkchen die Geistlichkeit nicht respektvoll genug behandelt. Fast gleichzeitig mit diesem Büchlein erschien auch der Gedichtszyklus „Aus dem Leben des hl. Severinus", den G. bereits in Heiligenstadt gedichtet hatte. Veröffentlicht wurde die Dichtung zuerst in der bei Benziger (Einsiedeln) verlegten Zeitschrift „Alte und neue Welt", fand aber in der Folgezeit weniger Beachtung, da der Verleger keinen weiteren Abdruck gestattete. — Von Münster aus hat G. noch zweimal sein geliebtes Sauerland besucht. Als der älteste Bruder Karl am 8. Juli 1865 sein 50jähriges Dienstjubiläum als Lehrer in Siedlinghausen feierte, durfte der Bruder nicht fehlen. In einem überaus humorvollen Festgedicht würdigte er die Verdienste des Jubilars. — Gegen Herbst ließ das körperliche Wohlbefinden Grimmes merklich nach, so daß er sogar seine üblichen Spaziergänge zu dem Kaffeehause „Zum neuen Krug" einstellen mußte. Der Winter bannte ihn ganz an das Haus, dabei blieb der Dichter doch geistig rüstig und schrieb u. a. kleine Erzählungen: Der Herr wird sorgen — Den du im Tempel wiedergefunden hast, besonders die wöchentliche Sonntagsplauderei, „Bunte Steine" für die in Heiligenstadt erscheinenden „Eichsfelder Volksblätter."

Im Sommer 1886 begann G. eine größere erzählende Dichtung in plattdeutscher Sprache, „Schwanewippkens Briutfohrt" die leider Fragment geblieben ist. Der größte Teil dieser Erzählung wurde zuerst veröffentlicht im Feuilleton des bei Friedländer in Brilon erscheinenden „Sauerländischen Anzeigers"; da inzwischen andere hochdeutsche Arbeiten des Dichters ausgereift waren, und auch Friedländer mit der Zahlung im Rückstande blieb, unterblieb die Fortsetzung. Die Erzählung sollte den engeren Landsleuten im plattdeutschen Gewande eine Schilderung von Land und Leuten des oberen Ruhrtales geben.

Als am 23. August 1886 in Olsberg ein großes sauerländisches Sängerfest gefeiert wurde, war der Dichter der Mittelpunkt der Feier, die sich zu einer Huldigung für den „sauerländischen Nationaldichter" gestaltete. Vor Beginn des Gesangwettstreites las G. einen plattdeutschen Festgruß an seine Landsleute vor: „All Surland fall liäwen", in dem er seiner Heimat ein so schönes Denkmal setzte. Die Olsberger Tage waren der letzte Höhepunkt seines Lebens; die Ehrung kam für G. so unerwartet. Seinen häuslichen Bericht schloß er mit den Worten: „Und dabei soll man noch demütig bleiben!"

Die Eindrücke in Olsberg weckten in G. den Plan, sein längst vergriffenes Werkchen „Das Sauerland und seine Bewohner" umzuarbeiten. Das Büchlein wurde nicht nur bedeutend erweitert, sondern erfuhr auch sonstige wertvolle Bereicherungen. Das poesievolle, mit kräftigem Humor durchsetzte Werkchen ist auch heute noch eine wertvolle Darstellung von Land und Leuten unseres Sauerlandes. In dieser Zeit erfolgte auch die Umarbeitung seiner Studie über Uhland, die im April 1887, kurz nach des Dichters Tode in den Mainzer zeitgemäßen Broschüren erschien und einen warmen Nachruf enthielt.

Grimme liebte die Kinder, wie u. a. seine mannigfachen Kinder-Dichtungen kundtun. Anfangs 1887 schenkte er ihnen auch eine illustrierte Zeitschrift, die unter dem Titel „Edelsteine" in Heiligenstadt erschien.

Wie aus vorstehenden Darlegungen hervorgeht, hat Grimme die letzten Lebensjahre in ruhigem Schaffen verbracht. Im Winter 86/87 wurde sein körperlicher Zustand immer bedenklicher, ohne daß jedoch die Familie etwas Ernstliches vermutete. Nicht einmal den geliebten

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerländer Heimatbund

Garten konnte er aufsuchen. Ganz besonders drückte auf ihn die Krankheit seiner ältesten Tochter, die sich leider als unheilbar herausstellte, und am 3. März 87 den Tod herbeiführte. Der Tod seines Lieblingskindes erschütterte den Dichter vollständig; da sein Zustand die weite Reise nach Heidelberg nicht zuließ, übernahm seine Gattin die gewiß schwere Fahrt. Inzwischen verschlimmerte sich sein Zustand derart — es kam ein starkes asthmatisches Leiden hinzu —, daß er keine Nachtruhe mehr fand. Morgens jedoch, wenn die warme Vorfrühlingssonne ins Zimmer flutete, war er nicht selten zum Schreiben aufgelegt und lieferte dann auch noch manch schöne Beiträge für die „Edelsteine"; des Dichters letzte Arbeit war die Uebersetzung eines lateinischen Osterhymnus (Vesper-Hymnus) „Ad regias Agni dapes".

Als die Gattin von ihrer Reise zurückkam, wurde sein Zustand bedenklich, er verschlimmerte sich von Tag zu Tag, ohne daß der Arzt jedoch die Familie auf das nahe Ende vorbereitet hätte. Am Abend des 2. April unterhielt der Dichter sich noch mit seinem Sohne Hubert über die Entstehung der „deutschen Meister" und machte dann plötzlich ganz unvermittelt die Bemerkung: Was bedeutet die hl. Barbara?, indem er auf das gegenüberhängende Bild der Sixtinischen Madonna zeigte. Zweifellos verehrte der Dichter in der hl. Barbara die Patronin der Sterbestunde und hatte mit diesem Hinweis auf sein nahes Ende hindeuten wollen, was sein Sohn damals keineswegs begriff. Seine letzten Worte an die Familie waren: „Nun gebe uns Gott allen eine gute Nacht". Auf dem Sofa liegend phantasierte er viel und aufgeregt, so daß die Familie, die bald nach 12 Uhr um ihn versammelt war, ihn zu bewegen suchte, sich zu Bett zu legen, was auch mit vieler Mühe gelang. Ein Herzschlag führte gegen 2 Uhr das Ende herbei, am 3. April, am Palmsonntag. Ein treues und gläubiges Herz, das mit allen Fasern an seiner Heimat hing und sie in Wort und Schrift verherrlicht, hatte aufgehört zu schlagen. Ueberaus herzlich war die Teilnahme, die man der Familie entgegentrug. Ganz besonders gab das Sauerland brieflich viel Zeichen treuer Anhänglichkeit. Als in Affinghausen, dem Geburtsorte des Dichters, die Nachricht von dem Ableben des Dichters von der Kanzel herab verkündigt wurde, ging es wie ein stilles Weh durch die Gemeinde, die ihren geistigen Vater verloren hatte. Auch in Münster war die Teilnahme überaus herzlich. Jos. Wormstall gab den Gefühlen der Freunde des Dichters innigen Ausdruck in einem warmen Nachruf. Unter den dumpfen Glockenklängen der Ueberwasserkirche wurde die irdische Hülle des Dichters zur letzten Ruhe gebracht. Seine Ruhestätte fand der Dichter auf dem gerade vor 3 Tagen eingeweihten neuen Zentralfriedhofe. Das Grab ist das 3. in der 1. Reihe des der Liebfrauen- (Ueberwasser-) Pfarre gehörenden Begräbnisackers. Das einfache, so ganz dem Wesen des Dichters entsprechende Grabdenkmal enthält auf einer weißen Marmortafel folgende Inschrift:

Hier ruht
in Gott der Königliche
Gymnasialdirektor
Dr. Friedr. Wilh. Grimme
geb. 25. Dez. 1827
gest. 3. April 1887

In te Domine speravi non confundar in aeternum.

Immergrüner Efeu umrankt den einfachen Denkstein. Zur hohen Sommerzeit aber blüht auf seinem Grabe die duftende, von Bienen durchsummte Erika, des Sauerländers Lieblingsblume. Drossel und Fink nisten ihm zu Häupten und singen dem allzeit treuen Freunde und Deuter der herrlichen Gotteswelt das letzte Lied. Die Natur ist ihm treu geblieben, wie er selbst in seiner Kunst der treueste Diener der Natur war.

So hat er groß gelehret und gesungen,
Der Sohn der Berge aus Westfalens Süden,
Und wo sein erstes Meisterlied erklungen,
Da ist ihm auch sein stilles Grab beschieden.
Wir legen ihm die Palme auf den Hügel,
Tieftraurig um den heimgegangenen Weisen
Sein Lied wird leben auf des Ruhmes Flügel,
Westfalens Uhland wird ihn jeder preisen. (Jos. Wormstall)

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Friedrich Wilhelm Grimme in Aulwer 1886.

(Novertallt van P. Michels, Poterbuorn.)

Hiärweſt 1886 harren et de Aulwersken wahne druck. Se wollen en grautet ſurländsket Sängerfeſt feyern.

„Dat graute, weye Surland well
Hey ſeynen Hals opreyten.
Un ſingen, dat et ſchällern ſoll
No Nauten un no Kreyte."

Uemme allem de Kraune op te ſetten, harren ſe ueſen Dichter F. W. Grimme tau diäm Feſte inladt, un hai barre ok tauſaggt. In der ollen Schüttentelte wollen ſe äint van ſeynen fermauſten Theaterſtücken ſpiellen, un auk ſüß ſoll dat ganze Feſt ümme ueſen Dichter dräggen. Natürlek harren ſe en „Empfangskomitee" wählt, bat diän ollen Hären op em Bahnhuowe afhalen ſoll.

Hauptlähr Plett, de Anführer vamme Kumetee, hiät vake vertallt, biu et 'ne dobey gohn hiät. Hai harre ſik ne feyne Anſproke inſtudäiert. Alltemole harren ſe ſik wahne opkraſſet: de Hallähr, Kaupmann Stratmann un Füörſter Vollmer, genannt Hirſchvatter. Zilinders, dai et däotemole imme Siuerlanne no nit viel gafſte, harren ſe ſik beym Landrot Federath un ſüß bo lennt. Alle harren egale witte Schlipſe un ſchwatte Glaßanten, ertro van Meſkede beſuorget. De ſchwatten Viſeytenröcke, dai lange nit mehr an der Luft wäſt wören, mochten ſik alle wuat gefallen loten, beſunders in der Noht. Se wören met der Teyd en bietken knapp un ſpuchtig woren.

Allſau, niu konn 't loß gohn! De Wagen, feyn bekränßet, ſtonnte vüör 'me Bahnhuowe. De Härens vamme Kumetee trocken ſik nau mol de Röcke terechte, dräggeren iähre Schlipſe richtig, ſtrieken nau mol iähren Zilinder blank: un dann met biewern Hiärten rop op en Perron, aſe mer däotemole no ſaggte. De Här Statiäonsvüörſtand harre ſik extro en langen Rock andohn. Hai ſchickere dai Härens an dai Steye, bo hai gloffte dat de twedde Klaſſe hell. Niu kam de Zug an. En Hauſten, — an daipen Söcht vamme Hallähr — Achtung! jetz kümmet! — Aller Augen . . . ! — Jä, Flaitepeypen! nix te ſeihn! Ganz bingen iut der väierten Klaſſe ſtiegen en paar Waldecker Linnenkerels un en paar Schaitze mit iähren Koizen.

„Hai kümmet nit." — „Hai hiät us anſchmiärt." — „Akkrot aſe vüör twäi Johren oppem Aſtenbiärge, do is hai auk nit kummen." Gerade woll dat Kumetee met Flauken weyer afftrekken, do kam ächter diän Linnenkerels ſäo'n klein alt Männeken im briunen Rock, met 'n briunen ſteywen Haut, 'ne kleine Taſke in der Hand, op dai verhagelte Geſellſkop tau, gnuichelere un ſaggte: „Ey Härens, ey ſaiket wuall mik? Dunnerbeßmen, bat harr Ey Uch feyn maket! Seyt ſe dann imme Siuerlanne ſau vüornehm woren? Do mat me ſo ſchuggen, dat me no Uch kümmet! Zilinders? bo herr Ey dann leihnt? dai ſind doch op Ugger Miſte nit waſſen? Un funkelnagelnigge Glaßanten? — Niu drägget Uch mol rümme! — Nai, bat en Staot! bat en Staot! Nai, nai! — — —." Un hai kuiere un kuiere, dat diäm ganz bieſterig worenen Hallähr ſeyne feyn inſtudäierte Anſproke an diän haugen Gaſt imme Halſe ſtiäken blaiw. „Niu, Kinger, niu lotet Ues gohn!" Met grautem Jubel un Hoch raipen dai vielen grauten un kleinen Aulwersken, aſe dai väier Härens in diän ollen Landauer kläteren.

Sachte trocken dai Kumetee-Härens iähre niggen engen Hansken iut un ſtoppeden ſe ächter ſik in't Polſter. Un aſe dann de olle Här in ſeyner leiwen gemütleken Art kuiere un frogere, do wußte dat Kumetee, dat auk in der Früemde liuter no ſeyn Hiärte imme laiwen Siuerlanne bliewen was. Ueöwerall Wenken un Gruißen. Ueöwerall Bekannte „Bis dün Owend!" reipen ſe.

Bey Kaupmann Stratmann, jetz Kuorfmiäkers Hius, ſoll Grimme wuehnen. Do wor iutſtiegen. Hey harren ſik allerhand Frönne un Bekannte tehaupe fungen, un nahmen diän ollen Kumpier in iähre Midde. Bey Schnacken un Vertellen vergenk de Teyt. Grimme, de olle Här, wor all ſchlöperig. Do — biuß! — biuß! un naumol biuß! — dat wören jo Kattenköppe! Un do kam met Muſeyke en Fackelzug vüör 't Hius. Ganz Aulwer was op en Bäinen. Vüör allen Finſters brannten Lämpkes. „Och Guott! dat is alle füör mey?"

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Domet sackere Grimme oppen Stauhl. Sau harr et 'ne packet. De Museyke spiellere, un Lähr Plett konn niu auk endlek seyne feyne Rede losweren, dai all oppem Bahnhuowe steygen soll. Dann hell Grimme iut em Finster 'ne däftige Ansproke an seyne laiwen Siuerländer, un as hai ferrig was, raip alles: „Weyerkummen! Weyerkummen!"

Diän annern Dag was dat graute Gesangfest. Ueöwer tweihunnert Sängers un et halwe Surland was do imme Schüttentelte. Ase niu Grimme met em Landrot Federath rin kam, kräig hai en Empfang as en Fürste. Raupen, Trampeln, Hänneklappen! Jubel un kein Enne! „Grimme hoch! Sprickelmann hoch!" Un dann stonnte de Strunzerdähler hauge op der Tribüne un laus iut vullen Hiärten un met daiper Stemme seyn:

„All-Surland sall liäwen!"

Ase dann dat Singen in de Wedde imme schönnsten Gange was, mek Grimme sik sachte dünne. Riut in de Sunne! Wäihmaidig käik hai rundümme seyne laiwen Surlandsbiärge, ase wenn hai Affschäid niämmen woll.

Un seyne Ahnunge hiät ne nit bedruogen. Düt was seyne leßte Reise in de Heimat. Hai hiät seyn Suerland nit weyer saihn. Näo kein Johr herno is hai ganz sachte inslopen. Owwer bat de Strunzerdähler füör seyn Suerland dohn hiät, dat wärd iämme nie vergiätten. Dey Suerländer alltehaupe wellt allteyd faste hollen an unser schoinen Heimat. Domet ehret vey amme besten iähren gröttsten Suehn. Domet danket vey iämme seyne Arwet un seyne Leiwe.

Grimmes Brief an den Olsberger Gesang-Verein.

Heillgenstadt, am Dage Sente Lechtmesse,
bo alle lichtferrigen Luie Namensdag het. (1883)

An myine laiwen Landsluie te Aulwer.

Gistern, op lüttke Fastowend, kräig ik 'ne Braif, dai hiät myi mehr Plasäier macht, ase wann ik den „Spiet" sungen un van jeder „Wyime" imme Duarpe 'ne graute Mettwuarst drankriegen härr'. Un bat stont dann in diäm Braiwe? De Aulwer'sken härren sik byinainschmieten un spielten te Fastowende Cummeddige füär de Uewerschwemmten, un förrten en Stückske op, bo ik Vaar tau sin. Kinners, dat frögget mik wahne — mehr, ase wann't te „Purlyin" imme Huafthirjoter opfauert wörte. Byim grauten Guatt van Sauft! do wör' ik geren manker ug, lachere met ug, un ächterhiär drünken vyi us tehaupe 'ne störigen Hoorbuil. Jä, Jä, dat wör mol nette! Awer de Knüppel is annen Ruien bunnen — — un dai Ruie (ik meine mik selwes) mott stur sitten imme Land Sachsen, bo tworens de schoinen Miäckens oppen Boimen wassen sollt (ik heww'et fryilik nau keinmol saihn), awer bo me ok keine halwe Miule vull Plattduitsk te hören kritt. Doch dat segg' ik ug: ik schicke ug diän Owend ne Griuß tau, dai sall biusen, ase de Kattenköppe op der Asker Hilgendracht — sall buisen van Kropp's Apelhuaf an, am „Bürger" un „Dächten" und „Padbiärgs Karel" entlanges bit no „Schluiter's Karel" genten an der Wind-Ecke, bo de Yiserbahn flött — un unnen van der Sagemühle bit uawen nom Lingelschäid hintau.

Niu Kinners! ik wünsk' ug taindiusend Plasäier! un giät nyipe Acht, dat yi iut diäm lehrreichen Stücke wat profitäiert, absunders, dat en örntlik Mannsmenske syine Madamm in Ehren hallen mott — tweddens: dat me artige Kumpelmänte maken mott, selwes wamme en Mölleken met Läimen oppem Puckel driet — drüddens: biu'ne Braif optesetten is, wamme friggen un wierfriggen well — — väierdens: dat en Uawe nit briännen kann, wann kein Zug drinne is — un dat me jau nit met dem Fuier spielen sall — — un sau födder.

No dann! gutt Plasäier un Vermak! un behallt säu'n klein, klein Kitzken laif ugen Landsmann

F. W. Grimme
genannt Sprickelmann.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Die Familie des Dichters.

Die umstehende Namentafel ist aufgestellt nach freundlichen Mitteilungen des Herrn Pfarrers Josef Grimme in Fleckenberg, (Kreis Meschede) und des Sohnes des Dichters, Herrn Universitätsprofessors Dr. Hubert Grimme in Münster. Wie aus der Tafel selber ersichtlich, sind nicht alle Aeste des Stammes weiter verfolgt, im wesentlichen nur der Zweig des Dichters und der des Assinghauser Stammhauses.

Weit mehr als für die Kenntnis des Dichters dürfte der Stammbaum ein allgemeineres Interesse haben, weil er als typisch für das Schicksal vieler sauerländischer Familien gelten kann, deren Stammväter von der Scholle gelöst einem gehobeneren Berufsleben sich zuwandten.

Zum Namen Grimme sei bemerkt, daß er auch sonst noch vorkommt, wo das Wissen um eine Verwandtschaft nicht mehr besteht. Auch der Name Grimm, der ebenfalls nicht gerade selten ist, ist offenbar dasselbe Wort. Jellinghaus im Deutschen Namenbuch gibt zwar eine Grundbedeutung der Wurzelsilbe grim an, eine Erklärung der beiden genannten Familiennamen aber fehlt. Ich bin der Meinung, daß wir in ihnen nichts weiter zu sehen haben als einen der sehr häufigen sog. „Kurznamen" zu altdeutschen Vollnamen. So ist z. B. aus Wilhelm, Wille und Will, aus den mit Kuni- zusammengesetzten Namen (z. B. Kunibert) Künne, aus Friedrich oder den sonst mit „Fried" zusammengesetzten Namen „Fried" geworden. Auch die späteren christlichen Namen haben vielfach dasselbe Schicksal gehabt. So ist aus Andreas Drees (und Enders) aus Johänneken Hennecke und Henke, aus Bartholomäus sogar (im Rheinland häufig) Barth, Thole, (Tölle, Thöle) und Mais geworden. Die Tendenz zur Bildung von Kurzformen besteht ja auch heute noch. Vgl. Hans, Fritz, Heinz usw. Die Namen Grimme (und Grimm) dürften daher sich sehr einfach erklären als Kurzformen von altdeutschen mit grim zusammengesetzten Personennamen etwa Grimbald, Hildegrim oder dergleichen.

Im Besitze von des Dichters Vater befand sich ein gemaltes Bild, betitelt „Wappen der Familie Grimme, stammt aus dem Rheinlande", und eine daran anknüpfende Familienüberlieferung wollte wissen, daß die Familie auf ein im 13. Jahrhundert geadeltes Geschlecht zurückgehe. Nun war aber auch zum wenigsten noch in einer anderen Familie in Assinghausen ein gleicher Weise gemaltes Bild mit der ganz gleichartigen Unterschrift: „Wappen der Familie Sch., stammt aus Bayern." Daß aber diese Familie aus Bayern stamme, ist aus anderen Gründen ziemlich ausgeschlossen. Zudem lebte in dieser Familie auch noch die Erinnerung, daß ein fahrender Maler das Bild gemalt habe. Damit dürfte klar werden, daß auch das „Wappen der Familie Grimme" wohl die Familienüberlieferung begründet haben, nicht aber sie stützen kann. Tatsächlich erlischt ja auch vorläufig mit Heinrich Grimme in Allendorf jede Spur nach rückwärts. Es würde aber für einen heimischen Familienforscher vielleicht eine interessante und aus dem oben angeführten Grunde auch für eine weitere Leserschaft lehrreiche Arbeit sein, dem weiteren Stamme dieser seit einem Jahrhundert so stark angewachsenen und verbreiteten Familie nachzugehen.

J. Rüther.

Bemerkungen zur Namentafel:

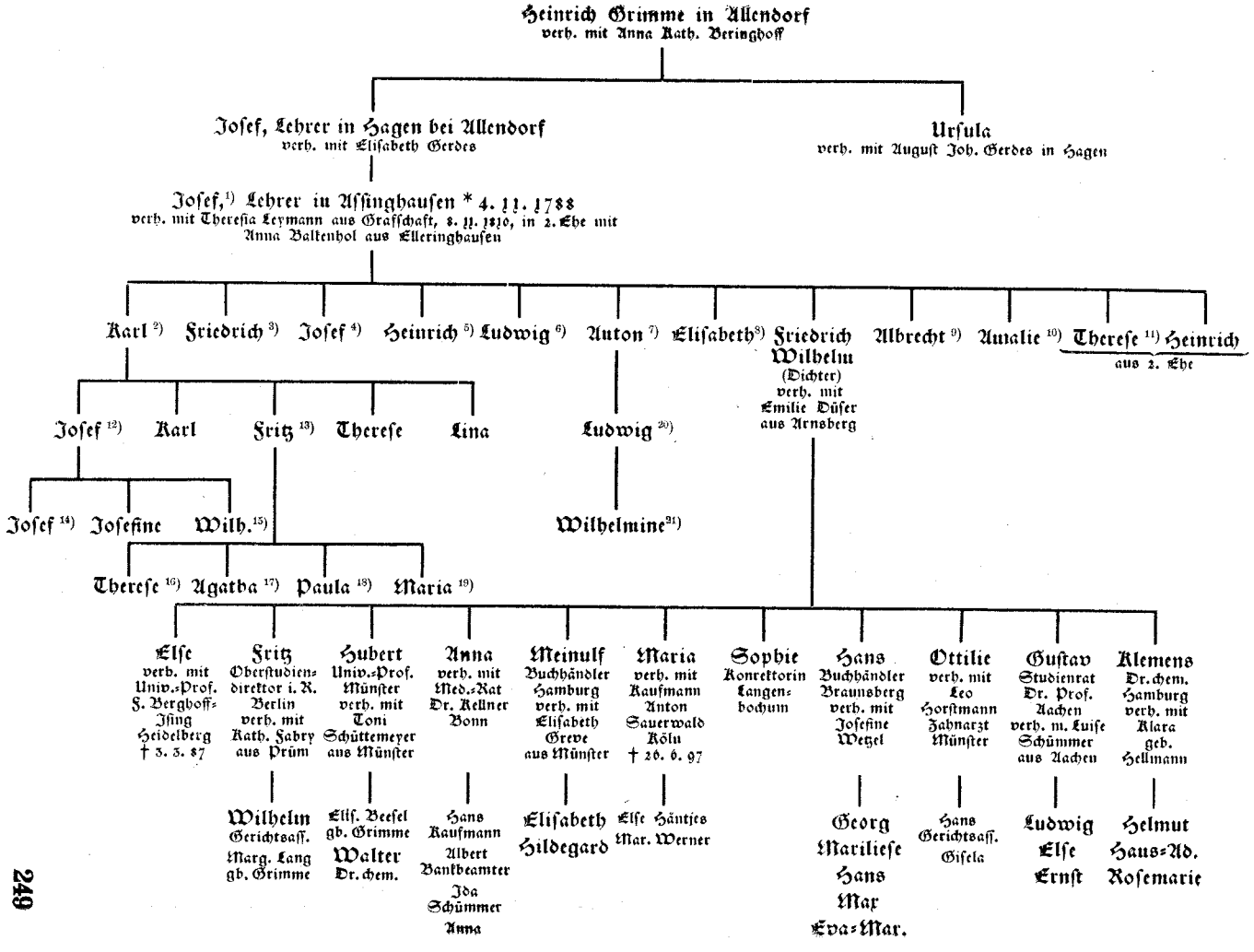
[1]) Er war Schüler der Franziskanerschule in Rüthen. Sein Requiem war die letzte hl. Messe in der alten Kirche zu Assinghausen. [2]) * 8. 8. 1811, Lehrer in Siedlinghausen. † 10. 8. 89. [3]) * 2. 4. 13. Geistlicher Oberlehrer in Kulm, dann Professor für Kirchengeschichte in Pelplin, zuletzt auf Wunsch des Vaters in die Heimat zurückgekehrt, Dechant in Düdinghausen. (seit 1844) 24 Jahre auch Kreisschulinspektor, durch Falk mittels hektographierten Schreibens abgebaut. Im Kulturkampfe wurde auch ihm das Einkommen gesperrt. Hausuchungen, weil Briefverkehr mit dem „abgesetzten" Bischof vermutet wurde. Auch angeklagt wegen Beiseiteschaffung von Urkunden, weil er auf bischöfl. Weisung die Kirchenbücher von Assinghausen dem Vikar Deimel in Bruchhausen in Verwahr gegeben hatte. Nur ein Formfehler bei der Ausweisung des Pfarrers Schocke in Assinghausen, bei der der Landrat unzulässigerweise den Amtmann delegiert hatte, rettete ihn vor Verurteilung. Am 24. 8. 88. feierte er in Assinghausen sein 50 jähriges Priesterjubiläum und starb 3. 1. 96. [4]) Kaufmann in Köln. [5]) starb nach dem Lehrerexamen. [6]) starb unverheiratet. [7]) Lehrer in Silbach, † 1852. [8]) starb unverheiratet. [9]) * 1830, † 1853. Aushilfslehrer in Silbach. [10]) starb als 20jähriges Mädchen. [11]) verheiratet mit Postsekretär Schocke. [12]) * 10. 1. 1840, † 12. 6. 1924. Nachfolger von des Dichters Vater in Wohnung und Amt und 43 Jahre Lehrer in Assinghausen. [13]) † 6. 10. 1884. Lehrer in Altenhundem. [14]) Pfarrer in Fleckenberg. [15]) Studienrat in Ibbenbüren. [16]) Lehrerin in Kirchhundem. [17]) jetzt Schw. Blanka im Orden der Schw. d. christl. Liebe in Willmette, (Illinois) N.-Amerika. [18]) Lehrerin in Dortmund. [19]) verheiratet mit Konrektor P. Knaden, Gelsenkirchen. [20]) Lehrer in Medebach. [21]) † als Schwester Ludovica 1907.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund



Festpredigt

zur 100jährigen Gedächtnisfeier des „Sauerländer Heimatbundes" von Friedrich Wilhelm Grimme, gehalten zu Olsberg im Levitenamt am 27. August 1927

von Dr. Joseph Brögger, Professor an der Akademie zu Paderborn.

„Blicke hernieder, o Herr, von Deinem Heiligtume ... und segne dein Volk und das Land, das Du uns gegeben ..."
(Deuteron. 26, 15).

Andächtige, in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer!
Liebe Landsleute!

Ein besonderer Feiertag hat uns hier vereint, hat die Freunde sauerländischer Heimat hierher geführt an diese Stätte „im Herzen des Sauerlandes", wo noch echter heimatlicher Geist lebt, wo jährlich Hunderte von Menschen in frischer Bergluft und an heimatlicher Quelle Erholung finden und neugestärkt wieder zurückkehren in die Arbeit und den Kampf des Lebens. Wir sind hierher gekommen, um die Erinnerung an einen ganz Großen unserer sauerländischen Heimat zu feiern, die Erinnerung an unsern Heimatfreund und Heimatdichter Fr. W. Grimme.

Es war am Weihnachtsmorgen 1827 — vor nunmehr fast 100 Jahren —. Im nahen Affinghausen sang der Priester das Gloria in exelsis Deo. Jubelnd setzt die Orgel ein. Das Volk singt: O Menschen seid nun froh! Die Messe geht zum Credo. Da trippelt ein Junge von 6 Jahren die Orgeltreppe hinauf und bringt dem Vater, der die Weihnachtsakkorde der Orgel entlockt, die Kunde, daß zu Hause ein kleines Weihnachtskind angekommen ist.

An dieses Weihnachtskind denken wir heute. An diesen Heimatfreund, der wie kein zweiter die Seele der sauerländischen Heimat gefühlt hat, der wie kein zweiter dem Sauerländer seine Heimat lieb und wert gemacht hat, der bis zum letzten Augenblicke mit Herz und Blut an seiner Heimat hing. An ihn denken wir heute mit Freude und Dankbarkeit.

Wir denken seiner auch im Gotteshause. Wahre Heimatliebe darf sich um den Altar stellen. Nicht bloß das. Wahre Heimatliebe nimmt gerade ihr Tiefstes, ihr Unverlierbares, ihre höchste Weihe, ihren ewig bleibenden Wert aus der Religion, aus dem Gotteshause, vom Altare. In dem wundervollen Akkorde „Heimat", in der bezaubernden Symphonie heimatlichen Lebens, heimatlichen Glückes, heimatlichen Liebens strömt der Grundton, voll und hehr, aus religiös gestimmter Seele. Deshalb ist es recht, M. A., deshalb ist es erfreulich, deshalb zeugt es von tiefstem Verständnis der Heimatseele, wenn wir heute als Freunde der Heimat an diesem Freudentage vor unserm Gotte niederknien und hier an geweihter Stätte, vom Altare aus unsere Dankes- und Jubelfeier beginnen.

Sauerländer, Landsleute! Was soll ich heute in dieser Feierstunde zu Euch sprechen? Welche Gedanken in Euch wecken? Welche Gefühle in Euch entzünden?

Ich möchte meine Hände erheben und segnen unser Heimatland. Ich möchte aufschauen zum Himmel, zum dreimal heiligen Gotte droben und sprechen und flehen, wie einst in grauer Vorzeit ein Gottesmann gesprochen hat, ein Mann, der für seine Heimat und sein Volk lebte, kämpfte, litt und starb, wie ein Mann gesprochen hat, der mit einem Segenswunsche auf den Lippen für Heimat und Volk Abschied nahm vom Leben. Ich möchte beten wie er: „Blicke hernieder, o Herr, von Deinem Heiligtume und segne Dein Volk und das Land, das Du uns gegeben."

Andächtige Zuhörer!

Blicke hernieder, o Herr von Deinem Heiligtume und segne das Land, das Du uns gegeben, daß wir es lieben als Gottes Erde.

Wir alle lieben unsere Heimat. Jedes Volk liebt seine Heimat. Das Volk, das seine Heimat nicht mehr liebt, ist ein nichtswürdiges Volk. Unsere Heimat ist uns von Gott gegeben, ist Gottes Erde.

Haben nicht in grauer Vorzeit die Propheten um ihre Heimat gerungen? Zuckten nicht die Blitze ihrer Rede, wenn das eigene Volk seine gottgegebene Heimat vergaß — schnöde, schmählich, und sich an die Fremde verkaufte? Wandelte nicht auf Palästinas Fluren, auf den Fluren seiner Heimat der Heiland? Kannte er nicht jede Blume seiner Heimat, jedes Gras,

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

jeden Baum? Kannte er nicht die Vögel des Himmels und die Tiere des Waldes? Weiß er nicht seine frohe Botschaft hinein zu senken in die Herzen der Menschen, überirdisch und doch so ganz heimatlich gefärbt, sodaß wir staunen über die liebevolle Kenntnis von Natur und Heimat, die uns aus seinen Gleichnissen entgegenleuchtet? Hat nicht der Heiland Tränen vergessen um seine Heimat, weil sie die Stunde ihrer Heimsuchung, die Stunde ihres wahren Glückes nicht verstanden, weil gewissenlose Hetzer, Fanatiker des Wortes in falsch verstandener Begeistrung das Heimatland in Unheil und Verderben trieben?

M. A. Liebet Eure Heimat als Gottes Erde! Freuet Euch Euerer Heimat! Euerer sauerländischen Berge, Euerer Flüsse und Bäche, Euerer Felder und Wälder! Es ist Gottes Welt. Unser religiöses Herz, unser christlicher Glaube sagt uns: die Welt, auch unsere Heimat ist Gottes Werk. Gottes Odem lebt in ihr. „Herr, Du bist es, der Himmel und Erde und alles, was darin ist, gemacht hat." (Apg. 4, 24).

Weil unsere Heimat Gottes Erde ist, deshalb stellt die Religion, das Christentum, deshalb stellt frommer Väterglaube auch die Zeichen, die Symbole Gottes hinein in die Heimat. Dort, wo zwei mächtige Bäume stehen, in deren Kronen die Geschichte von Jahrhunderten rauscht, dort siehst Du das Kreuz, das Zeichen Deines Gottes. Es will zum Wanderer sprechen: Wanderer, stiller träumender Wanderer, oder du geräuschvoll dahineilender, stürmischer Weggeselle, denk daran, deine Heimat ist Gottes Welt! Auch Du gehörst zur Gottes-Welt. Lebst Du auch für sie? Oder bloß für die Erde? Dann ist die Heimat Dir nicht wahre Heimat. Dir fehlt das Beste, was die Heimat geben konnte.

Oder Du siehst am Wegesrande einsam ein schlichtes Kreuz. Es ist ein Memento mori. Hier rief der Herr einen Erdenbruder plötzlich aus seiner irdischen Heimat ab. Vielleicht hat der Schlag sein Leben gerührt. Vielleicht traf ihn Feindeskugel aus tückischem Hinterhalt. Vielleicht verwischte ihm wehender Schnee die Heimatspur und gab ihm ein kaltes Grab. Siehe dieses Kreuz, das fromme Väter setzten, gehört zur Heimat. Dieses Kreuz will Dir erzählen, will Dich mahnen, Deine Heimaterde sei Dir Gottes Welt. Lebe, daß Du auch heimisch bist in Gottes Welt. Wer weiß, wann man auch Dir ein Memento mori setzt in Deiner Heimaterde!

Oder M. A. gehet hinaus in Euere Heimat, sehet die ragenden Kirchen, vom Väterglauben gebaut, thronend über Menschenwohnungen und Menschentreiben, beschattet von uralten Bäumen! Gehet hinaus und sehet, wie steile Kreuzwege fromme Beter hinauf zur Höhe führen, wie auf wolkenteilenden Bergen Kapellen ins Land schauen, wo in grauer Vorzeit vielleicht unsere Väter als Heiden ihren Götzen opferten, wo heute katholische Christen ihrem Gotte singen. Sehet! überall nicht bloß Heimaterde, Heimatfelder und Heimatwälder, nein, überall auch Gottes Welt und Gottes Erde!

Sauerländer! Landsleute! Denket daran: wenn der Sturm durch die Lüfte fährt, daß die Eichen erdröhnen; wenn die Sonne leuchtet über Berg und Tal und mit ihren Strahlen alles vergoldet; wenn das Heer der Sterne heraufzieht, wenn silbern der Mond erglänzt, wenn ein Abendflüstern durch die Natur geht, wenn die Vögel ihr Schlummerlied singen, denket daran: Euere Heimat ist Gottes Erde!

Sauerländer! Landsleute! Denket daran: wenn Ihr in zäher Arbeit und schwerem Ringen dem harten Boden die Fruchtbarkeit entreißet; wenn Ihr durch die wogenden Kornfelder schreitet, die reif sind zur Ernte; wenn der letzte Erntewagen mit dem Erntekranz durchs Tor einschwenkt; wenn der Erntesegen in Hof und Scheuer geborgen ist, denket daran: Euere Heimat, Euerer Heimat Erde ist Gottes Erde!

Oder wenn das Wetter heraufzieht, wenn drohend die schweren Wolken hängen, wenn die Donner das furchtbar grollende Echo der sauerländischen Berge wecken, wenn die Schlossen niedersausen und zerschlagen Eure sauere Mühe; wenn Ihr dann trauernd Euere Erntehoffnung zertrümmert seht, Sauerländer! Landsleute! denket auch dann daran: Euere Heimat, Euerer Heimat Erde ist Gottes Erde!

Denket auch daran, Euere Arbeit auf heimischer Scholle, im rechten Lichte betrachtet, ist heiliger Gottesdienst, heiliger Gottesdienst auch dann, wenn strömender Regen unaufhörlich niederfällt, wenn die Frucht nicht reifen kann! Denket daran, es kommt auch wieder Sonnenschein! Es lebt noch ein Vater über dieser Welt, ein Vater auch über unserer Heimat Welt, auch dann noch, wenn dunkle Wolken ihn unsern Blicken zu verhüllen scheinen. Gottes Welt kann nicht leben ohne Gottes Sonne.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

So freuet Euch Euerer Heimat, M. A.! Ihr wisset: Euere Heimat ist Gottes Erde! Liebet Euere Heimat als Gottes Erde. Nicht in pharisäischer Engherzigkeit, nicht in stumpfnackiger Eigenbrödelei! Unser Gott, auch der Gott unserer Heimat, ist der große Gott, dem Alle Vaterkinder sind, der Jedem eine Heimat gab zu seiner Freude und zu seinem Glücke. Liebet Eure Heimat mit ganzer Seele! Gerade die Religion, gerade der katholische Glaube weiht, verklärt, heiligt unsere Heimat als Gottes Erde!

Andächtige Zuhörer!

„Blicke hernieder, o Herr von Deinem Heiligtume und segne Dein Volk und das Land, das Du uns gegeben!"

Segne Dein Volk! daß es sich halte an frommer heimischer Sitte und frommem Väterbrauch!

Jedes Volk hat seine Sitte. Jede Heimat hat ihren Väterbrauch. Wenn in früheren Jahren die katholischen Schiffer die Reise zum Norden antraten, um in schwerer Arbeit, in wochenlangem Kämpfen in Sturm und Wogen den Segen des Meeres an Fischen zu bergen, dann zogen alle Lieben zum Strande, dann trug jedes Schiff ein Bild der Gottesmutter, des Sternes der Meere. Wenn dann die Stunde des Abschiedes gekommen, dann erklang vom Strande, von Schiffern und den Lieben daheim gesungen, ein Lied zur Gottesmutter, der Beschützerin der Bedrängten, und dann ging es hinaus aufs gefahrvolle Meer. Und mancher, dem man das Lebewohl der Heimat gewinkt, kehrte nicht wieder heim. Das ferne tiefe Meer wurde sein Grab.

Siehe, das war Väterbrauch, frommer Väterbrauch, der den ausziehenden Schiffern den Scheidegruß der Heimat sprach und dazu für alle Not und Bedrängnis sie dem Schutze des Himmels, dem Schutze der Himmelskönigin empfahl.

Kennt auch unsere Heimat solche frommen Sitten? Kennt auch unser Land solchen Väterbrauch? Hat nicht unser Heimatfreund und Heimatdichter Fr. W. Grimme diesen Väterbrauch geschildert? Ist es nicht rührend zu lesen, mit welcher Liebe, mit welcher Kinderseligkeit er gerade auch die frommen Gebräuche der Väter erzählt? Ist es nicht geradezu überwältigend, wie er die große Dreifaltigkeitsprozession seiner Heimat mit all der Kinderfreude und all dem Kinderglück in unsern Herzen wieder zum Leben erweckt? Wie er so echt kindhaft und so überaus menschentief, als die Prozession vorüber war, von sich sagt: „Ich ging umher ohne Ziel; denn die Welt kam mir leer und ausgestorben vor, da nun auch Dreifaltigkeit vorüber war". (Memoiren eines Dorfjungen; Schlichte Leute von F. W. Grimme, Paderborn; 4. Aufl. S. 71).

Dieser frommen Väterbräuche hat Deine Heimat viele. Soll ich Dir von diesen Väterbräuchen erzählen? Soll ich Dir den einen oder anderen ins Gedächtnis rufen?
Siehe, wenn ein Haus gebaut wird, dann ruft man den Segen Gottes herab. Wenn „Hausheben" ist, dann gehen an vielen Orten Hauseigentümer und Zimmerleute morgens erst zur Kirche und wohnen der hl. Messe bei, um den Segen Gottes auf dieses Haus herabzuflehen. Wenn man einzieht ins neugebaute Heim, dann wird es geweiht von Priesters Hand. Oder soll ich Dich daran erinnern, wie in alten Zeiten am hohen Ostertage beim Mittagsmahle der Vater als Priester der Familie sich erhob und Speise und Haus und seine Bewohner segnete mit dem Weihwasser, das am Tage vorher geweiht wurde? Was will die Sitte anders sagen, als daß der Segen des Auferstandenen auch in jedes Christenheim einziehe?

Oder weißt Du nicht, wie der Väterglaube an das Haus einen frommen Spruch schrieb, gedankentiefe Inschriften, die zeugen von religiösem Glauben und christlicher Sitte? Oder wie im Heim gerade dem Kreuz, dem Zeichen des Erlösers, ein Ehrenplatz eingeräumt wird? Wie gläubiger Sinn dieses Kreuz schmückt mit den ersten Blumen des Lenzes und dem letzten Strauße, den der Herbst beut.

Sag, mein Christ, was soll dieser Väterbrauch? Ist er bloß ein Ueberbleibsel aus vergangenen Zeiten? Nein meine Andächtigen! Es ist der Ausdruck, daß im Heim, im heimatlichen Hause noch christlicher Sinn, noch christlicher Glaube herrschen soll. Was nützt uns das glänzendste Haus, was nützt uns der schönste Palast, wenn dort kein christlicher Geist mehr herrscht. Das Heim, in dem christlicher Glaube und christlicher Geist noch eine

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Stätte haben, ist reich und wäre es auch die ärmste Hütte. Dieses Heim gibt seinen Kindern einen Segen mit hinaus ins Leben, der unschätzbar ist. Aus einem Heim, wo dieser Geist herrschte, haben unsere großen Männer ihre Kraft geschöpft.

Was hat Sailer, der große Gelehrte und Bischof gesagt? Was hat ihn aufrecht gehalten in den schweren Zeiten der Aufklärung, als er vom Kampfe gegen Kirche und Glauben umtost war? Neben der Gotteskraft von oben war es der Gedanke an das fromme Heim der Kindheit, wo ihm von den ersten Tagen an das ewige Leben, das Gefühl der Religion gleichsam neu eingeboren wurde, „und dieses Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde mehr töten". (J. M. Sailer, Sämtl. Werke, Sulzbach 1831—46, Bd. 6, S. 109). Was hat von Ketteler, der soziale Bischof gesagt? Er hat es als das große Glück seines Lebens empfunden, im katholisch-warmen Heim seine Kindheit verbracht zu haben. „Der liebe Gott hat mich durch das reinste Familienleben in die Welt eingeführt." ... wer in einer solchen Familie den Frieden genossen, den Christus s e i n e n Frieden nennt, den reißt die Erinnerung aus jedem Pfuhl des Verderbens, in welchen das Leben ihn schleudert." (W. Franzmathes, Bischof von Ketteler; Mainz 1927, S. 1 f).

Sauerländer! Landsleute! Schützet diesen Geist in Euerem Heim! Mag es dann auch ein armes Heim sein, Ihr seid doch reich, und Euere Kinder sind reich, weil sie aus Euerem Heim etwas hinaustragen in die Welt, was ein Stück Heimat ist, unausrottbar, unverlierbar, weil sie etwas hinaustragen, was sie stark macht, glaubensmutig und sittenstark.

Soll ich Euch diesen Väterbrauch schildern? Du weißt, am Palmsonntage trägt jeder Junge Palmzweige, welche die sauerländische Natur so reichlich schenkt, zum Gotteshause. Der Priester spricht darüber den Segen des Herrn. Wenn dann der Auferstehungstag des Heilandes gekommen, wenn die frohe Osterbotschaft die Fastentrauer verscheucht hat, dann gehen Vater und Mutter und Kinder hinaus aufs Feld und stellen die Palmen in Kreuzesform an die frühlingsfrische Saat, sie falten die Hände und flehen um Gottes Segen für Feld und Flur.

Oder wenn die Bittage gekommen sind, wenn die Prozessionen durch die Gottesnatur schreiten, wenn das Echo der Felder und Wälder den Gesang der Christen zurückträgt, wenn die Bitten sich wiederholen: Daß Du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest, Wir bitten dich, erhöre uns! Sagt an, M. A., was wollten unsere Väter mit diesen Bräuchen sagen? Was will auch heute noch das gläubige Christenherz damit verkünden? Die Welt soll es erfahren: nicht Menschenarbeit allein, nicht Menschenmühen allein, nicht Menschensorgen allein können uns helfen und uns retten. Auch Gottes Segen muß dabei sein, Gottes Kraft, Gottes Gnade. Sonst ist Menschenringen umsonst.

Sauerländer! Landsleute! Schützet diesen Geist! Schützet ihn gerade heute, da der Geist des öden Materialismus und des Mamonismus durch die Lande rast und nichts sieht als Diesseits und Geld und Schachern und dann — Sterben und Verderben! Denket daran: Ora et labora! Beides: die Hände regen, mutig, kraftvoll! Christentum darf nicht lässig, nicht stumpf die Hände in den Schoß legen. Christentum greift beherzt an, regt die Hände und vertraut auf den Herrn, auch in schweren Zeiten und betet um Segen von oben und weiht alle Arbeit und Sorgen, Erfolg und Mißerfolg, Glück und Unglück dem Herren droben. Tue auch Du es, mein Christ! Sonst bist Du ein armer Tropf, wenn Du am Ende Deines Lebens Deine schwieligen Hände zur Ruhe legst und hast nichts als flüchtige Arbeit der Erde.

Soll i c h Euch diesen Väterbrauch schildern? Unsere Väter konnten sich zusammen freuen. In gesunden Tagen, in froher Geselligkeit. Sie konnten auch ihre Feste feiern. Der Mensch, der schwer in der Arbeit des Lebens ringt, darf auch, ja muß auch seine Freude haben. Frohe Geselligkeit fand immer in unserer Heimat eine Stätte, ob zu Beginn des neuen Jahres, ob bei Hochzeiten und Taufen. Der Nachbar lebt mit dem Nachbar. Und wenn auch hier und da einmal der Neid über die Schultern lugt, man will gemeinsame Freude. Und wenn der Mensch krank ist, dann geht der Nachbar zum Nachbar. Er sieht seine Not und leidet mit ihm und trägt mit ihm. Wenn dann der Tod hineingreift ins Leben, dann leisten Nachbarn ihm die letzten Liebesdienste. Sie tragen ihn zu Grabe und senken ihn hinab in die Heimaterde als Brüder und denken daran, daß auch die anderen sie ob früh oder spät als Brüder hinabsenken.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

M. A.! Heute geht der Geist der Selbstzerfleischung durch unser Land. Der Bruder kämpft gegen den Bruder. Die Heimaterde wird zerklüftet von der Brüder Haß und Brüder Zank. Fluchwürdige Zwietracht! du wagst es auch, auf unserer Heimat Erde Deinen verruchten Fuß zu setzen und trennst den Bruder vom Bruder, den Schulkameraden vom Schulkameraden, fast möchte ich sagen den Sterbenden vom Sterbenden!

Landsleute! hütet den Geist der Einheit! Er ist Christengeist. Mag der Stand uns trennen, mag der Beruf uns hierhin führen und dorthin, mag Eigentum und Vermögen dem einen mehr, dem anderen weniger geben, als Christen, als Kinder des einen Vaters, als Kinder der einen Heimat wollen wir eins sein, eins sein als Landsleute in Gott.

So sollen Vätersitte und Vätergeist uns heilig sein! Mag dann auch die Zeit, die rastlos stürmende, diesen und jenen Väterbrauch hinwegspülen, mag auch die neue Zeit an die Tore unserer Heimat pochen, eins soll bleiben in unsern heimatlichen Bergen: der Vätergeist. Mag auch die Form sich hier und dort im Väterbrauche ändern, der Vätergeist muß bleiben, der fromme Väterssinn im sauerländischen Heim, in der Arbeit des Lebens, im Zusammenleben der Brüder auf heimatlicher Scholle. Segne der Herr sein Volk, daß dieser Vätergeist sich wahre und mehre in unsern heimatlichen Gauen!

Andächtige Zuhörer!

„Blicke hernieder, o Herr von Deinem Heiligtume und segne Dein Volk und das Land, das Du uns gegeben!"

Segne Dein Volk! Daß es sich halte an der Heimat heiligem Gottesglauben!

Vom Gottesglauben der Väter seht Ihr die ragenden Denkmale. Es ist beglückend, einmal zurückzudenken an die Zeit, da der Gottesglaube auch in die Täler des Sauerlandes einzog. Es erstehen vor unserm Auge jene Kirchen und Klöster, von denen aus der Glaube in unserer Heimat verbreitet wurde. Wir schauen im Geiste Priester und Mönche ihre einsamen unwegsamen Straßen ziehen. Ein Gotteshaus nach dem andern blickt empor zum Himmel. Wir sehen unsere Väter vor langen, langen Jahren weite Wege zum Gotteshause wallen. Und Sauerlands Söhne sind katholische Christen mit Herz und mit Hand.

M. A.! O könnte ich heute in dieser Feierstunde einen Kranz der Dankbarkeit auf manches Grab der Eltern in unsern Tälern legen! Wie manche Mutter schläft in ihrem Grabe, die diesen Gottesglauben ihren Kindern als unverletzbares Erbe für das Leben mitgegeben! Wie mancher Vater ruht aus in kühler Erde von seiner harten Arbeit, der seinen Kindern Richtung und Ziel und Halt und Kraft im Leben gegeben hat, weil in seinem Leben und Beten und Arbeiten der Gottesglaube sich ins jugendliche Herz senkte! Wir dürfen heute einmal mit Stolz sagen, daß in unserm Sauerlande viel Gottesglaube lebendig war und noch lebendig ist, auch heute noch.

Dürfen wir heute auch dieses mit Stolz sagen: daß aus unserm Sauerlande Hunderte und Tausende hinausgezogen sind in die Welt, die im Leben als wahre Christen auftraten, welche die Stützen katholischer Gemeinden in den Städten wurden?

Dürfen wir heute es einmal mit Stolz sagen: daß Hunderte und Tausende aus unserm Sauerlande hinausgezogen sind als Beamte, als Handwerker, als Arbeiter, als Lehrer, als Geistliche, die heimische Art und heimischen Glauben treu bewahrt haben, die als Apostel des Glaubens in Wort und Tat im Sturm und Gewirr der Städte gestanden haben?

Dank ihnen allen, den treuen Aposteln, im Namen der Heimat! Segne der Herr ihr Wirken! Dank den treuen Eltern, die längst im Grabe ruhen! Ihr Arbeiten und ihr Ringen war nicht umsonst. Es lebt fort im katholischen Glauben der Kinder, im katholischen Glauben derer, denen sie Gutes taten!

Andächtige! Darf ich auch eine andere Erinnerung wachrufen? Darf ich es in dieser heiligen Feierstunde? Ja, ich darf es. Ich muß es. Es gibt auch irrende Söhne unserer Heimat, hier in unsern Bergen und draußen im Gewirr der Welt. Vielleicht sind sie untergegangen im Strudel der Großstadt. Was Vater und Mutter ihnen als kostbares Erbe auf den Weg ins Leben mitgaben, was sie selbst in feierlicher Stunde vor der Heimat beschworen haben, dem sind sie untreu geworden. Ach ja, jedes Jahr gehen viele, auch aus unserer sauerländischen Heimat dem Väterglauben verloren. Der Priester findet ihre Tür

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

verschlossen in den langen Häuserreihen der Großstadt. Der Anwohnende gibt dem Priester die traurige Kunde: der Mann stammt aus dem katholischen Sauerlande. Er geht in keine Kirche mehr. Die Familie kümmert sich nicht mehr um Religion. Es sind Landsleute, deren Wiege in unsern Bergen stand, über die auch eine katholische Mutter und ein katholischer Vater die Hände erhoben, die auch als Kinder beteten und glaubten wie wir.

M. A.! Sollen wir ihnen fluchen am heutigen Tage? Sollen wir sie zeichnen als mißratene Söhne unserer Heimat? Sollen wir ihnen unserer Heimat wehren, weil sie als Söhne der Heimat das Beste der Heimat verschachert haben im Kampfe des Lebens? O nein! meine Andächtigen! Nein meine lieben Landsleute! Wer weiß, welch schweren Kampf sie um ihr Heimaterbe gekämpft haben? Wer weiß, wie das Leben sie gestoßen hat? Wer weiß, wie Menschenschuld und Menschenbosheit sie erbarmungslos ins Elend geworfen hat, sei es auch ins glänzende Elend?

Nein, heute gedenken wir ihrer, daß sie heimkehren als verlorene Söhne, die nur im Vaterhause wieder Glück und Frieden finden. Gebe ihnen der Herr, der Vater im Himmel, baldige frohe Heimkehr!

Ihr aber, M. A.! Ihr, meine Landsleute! Ihr sollt diesen Glauben hochhalten! Ihr! wo Ihr auch seid! Ob daheim in unsern Bergen oder draußen in der brausenden Welt! Ihr! Ihr sollt Apostel sein! Ihr sollt Euer Heimaterbe hochhalten! Euern katholischen Glauben und Euere katholischen Sitten! Euch soll nichts von diesem Erbe reißen! Kein Mamonsdienst am Gelde und kein Baal- und Astartedienst an der Sinnlichkeit! Ihr sollt Apostel sein an unsern irrenden Brüdern! Euer Mut, Euere Glaubenskraft soll ihnen Stütze sein! Euer Wort, Euer Beispiel soll ihnen in schwerer Stunde, wenn der Kampf sich entscheidet, wie ein Engel aus heimatlichen Fluren zur Seite stehen! Wenn es sein muß, mit gezücktem Schwerte!

Sauerländer, Landsleute! das sei das Gelöbnis dieser Stunde: Mit einander und für einander im frommen Vätergeist und Väterglauben! So lieben wir unsere Heimat, unser Land, unser Volk, unsern Gott.

Und nun, „Blicke hernieder, o Herr von Deinem Heiligtume und segne Dein Volk und das Land, das Du uns gegeben!“ Amen.

Wie an Grimme sich die Geister der Heimat scheiden.

Einen Dichter loben, ist gar nichts; ihn lesen ist etwas, die Hauptsache aber ist: Wie man ihn liest. Man lobt Grimme als den Dichter des Sauerlandes, als „Heimat“dichter. Warum denn? Was ist Heimat? Gemeinschaft! Verwachsensein mit einander. Und wieviele Leute reden und schreiben von „Heimat“, lehnen es aber weit ab, „Volk“ zu sein, dieweilen sie sich für „feiner“, für mehr „Respektsperson“ halten. Platt sprechen? Gewiß, das ist sehr nett, wenn die anderen es tun; aber für mich paßt sich das nicht. Und warum paßt es sich nicht? Warum dürfen auch meine Kinder nicht platt sprechen? — Weil wir — wirklich etwas anderes sind, als die gewöhnlichen Leute. weil wir — einen Fimmmel (Mit 3 m !!!) haben. Hier liegt der Unterschied zwischen Heim tfreunden und „Heimatfreunden.“ Die einen sind Volk, wollen es sein; die anderen wollen nur — was gelten, und wenns Mode ist, zieht man Marke „Heimat“ an. Entweder seid Volk, wollt es sein, ganz und ohne Rückhalt, oder „Hallet et Miul“ und redet nicht von „Heimat“ und von Grimme.

Denn wie dachte Grimme? Grimme war „Akademiker“, also ein Mann von „Bildung.“ (Das Wort ist in Gänsefüßchen gesetzt nicht aus Mißachtung vor der geistigen Bildung, sondern weil es noch eine andere, wertvollere Bildung gibt, die mancher „Gebildete“ nicht hat, die Grimme aber hatte, die des Herzens.) Er war auch ein Mann von „Stellung“. Aber das hat ihn nicht gehindert, Sauerländer, d. h. Glied, volles, lebendiges, fühlendes Glied seines Heimatvolkes, also „Volk“ zu sein. Nicht nur seine ganze Schriftstellerei zeigt, mit welcher Liebe er in seinem Heimatvolk lebte und seine Sprache und Sitte heilig hielt, auch nicht nur sein fern von jedem „Kastentum“ liegender freundschaftlicher und geselliger Verkehr, er selber hat es in der aus seiner Heiligenstädter Zeit (— er war dort Studiendirektor —) stammenden „Dispeltaziaune“ ausgesprochen, wo er zwei Landsleute von sich sprechen läßt:

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

„Söll dai Menſke do biuten imme Lanne villichte nit te füärnehm woren ſyiu, ſau dat iämme uſſe gruawe Sproke nit mehr feyn un manäierlik genaugen füärkümmet? Wann dat wör, dann könn hai myi awer läid daun.“ „Ho —! Do wöll ik wuall harre lachen. Dai, un füärnehme? Näi, näi! Dai blyiwet gemain, grad' aſe vyi baiden, ſaulange aſſe me de Hiärguatt den Ohm lätt.“ Er müſſe zwar, fährt der eine Landsmann fort, vieles mit machen, was ihm nicht paſſe z. B. „Hanſken antrecken, wann't ok gar nit kalt is“ und üwer de Strote wippeu imme Kadrillgenſchwenker“ aber: „Uemme ſyin Hiärte hät ſik dai Schoite van ſyime Frackrock nau nit wickelt — auk dat Hittenliähr van ſeyinen Hanſken nit.“!!!

So, das iſt Kern und Stern vom ganzen Grimme. Und das iſt Kern und Stern der Heimatliebe. Hier ſcheiden ſich die Geiſter der Heimatpflege. Wer ſein Herz „in den Frackrock wickelt“, der kann uns geſtohlen ſein. R.

Grimmes Spruchdichtung.

Zwiſchen den vier Büchern der Lieder und den Balladen und Romanzen enthalten die „Deutſchen Weiſen“ etwa 50 Stücklein „Gedanken und Sprüche“, faſt ebenſoviele „Sinnſprüke“ ſind auch in den plattdeutſchen Büchleiu, beſonders den „Sprikeln un Spönen“ und dem „Grain Tuig“ verteilt. Dazu fallen unter die Spruchdichtung unſeres Dichters manche ſprichwortartige Sentenzen aus ſeinen Luſtſpieleu. Am reichſten daran ſind „Jauſt un Durtel“ und „De Koppelſchmied“.

„Die Weisheit iſt alt, doch des Dichters Pflicht, daß ſie immer ein neues Röcklein kriegt“, ſagt der Dichter über ſeine „Weisheit von der Gaſſe“. Aber hie und da hat der Dichter nicht nur die Weisheit, ſondern auch das Röcklein auf der Straße, d. h. im Volksmund gefunden. Das feine, ſpruchartige Gedicht „Stehn zwei Röslein gar ſo ſchön“, (neuerdings von Schnippering ſchön vertont) iſt z. B. ſicher ein altes Volkslied, wie der Dichter auch in ſeiner ſchönſten Erzählung „Menſchen machens ſelten gut“ angibt. Dazu iſt alten Leuten auch die alte Volksweiſe noch bekannt. — Mehrere Sprüche bietet Grimme ſowohl in hochdeutſchen wie im plattdeutſchen Röcklein dar; hier kann er denen ein Meiſter ſein, die Hochdeutſch in Plattdeutſch „überſetzen“ und umgekehrt.

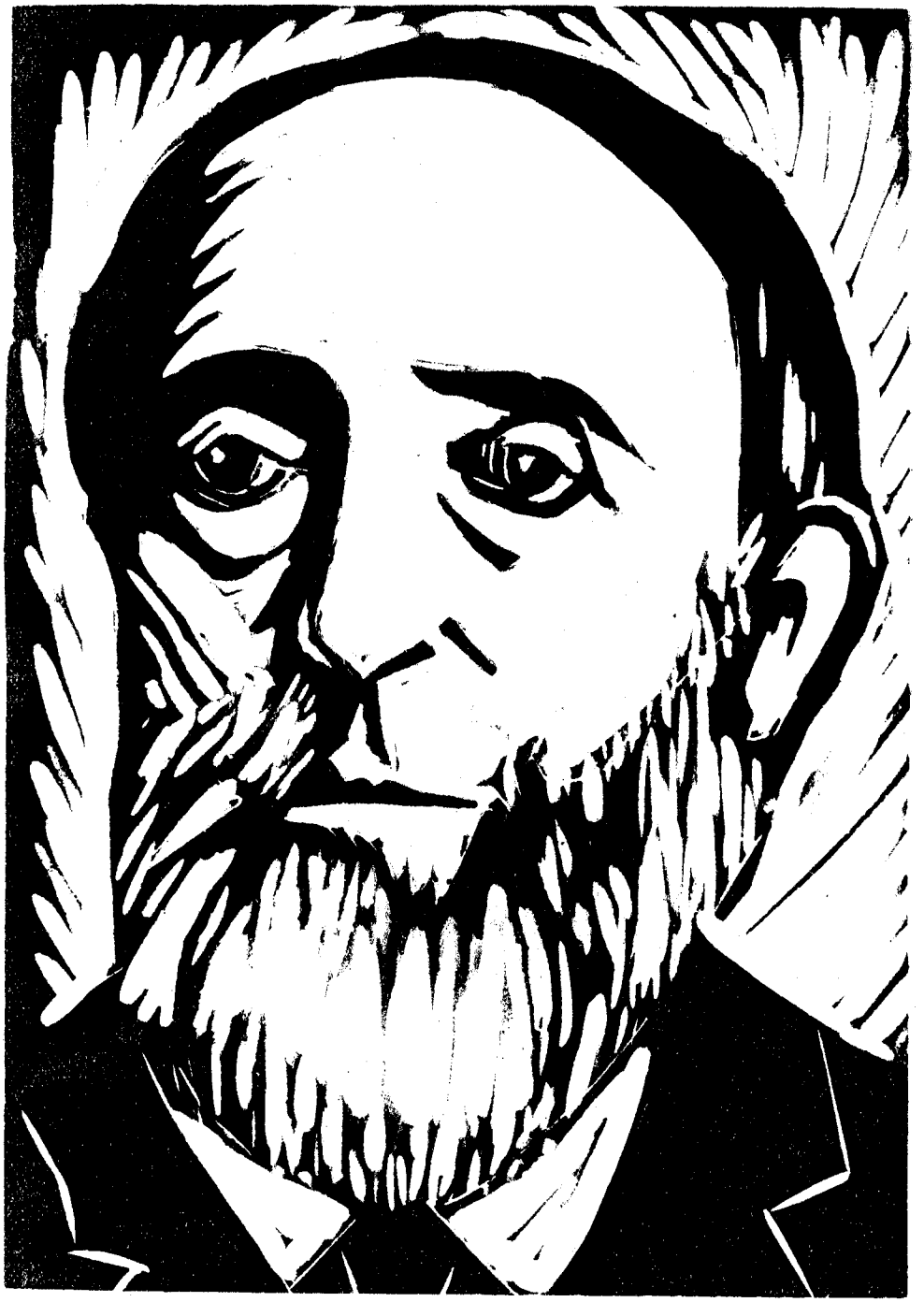
Nirgendwo ſind des Dichters Anſichten zu den Fragen des Lebens ſo deutlich zu erkennen als in ſeinen Sprüchen. Scharf geißelt er Maulheldentum und Charakterloſigkeit, Schmeichelei und Klatſchſucht, Großtun und vornehmes Anſtellen, das Verziehen der Kinder, den Materialismus, beſonders bei Dichtern. Dagegen fordert er Religion als Herzensſache, Zufriedenheit, das Lernen aus dem Buche der Natur, Nächſtenliebe, Zuſammenſtehen, Beſcheidenheit, Einfachheit der Sitten. Dem eifrigen Grimmeleſer wird gewiß zu jedem der obigen Worte wenigſtens ein Spruch einfallen.

Und wie er die Sprüche formt! So einfach und ſelbſtverſtändlich ſtehen ſie da, und doch enthalten ſie faſt immer das, was man „den Nagel auf den Kopf treffen“ nennt. Ob feinſinnig oder derb, ſeine Vergleiche ſind ſtets köſtlich und treffend, von der Lerche im Aetherblau bis zum „Oſſen im Stall van Silwer“.

Unverſtändlich und ſehr ſchade iſt es, daß Auswahlausgaben Grimmes die Spruchdichtung recht ſtiefmütterlich behandeln. Es ſcheint wirklich hie und da mehr der Umfang als der Gehalt eines Stückes die Aufnahme beſtimmt zu haben. Und doch könnten wir dieſe ergötzliche Art in unſerer haſtenden Zeit noch beſſer gebrauchen als in gemütlichen Großvätertagen.

Ich weiß noch eine beſonders feine Verwendungsart für Grimmes Sprüche. Unſere Schützenhallen und Vereinsräume „prangen“ meiſt im Schmuck greulich farbiger Plakate mit noch greulicher „gedichteten“ Sprüchen. Wollten wir dieſe durch ſchwarz oder auch farbig gezeichnete Grimmeſche Kernſprüche erſetzen, wir täten damit dem Heimatſinn, der Kunſt, der Gemütlichkeit und ſo auch dem feſtgebenden Verein und dem Werke Grimmes einen guten Dienſt. Der Heimatbund iſt auch hier zur Hilfe bereit. Fr. Hoffmeiſter.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund



Bildnis des Dichters Linoleumschnitt von J. K.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Grimme und unser plattdeutsches Theater.

Ein stilles heimliches Lächeln geht über die Gesichtszüge eines jeden Sauerländers, wenn er der Schwänke und Schnurren unseres Grimme gedenkt, das sich aber zu hellem Gekicher verdichtet, wenn die Gestalten seiner Lustspiele Leben gewinnen. Mit leiser Wehmut gedenke ich des Buchbinders König, Gott habe ihn selig, der so vortrefflich den Koppelschmied und den Kumpelmäntenmaker mimte. Wer ihn spielen sah, erkannte, daß Grimme mehr als ein bloßer Spaßmacher war, daß Grimme über eine so feine Charakterisierungskunst verfügte, daß man wohl an Moliere denken konnte. Der alte König mag sich im Jenseits mit Grimme über den Sinn seiner Lustspielgestalten unterhalten, ich will hier die Spiele einmal von einer anderen als der gewöhnlichen Seite, beleuchten, will von ihrem tragischen Gehalte reden.

Mit dem „Koppelschmied" will ich beginnen. Dieses heitere Spiel soll tragische Werte haben? O ja. Was führt den armen Christian zum Koppelschmied? Ist es nicht dieselbe Not, die den Mann von heute zum Inserate „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege usw." zwingt? Wie wird eine solche Heirat enden, siehst du die drohende Tragik? Aber Gott sei Dank, der Schmied kennt Christian, der Schmied kennt M'rickethryne und beide ergeben ein Paar, das sich sehen lassen kann, und wir brauchen nicht zu fürchten, daß es wie bei einer Zeitungsheirat geht. Hier ist die tragische Note nur leise gestrichen und voll leichter ungetrübter Harmonie endet das Spiel. Ja, wenn ich an unser Spiel denke, an den alten Herrn mit den jungen Augen und seiner so klaren Menschenkenntnis, dann muß ich schmunzelnd an die vielen Aufträge denken, die in fröhlichem Scherze ihm nachher erteilt wurden.

Ganz anders wettert es in Jaust und Durtel. Zwei Liebesleut, wer vermag das junge Glück zu trüben, es steht auf festem Fundamente, und doch es gelingt dem ränkereichen Freunde, das feste Gebäude zu erschüttern und Liebe in Leid zu verwandeln. Arme Durtel, was konnte dir Schweres begegnen, wirst du nicht vor Scham vergehen? Aber auch armer Jaust, wird dich nicht, nach einer schmerzvollen Ernüchterung, die Reue zerfressen? Doch sind die Köpfe auch hart, die Liebe ist groß und Lenoierken spielt Vorsehung und renkt alles noch einmal wieder ein.

Nur im Kumpelmäntemaker ist auch der Ausklang tragisch. Ein redseliger Mann, ohne Weib und Kind, allein, ganz allein. Es ist nicht gut daß der Mensch allein sei, steht in der Bibel, und ein Frühlingstraum erblüht dem alten Manne. Ein böses Spiel zeigt ihm das Paradies, doch ein drohendes Gespenst verwehrt den Eingang und läßt einen vernichteten Alten zurück. Wir aber lachen, lachen, damit wir unser mitfühlendes Herz, unsere eigene Furcht und Not nicht erkennen. Auch im „Gehannes Fiulbaum" schwingt die Tragik, Elternbangen um den lieben Sohn, der zum Militär soll und trotz aller Kniffe ausgemustert wird. „Uemmer op de alle Hacke", ist Grimmes schwächstes Spiel und nur als leichter Scherz zu werten.

Meine Ausführungen haben den Zweck, den Spielleiter auf diese Seite der Grimmeschen Spiele aufmerksam zu machen, damit er nicht allzusehr das Komische betont, sondern auch dem bitteren Ernste zum Recht verhilft. Dadurch werden die Spiele an Tiefe gewinnen, und das Lachen, das sie auslöseu, wird aus einem besorgten Herzen steigen und dankend die tragischen Spannungen sprengen und einen langhaftenden Eindruck hinterlassen.

J. Brauer.

Hagedorn.

Wer hat der Dornen mehr zu tragen,
Als der Hagedorn.
Wer wird vom Sturme mehr zerschlagen,
Als der Hagedorn.

Und doch wer zählt der Rosen mehre,
Als der Hagedorn.
Mein trauernd Herz, nimm an die Lehre
Von dem Hagedorn.

Fr. W. Grimme.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Lustige Episteln von Grimme.

Mitgeteilt von Prof. H. Grimme.

Grimme, der in seinem Alter gleich Uhland nur ungern Briefe schrieb, unterhielt in jüngeren Jahren mit verschiedenen ihm besonders nahe Stehenden einen regen Briefwechsel. Dafür zeugen jetzt noch die ungefähr 300 Briefe, die er in seiner langen Brautpaarzeit an seine Braut Emilie Düser gerichtet hat, weiter gegen 50 Freundesbriefe an Josef Pape, die der Empfänger pietätvoll aufbewahrt und seiner Tochter, Frau Fabrikant Scheidt in Büren, hinterlassen hat. Eine dritte Sammlung von Briefen Grimmes dürfte sich — wie P. Ansgar Pöllmann vor Jahren mitgeteilt hat — im Nachlaß des Tyroler Dichters und Gelehrten Ignaz Zingerle befinden; mit ihm stand Grimme in der Zeit des Erscheinens seiner „Gedichte" und „Balladen und Romanzen" in eifrigem Briefverkehr.

Liebesglück und Liebessehnen bilden den Grundton von Grimmes Briefen an seine Braut; damit mischt sich leiseanschließend das Bestreben, seiner in jugendlichem Alter stehenden Erkorenen eine ideale, auf das Schöne und Edle gerichtete Lebensauffassung einzuimpfen. Schwärmerische Hingabe atmen die meisten der an Pape gerichteten Briefe; so sehr Grimme darin dem dichterischen Genius seines Freundes huldigte, so machte sich doch bald auch das Bestreben geltend, seiner Muse als Mentor zur Seite zu stehen, und als Papes Dichterwege sich von denen Grimmes schieden, verflachten die Briefe zu einfachen Mitteilungen über Geschehnisse des Familienlebens. Zum Briefwechsel mit J. Zingerle legte dessen Reise nach Arnsberg, zum Dichterheime Papes und Grimmes, den Grund; während Pape kein näheres Verhältnis zu dem Manne aus dem heiligen Land Tirol bekam, erwiderte Grimme herzlich das von diesem ihm angetragene „Du" und unterrichtete ihn eine Reihe von Jahren hindurch über seine dichterischen Pläne und Schöpfungen, deren Nachhall im katholischen Süddeutschland ihm sehr erwünscht war. Als sein Schaffen sich aber mehr und mehr der mundartlichen Dichtung zuwandte, für welche er in Süddeutschland nicht auf Verständnis rechnen konnte, da schlief gar bald sein Briefwechsel mit Zingerle ein.

Mit seinen nächsten Anverwandten scheint Grimme nie viel korrespondiert zu haben. Was er ihnen mitzuteilen hatte, sparte er sich gern auf für die Zeiten, wo er in Oster- oder Herbstvakanz es ihnen mündlich sagen konnte. Seinem Vater, dem gegenüber er nach der Sitte der alten Zeit lange das respektvolle „Sie" in der Anrede gebrauchte, sandte er pflichtschuldigst zu dessen Namenstag briefliche Glückwünsche; der Patriarch von Assinghausen legte nicht das geringste Gewicht darauf, etwas davon zu bewahren. Der einzige höher Gebildete von Grimmes Brüdern, der geistliche Bruder Fritz, Pfarrer von Düdinghausen, fühlte sich zeitlebens Grimme gegenüber als eine Art Vormund; dieser Vormundschaft gegenüber hatte Grimme nur selten das Verlangen, sich in Briefen über seine Familienverhältnisse und noch weniger über sein literarisches Schaffen auszusprechen.

Ganz anders war sein Verhältnis zu seinem ältesten Bruder Karl, dem Lehrer von Siedlinghausen. Mit ihm fühlte sich Grimme stets aufs innigste verbunden; denn von ihm sah er sich verstanden, sowohl in den Freuden und Nöten seines Daseins wie als Dichter hochdeutscher Lieder und plattdeutscher Schwänke. Ein mehrtägiger Aufenthalt in dem Lehrerhause in Siedlinghausen gehörte fast zu jeder Reise, die Grimme besonders von Paderborn aus ins Sauerland unternahm. Ein gewisser Respekt, den der jüngere Bruder dem älteren zollte, brachte es mit sich, daß das Nahen von dessen Namenstag (4. November) Grimme die Feder in die Hand drückte. Die Briefe, die dann entsandt wurden, sind meist reichlich mit Humor gewürzt; denn Bruder Karl liebte ein fröhliches Schmunzeln. Irgendeine einfache Gabe, wie sie in Grimmes Heiligenstädter Zeit besonders der Gymnasialgarten lieferte, pflegte die brüderlichen Ergüsse Grimmes zu unterstreichen.

Eine jetzt im Besitz von Gastwirt Freese in Düdinghausen befindliche Sammlung von Briefen Grimmes an seinen Bruder Karl ganz zu veröffentlichen, verbietet sich aus naheliegenden Gründen. Immerhin sind einige Stücke darunter, die auf so liebenswürdig heiteren Ton gestimmt sind, daß man sie auch heute noch mit Vergnügen liest. Ihre Veröffentlichung dürfte den Freunden Grimmes gerade zur Zeit seines Zentenars willkommen sein. Etwas Erklärendes hinzuzufügen hat bei ihrer Harmlosigkeit wenig Zweck. Es sei nur vorausgeschickt, daß

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Grimme seinen Bruder fast stets mit dem jüdisch-deutschen Worte Aches „Bruder" anredet, wie er dann auch gelegentlich von Siedlinghausen als „Achesheim" redet weiter, daß in Knittelversen zu reden gerade für Grimmes Familienbriefe bezeichnend ist. Davon machen die Briefe, die Grimme an seine Braut schrieb, jedoch eine Ausnahme; in ihnen spricht Grimme fast immer in edler Prosa, und nur gelegentlich in Versen, die dann von edlerem Klange sind.

Lieber Carl!

Laß das Grollen, laß das Schmähen!
Sieh, vor Reu möcht ich vergehen!
Dich besuchen Ostermontag,
Kind, ich hab' es nicht gekonnt, ach!
Denn Charsamstag kehrt' ich wieder
Von dem hohen Pöne nieder,
Und das Ostern zu verschmausen,
Ziemte sich in Assinghausen.
Montag wollt ich sicher kommen,
Doch die Lust ward mir benommen,
Als ich sah, wie Schnee und Schlossen,
Regen und Blitz vom Himmel schossen.
Und am Dienstag, liebster Karel,
Setzt' ich mich auf Roß und Saarel,
Jagte stets entlang der Ruhr,
Bis ich abends um neun Uhr,
In das schöne Arnsberg fuhr.
Leuchten sah ich helle Sterne,
Doch die schönsten waren ferne:
Meiner Liebsten Aeugelein
Mit dem milden Maienschein;
Drum ich, ohne viel Besinnen,
Thät die Weiterfahrt beginnen,
Bis ich war, nach langem Sehnen,
Bei der Schönsten aller Schönen.
Ob ich sie in Arm genommen,
Ob ich manchen Kuß bekommen,
Davon schweiget die Geschichte
Und deshalb auch mein Gedichte.
Weißen Sonntag — sieh mal an! —
Kommt ein großer Brief heran,
Meldet mir ohn' viel Geschrei,
Daß ich angestellet sei
Hier in Münster, das ist wahr,
360 Thaler fürs Jahr.
Hatte schon so was gerochen,
Aber noch dagegen gesprochen,
Daß ich doch, Brilon zuliebe,
Diesen Sommer dort verbliebe.
Doch das Schulkollegium
Kümmerte sich nicht viel darum;
Und am Montag, Sapperment!
Hatt' ich auch schon mein Patent.
„Nun ade!" noch einen Kuß!
Scheiden muß ich, ja, ich muß!
Lebe wohl und denke mein,
Wenn wir auch geschieden sein!" —
Nun gings nach Brilonia,
Viel Geschäfte hatt' ich da,
Einkassiren, ausbezahlen,
Herzeleid und Scheidensqualen,
Sachen packen — dann ade!
Scheiden und Meiden, das thut weh! —
Freitag Mittag halber Ein
Zog ich hier in Münster ein,
Zog mir meinen Frackrock an,
Ging zum Herrn Direktor dann.
Der gab mir meinen Stundenplan,
Wonach ich zwanzig Stunden han.
Also war ich angemeldt,
Und Montag ward ich fürgestellt
Und machte Diener und Reverenz
Vor der ganzen, großen Conferenz.
Es sind unsrer acht und zwanzig,
Schreib und sage acht und zwanzig,
Und Schüler ungefähr sieben hundert —
Denk dir, wie ich mich gewundert.
Denk aber nicht, ich sei hier im Himmel!
Denn große Classen, arge Lümmel!
Doch Lümmel und Bengel werden kuranzt,
Bis alles nach meiner Pfeife tanzt:
In diesen 3 Wochen, die nun vergangen,
Ist mir alles nach Wunsche gegangen,
So daß ich, Wilhelm, in meinem Sinn
Ganz vergnügt und zufrieden bin.
In der Schule und der Stadt gefällt es mir,
Absonderlich aber in meinem Quartier,
Beim Weinhändler Winkelmann
Im krummen Timpen — (ich strich dies an,
Damit Du nie und nimmer vergißt,
Wo Dein Aches zu finden ist;
Denn sicher schreibst Du in kürzester Frist,
Wie gar nicht anders zu erwarten ist.) —
Meine Zimmer sind nett, die Aussicht romantisch,
Die schönste, die mir in Münster bekannt ist;
Das Essen ist löblich, ehrsam und gut —
Nun rathe, was dies alles kosten thut?
Elf Th. pro Monat — das ist nicht viel,
Für einen Bachant, wie ich, nur ein Spiel!
Unten im Haus ist ein schönes Klavier,
Das steht jederzeit zur Verfügung mir. —
An meinen Gedichten — denke Dir nur! —
Wird jetzt gedruckt ganz stramm und stur.
Zwei Druckbogen sind schon fertig,
Und des dritten bin ich morgen gewärtig,
Und kömmt der heilige Pfingsten ins Land,

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

So wird das Buch in die Welt gesandt.
Der Druck ist fein, das Papier ist gut,
Ganz wie es mir gefallen thut. —
Da mir nun Pfingsten mit meiner Maid
Die Reise ins Sauerland ist zu weit,
Da im Ganzen nur 5 freie Tage sind,
So will mich mein herzallerliebstes Kind
Nebst Mutter suchen in Münster heim —
Ist das nicht süßer als Honigseim?
Dann feiern wir Pfingstmontag meinen
[Maueustag
Mit einem zwar kleinen, aber feinen Gelag.
Was meinst Du, wenn Du den Geniestreich
[unternähmest
Und ebenfalls Pfingsten nach Münster
[kämest ? ? ! ! ! !
Sieben und siebzig Ausrufszeichen
Würden dann für meine Freude nicht ausreichen.
Frag auch beim Herrn Papa mal an,
Wann er mal per Post und Eisenbahn
(Auf letzterer geht's noch besser als in der Kutschen)
Wollte zu seinem Söhnlein nach Münster rutschen.
Schlaft mal darüber, dann gebt mir Bescheid,
Datt ick mi derno te richten wait. —
Mein wonniges, liebliches Mägdelein
Wird heut wohl wieder in Arnsberg sein. —
Nun lieber Carl, nun lebe recht wohl!
Ich grüße Euch hundert und tausend mol!
Regine, Thereschen, Carl und Fritz!
Nimm vorlieb mit diesem schlechten Gekritz,
Das da kaum zur Serviette ist nütz.
Nächstens nehme ich den Kopf in die Hand
Und schreibe Dir einen Brief voll Sinn und
[Verstand,
Und Weisheitssprüche ein ganzes Fuder,
Damit du Freude erlebst an Deinem jüngsten Bruder
Wilhelm.

Münster, den 3ten Mai 1853.

Thewerster Prinz Carol!

Ew. Gestrengen und Liebden mögen, in Anbetracht von Hochdero absonderlicher Insicht und vielbekannten Gnädigkeit, güttigst entschuldigen, wann ein ehrsamer Magister der freien Künst' und Wissenschaften, als welchen nit einfach die Ohnzahl seiner Geschäfft, besundern auch die Seile und Leinen der honigsüßen Minne so gar grausamblich umstricket haben, sich in diesem Winter des Brieffschreibens nit sattsam befleißete, und darumb Ew. Herrlichkeit allergnädigsten Zorn vielleicht aufweckete. Dannenhero wöllte ich juch fründlichst gebetten haben, diesem wach gewordenen Zorn und Grimmigkeit ein fein artig Wiegenlied zu singen in der schönen Tonweis „Schlaffe mein Sühnchen, schlaff' ein." Wöllten Ihr aber dennoch Ew. steifen und fasten Groll absolute auslassen und besagtem Magister der freien Künst' und Wissenschaft den Rock ausklopfen, so mögen Ihr diese Procedur güttigst fürnehmen an den anbei kommenden Röcken, sintemal sie dess sehr benöthigt seiend, und dieweil es dem fürgemeldten Magister unb ein Merkliches lieber und annehmlicher bedünket, daß sie geklopfet werden, wannen er selbsten nit darinne stecket. Würd' sie Ew. Liebden schonsten etzliche Zeit eher übermachet haben, weun ich gekunnt hätt; doch Ihr werden ein Einsehen brauchen, wann ich demüttig bemelde, daß ich meine neuren Ueberzug nit ehester danu Christtag in Arnsberg angezogen, nachdeme ich den alten daselbsten ausgezogen hatt'; nunmehr aber ist mir letztbemeldeter erst gestern, verstehe: einen Tag vor heute, nachgeschicket worden, benebst etzlichen andern fründlichen Sachen. Hoffe demnach, Ew. Gestrengen Zornigkeit solle sich in Wollgefallen auflösen; denke auch, dieweil es noch lang kein Maitag ist, könne bei kommender Mantelrock Ew. Liebden Bosmen und allergnädigsten Poder noch manch einmal für der erschröcklichen Kält' und Verkältuuge verwahren. Von meiner ehr- und tugendsammen Hausfrauen und liebstem Ehgemahl, verstehe in Zukunft, als welche ich am Tage Sänte Steffen bis zum andern des Jänners dank meine Gegenwärtigkeit in der Statt zu Menden erfröhlicht habe, werde ich Ew. Herrlichkeit unterthänigsten Bericht erstatten, wann wir beisammen seindt, und könnte dies füglicher Weis beschehen, wann Ihr am Nachmittage von Mariä Heimgang oder spätestens am andern Morgen wölltet nach Assinghausen Ew. gnädigen Füße bemühen; hoffe, Ihr werdet mich daselbsten fürfinden. — Wöllt mir schlüßlich Ew. werthe Hausfürsteherinne, imgleichen Ew. prinzliche Leibeserben fründlichst begrüßen, dann auch selbsten ein Grüßlein für Euch behalten und ümmerdar Ew. Gewogenheit und Gnade bewahren für Euren, Euch liebenden

Vattersohn und Bruder
Wilhelm.

Brilon, d. 29. J. 1855.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Lieber Aches Carl!

Etwas Vernünftiges kann ich anitzt nicht schreiben,
Denn ich weiß nicht, wo mir meine Sinne bleiben;
Habe mich nämlich festgegessen bei Löffelmanns,
Drum bin ich so dummlich, wie eine Löffelgans.
Wir taten gar trefflich gnaustern
An Braten, Gelee und Austern,
Bei Rehbraten mit Salat und Compot
Lebten wir herrlich wie ein Gott.
Auch tranken wir uns ein kleines
Spitzchen bei einer Kanne Weines.
Damit Du wissest, wie es gewesen sei,
Lege ich Dir die Speisekarte bei;
Ein Bischen Phantasie zu Hülfe genommen,
So kannst du den Geschmack von allem bekommen.
Doch nun ein Wörtlein von anderen Sachen,
Was ich in Paderborn thu' machen.
Ich will nur sagen, daß es mir hier gefällt
Besser als irgendwo in der Welt.
Mein Stellchen bringt mir fünfhundert Thaler,
Das Essen war in Münster viel schmaler,
Meine Wohnung ist wol 10mal so schön,
Auch kann ich von da auf die Pader sehn.
Der Direktor ist ein ganz lieber Mann,
Den ich beim ersten Anblick schon lieb gewann;
Die andern Collegen sind freundliche Leute —
Drum hab ich fidel gelebt bis heute,
Und hoffe, daß auch in ferneren Tagen
In Paderborn es mir wird behagen.
Namentlich freut es mich, daß Freund Volpert
Mit mir an dieses Gymnasium ist gestolpert;
Wir beiden halten zusammen ohne Wanken,
„Und Hand in Hand, so fordern wir unser
[Jahrhundert in die Schranken."
Hier bin ich in Wahrheit erst auf den Damm
[gekommen,
Denn ich habe meine Wohnung beim Metzger
[Kirchhoff am Damm genommen.
Da zahle ich 15 Th. — allerdings viel Geld,
Hab aber auch alles, wie mir's gefällt.
Sogar ein schönes Clavier obendrein
Fand ich vor auf meinem Zimmerlein;
Drauf kann ich spielen und phantasieren,
Wenn mich Launen und Grillen verlieren.
Damit Du auch wissest, was ich habe zu thun
Für obiges Geld, so sage ich dir nun,
Daß ich Ordinarius bin in Obersekunde,
Und in der Woche habe 22 Stunden.
Nun thu ich dich noch herzlich grüßen,
Dir brüderlich Hand und Füße küssen,
Bitte auch zu bestellen einen freundlichen Gruß
An Regine, so wie an Dein ganzes Huus,
Und bitte, mir bald wieder zu schreiben,
Der ich in treuer Liebe will verbleiben

Dein jüngster Aches
Wilhelm.

Paderborn, den 15. Oktober 1856.

Gratuliere auch zu ihrem Namenstag fein
Deinem ältesten Fräulein Töchterlein.

„Strunzerdähler" und „Lügenschmidt"

oder vom Dichten und vom „Lügen."

„Wenn's im Herzen leer wird, fängt das Alter an; und bei mir hat es damit im letzten Mai begonnen, als dein Pate Schmidt starb. Darüber komme ich bis heute nicht hinweg. Heute morgen, als ich auch von den Bäumen sprach, die ihre nacktgewordenen Aeste wie trauernd emporstrecken, da war es mir, als müßte ich euch davon sagen. Aber ich alter Esel hätte dabei die Tränen nicht halten können. Schmidt war eben von vielen Freunden mein bester, und sein Lügen, das niemals nach dem Begriff Unwahrheit zu messen war, hat mir manche Seite des sauerländischen Volkshumors erschlossen." Diese Worte sagte Grimme zu seinem Sohne Hubert am Tage von dessen Abiturientenexamen, Herbst 1881. Er berichtet sie in seinem Beitrag „Fr. W. Grimme. Biographisches in Bildern" in der Uhlmann'schen Grimmeauswahl. (S. 76). Dreierlei ist an diesem Ausspruch bemerkenswert: die große Liebe Grimmes zu seinem Freunde Schmidt, die uns auch noch aus anderen Aeußerungen entgegentreten wird, dann die Bemerkung, daß Schmidts „Lügen" nicht „Unwahrheit" war, endlich, daß es dem Dichter „manche Seite des sauerländischen Volkshumors erschlossen" habe.

Mit dem Letzten sei begonnen. Jeder Sauerländer kennt die „Windbuile", die durch ihre „Aufbindereien" nicht etwa im Ansehen ihrer dörflichen Mitbewohner herabgesetzt werden, sondern gerade sich eines besonderen Ansehens und einer gewissen Liebe erfreuen, mag manchmal auch einer, der dem Lügenbold auf den Leim gekrochen ist, über ihn schimpfen, solange,

© Copyright Sauerländer Heimatbund SUB Münster

bis er wieder über ihn lacht. Diese „Lügen" sind sehr verschieden, aber alle haben sie etwas Gemeinsames, nämlich daß sie nie boshaft sind und keinem schaden, ferner, daß sie in der Entwicklung auf eine „Sopperei", also Scherz hinauslaufen, weiter, daß sie meist nicht eine etwa bekannte Tatsache falsch darstellen, also einen wirklichen Sachverhalt verdrehen, sondern etwas ganz und gar erfinden, so daß man sich oft wundern muß, wie diese Leute auf ihre schnurrigen Einfälle kommen, endlich daß die erfundene „Neuigkeit" derartig ist, daß sie bei einigem Nachdenken meistens als „Wind" zu erkennen oder doch zu argwöhnen ist. Also freie Erfindung eines schnurrigen Einfalles, die als solcher wohl zu erraten wäre, aber in der verblüffenden Wirkung der „Neuigkeit" übersehen wird, mit dem Zwecke des Scherzes. Daß darin Humor steckt, liegt auf der Hand, und daß dieses Lügen bei der Verschiedenheit der „Lügner", ihres Publikums und ihrer Einfälle die verschiedensten Seiten des Volkslebens beleuchtet, scheint ebenfalls klar. Aber wie ist es mit der „Unwahrheit."? Grimme ist der Meinung, daß dieses Lügeu nicht „nach dem Begriffe der Unwahrheit gemessen werden" könne. Tatsächlich fehlt nach dem vorher Gesagten das Merkmal der b ö s e n Absicht, und weiter ist auch die bloße Täuschungsabsicht nur eine bedingte, indem diese „Lügen" schon in sich bemerkbar oder vermutbar sind, wenn der Hörer aufpaßt, also ihre „kurzen Beine" versteckt andeuten, oder doch, wenn diese nicht bemerkt werden, sich in kürzestem mit ihnen totgelaufen haben, nämlich sobald ein Kundiger anfängt zu lachen.

Man erkennt aus dem Gesagten, daß diese Art von „Lügnern" nur an sich gutmütige Menschen und Menschen mit Witz und Phantasie sein können, daß hier also keineswegs von plumpen oder frechen Aufschneidereien die Rede ist. Diese Art von „Lüge" berührt sich wirklich mit der Tätigkeit des Dichters. Unser Grimme bringt dies Verhältnis zum Ausdruck, wo er in der Einleitung zu „Lank un twiäß düärt Land" seinem Freunde Schmidt ein Denkmal setzt:

„Wann enner nau sau wahne luiget,
Met Qualm de halwe Welt bedruiget,
Un t' rymet sik, un hai lärr't drucken,
Dann dött sik keine Flaige mucken,
Dann sütt hai fröndlike Gesichter,
Un alles fiet: „D a t is en D i c h t e r."
D a t Glück taum Byispiel hewwe ik,
Un „Lügenwilm" hett nümmes mik.
Erdachte h a i mol sau ne Fawel
Un briukere ments den eigenen Schnawel,
Dann raip de Christenheit: „Marjau!
Dai luiget jo in einem tau!"
Sau wichtig is byi jedem Prohl
Det Instrumänt un Materjol.
Na — was dann mol faun b l i n s t r i g H a u n
Un doh' me diän Gefallen daun,
Dat bät hai laug, füär baar te niämmen,
Dann do hai n i t den Wagen riämmen:
Dann laggt' äist recht de Schwiepe op
Un klunkerde in Plenk-Galopp;
Un dachte: „gloif diu 't, drig et födder,
Vertell 't an Fröndskop, Moihn' un Mödder!
'n e S a c k v u l l W i n d i s l i c h t e F r a c h t,
D a i h i ä t n a u k e i n e n p u c k l i g m a c h t."
S ü s w a s h a i e h r l i k a f f e G o l d,
Strackiut fau af' en Backeholt,
U n o p f y i n W o o r t w a s s t u r t e t r u g g e n,
Diu kounst der Kiärken oppe buggen;
D o h k a i n e m K i n n e w a t t e l ä i e,
Doh selwer keinem Schlyck nit wäihe;
U n b o h a i k a m, d o w a s V e r g n a i g e n —
D a t m a c h t e g r a d' s y i n n e t t e... L a i g e n.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Also dieses „Lügen" ist Sache gutmütiger und sonst aufrichtiger Menschen und erfreut die, welche es anhören, und nur „blinstrige Hauner" merken die „Lüge" nicht, wie Kinder auch das Märchen für wörtlich wahr nehmen. Diese „Lügner" treiben ein Spiel mit Einfällen wie der Dichter, nur daß sie die Einfälle wie lustige Bälle den Nächststehenden auf den Rücken werfen und herzlich Gelächter erregen, wenn sie ein „blinstriges Haun" damit getroffen haben. Und warum auch ist das Huhn so „blinstrig."?

„Nit wohr? wann de Jägger tem besten giet,
Hai drepe säs Hasen in einem Schütt,
Dat kamme so hören gedüllig an,
Un nieuet sik dann det Syine dervan.
Uu miärket ug dat: veyi bekenner't fryi,
Dat Strunzen byi us de Maude syi."

Da steht das Wort „Strunzen." Wie stolz war Grimme auf sein „Strunzerdahl" und seinen Namen „Strunzerdähler", wie hat er dieses Tal immer wieder lustig und ernst besungen, „düt Hiemelryik op Eeren." Mit Grund. Es war eben nicht nur seine leibliche Heimat, sondern auch die Heimat seines Dichtens. Grimme war sich bewußt, daß er auch als Dichter verwandt sei mit den „strunzenden" Windbeuteln seiner lustigen Heimat.

„Dat heww' ik van Häime jo meddekriegen;
Un bät me van Häim' un inneu Blooren kritt,
Dat wert me syiner Lebsdage nitt quitt." ...
„Bann de Asker Jungen uau liätt in der Waigen,
Dann konnt sei all strunzen uu flunkern un laigen."

Wenn man so sieht, wie „Strunzen" und „Lügen" für Grimme mit dem Dichten verwandt ist und wie das Wort „Strunzerdähler" in seinem Munde eine tiefere Bedeutung hat, dann versteht man, was einleitend als Aeußerung des Dichters wiedergegeben wurde, daß nämlich der „Lügenschmidt" ihm ein lieber Helfer war, der ihm „manche Seite des sauerländischen Volkshumors erschloß", daß er für seine „Lügen" das Prädikat „Unwahrheit" weit fortweist, und daß er in diesem Freunde seiner älteren Jahre ein Stück, gewissermaßen den Repräsentanten seiner strunzenden Heimat sah und liebte, mit dessen Tode für ihn die geliebte und vielbesungene Jugendheimat zu erlöschen anfing und sein Alter begann. Wenn wir Grimmes gedenken, müssen wir auch des Mannes gedenken, der den Namen „Lügenschmidt" trug.

J. Rüther.

Wie sie sich am Lügen erkannten.

Der Freund Grimmes, Pastor Schmidt, der bekannte Lügenschmidt, fuhr mit der Post von Winterberg nach Niedersfeld. Mit ihm fuhr ein Herr, der so tapfer log, daß Schmidt in ihm den als großen Aufschneider bekannten Dr. Fr. aus M. vermutete. Auch Schmidt tat das Seinige. An einer Stelle bemerkten die beiden Frauen im Felde, die eifrig Flachs rupften. Der Mitreisende fragte: „Was machen die denn da?" „O", sagte Schmidt, „Es ist hier so eine arme Gegend; da werden im Herbst die alten Weiber auf die Weide getrieben." — Sein Fahrtgeselle sah ihn an und sagte: „Sie sind doch gewiß der Herr Pastor von Kalle!" „Stimmt," sagte Schmidt, „und Sie sind doch sicher Herr Dr. Fr. aus M." Und auch das stimmte.

R.

Steht nicht in der Erde fest der Baum,
So wächst er nimmer zum Himmelsraum.

Du mußt dir selber das Beste sein,
Sonst regnet's dir zum Dach herein.

Es kann nicht jeder Hahn hoch auf dem Kirchturm stehen —
Es muß auch solche geben, die auf dem Zaune krähen.

Fr. W. Grimme.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Allerlei von Grimme.

Grimme als Lehrer.

Vor 18 Jahren erzählte mir ein Prälat der Kölner Diözese, als er hörte, daß ich aus Assinghausen sei, von seinem Lehrer Grimme, dessen Unterricht er am Paderborner Gymnasium empfangen hatte. Grimme gehörte zu seinen schönsten Schulerinnerungen.

Später habe ich öfters von einem Konfrater, der Grimme in Heiligenstadt als Lehrer im Lateinischen, Griechischen und Deutschen gehabt hat, mir erzählen lassen. Dieser frühere Schüler unseres Dichters ist selbst später Philologe und Gymnasiallehrer geworden. Sein Urteil ist sehr einsichtig und sachkundig.

Grimme wußte danach die Anteilnahme seiner Schüler zu wecken und festzuhalten, so daß er äußerer Mittel der Disziplin in der Klasse nicht bedurfte. In der Lektüre wurde das Grammatische nur wenig herangezogen, aber ein gründliches sachliches Verständnis des betreffenden Werkes vermittelt. Die Uebersetzung, die der Lehrer bot, war treffend, gewandt, mustergültig. Mein Gewährsmann glaubt, daß er unter Grimmes Anleitung die Metra des Horaz in einer Stunde verstanden und gekannt habe.

Die deutschen Stunden seien ein Genuß gewesen. Damals sei ihm der Sinn für deutsche Poesie aufgegangen, und an mancher Dichtung, die ihm damals erschlossen sei, freue er sich heute noch. Der literaturgeschichtliche Unterricht Grimmes habe ihm mehr geboten als die späteren gelehrten Vorlesungen eines berühmten Literaturhistorikers der Leipziger Universität.

Dr. K.

Grimmeanekdote.

Der auf seiner Klause bei Oberkirchen im Jahre 1913 gestorbene Oberlehrer Wilhelm Kemper, der als „Klausner" vielen Sauerländern und Fremden bekannt war und als Gymnasiast in Paderborn Schüler Grimmes gewesen ist, erzählte aus der Zeit seiner Lehrtätigkeit in Münster folgendes: Eines Tages besuchte ihn Grimme, traf ihn aber nicht zu Hause und ließ bei Kempers Hauswirtin einen Gruß zurück. Die Hauswirtin fragte den Besucher, wer er denn sei. Da sagte dieser: „Mein Name kommt im 6. Psalm vor." Als Oberlehrer Kemper nun nach Hause kam und von dem merkwürdigen Besuch hörte, schlug er den 6. Psalm auf und las: „Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme!" „Do wuest iek bai't waß," sagte Kemper, wenn er diese Anekdote erzählte.

Dr. H. Schauerte.

Grimmes Zweites Gesicht.

Es ist bekannt, daß Annette von Droste und Friedrich Wilhelm Weber die Gabe des Zweiten Gesichtes hatten. Wohl kaum bekannt dürfte sein, daß auch Friedrich Wilhelm Grimme wenigstens einmal ein Zweites Gesicht hatte. Mein Gewährsmann ist der frühere Professor am Gymnasium in Paderborn, Dr. B. Kuhlmann, (Verfasser einer Schrift über den hl. Sturmi und über „Eresburg und Irminsul" und Stifter des St. Sturmidenkmals am Wege von Nieder- nach Obermarsberg). Dr. K. war geborener Marsberger und in Paderborn Schüler Grimmes. Er wohnte damals im Hause eines Geistlichen, in dem auch Grimme verkehrte. So war er Zeuge einer Unterhaltung, in der Grimme Folgendes erzählte:

In einer Nacht — in welcher Zeit das war, wußte der Gewährsmann nicht — erwachte Grimme und sah sich in einem Zimmer seines Geburtshauses, in dem er früher mit einem Bruder zusammen geschlafen hatte. Er sah diesen Bruder im Bette liegen, nach einem Medizinglase greifen, trinken und dann sich lang ausstrecken. — Kurz darauf erhielt er von Hause die Nachricht, daß der Bruder, von dessen Erkrankung Grimme nichts gewußt hatte, in der gleichen Nacht gestorben sei, und zwar in Abwesenheit der Angehörigen. Vater und Mutter seien bis zu einer bestimmten Stunde bei dem Kranken gewesen, hätten dann aber in der Ueberzeugung, daß keine Gefahr vorhanden sei, das Zimmer verlassen, um selber zu schlafen. Bei der Rückkehr habe man den Bruder tot gefunden.

J. Rüther.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Die Feiern aus Anlaß von Grimmes hundertstem Geburtstag.

Es werden viele Jubiläen gefeiert heutzutage, und ich weiß nicht, ob bei der Masse von Stiftungsfesten usw. mehr Gutes als Schlechtes herauskommt. Die hundertste Wiederkehr von Grimmes Geburtstag in diesem Jahre hat jedenfalls recht viel Gutes gebracht.

Sie hat schon heute den Dichter nicht nur bekannter gemacht, sondern auch das tiefe Verständnis seines Lebenswerkes gefördert. Erfreulicherweise ist es auch bis heute nicht zu jener ungebührlichen Verhimmelung gekommen, die das Gegenteil von wahrer Ehrung ist. Das Erste, was die Oeffentlichkeit an das Grimmegedenkjahr mahnte, war das von dem Geschäftsführer des S. G. V. herausgegebene „Grimme-Gedenkbuch". Die erste Grimmefeier war in Eslohe am 13. und 14. August. Unser Heimatbund hat schon 1926 den glücklichen Beschluß gefaßt, den 5. Sauerländer Heimattag in das Zeichen des Sauerlanddichters zu stellen und mit einer großen Grimmegedenkfeier am Grimmedenkmal im Grimmedorf zu verbinden. Der großen Menge der Teilnehmer ist die Gedenkstunde in Assinghausen wohl einer der liebsten Heimatfesterinnerungen geworden. Geradezu ergreifend war der abschließende Höhepunkt, als namens der Nachfahren des Dichters Professor Hubert Grimme, dessen Erscheinung vor der Broncebüste seines Vaters wie ein Sinnbild der Neubesinnung des Sauerlandes auf den Geist Grimmes wirkte, dem S. H. B. den Dank dafür abstattete, daß „der, den wir Vater nennen, nun auch von den guten Sauerländern wie ein Vater geehrt und geliebt wird." Dank dieser schönen Gedenkfeier können wir den 5. Sauerländer Heimattag in Bezug auf die Gemütswerte selbst mit dem 1. schönen Heimattag in Balve vergleichen.

Am 18. September prangte ein neuer Kranz vor dem Grimmedenkmal: die sauerländische Arbeiterjugend war nach Assinghausen gezogen. Der Erfolg war trotz des schlechten Wetters so schön, die heimatliche Stimmung so bekenntnisfroh und arbeitswillig, daß den Veranstaltern dieses Tages auch der Dank des Heimatbundes gebührt.

Daß mehrere Ortsgruppen des S. H. B. durch das Bundesbeispiel angeregt, in ihren Orten Grimmeabende veranstalteten, versteht sich von selbst. Bei unseren Meschede und Arnsberger Freunden behandelte Rektor Hatzfeld in seiner treffsicheren Art den Dichter als das Vorbild des heimatlichen Menschen. Auch manche S. G. V. Abteilungen auch außerhalb des Sauerlandes, wie Berlin, Dortmund, Hagen haben dem Dichter einen Abend gewidmet, der Gesamt-S. G. V. hatte im September eine Gedächtnisfeier auf dem Kohlberg.

Eine schöne Ergänzung der Grimmefeier unserer Arbeiterjugend war die Gedenkfeier der studierenden Jugend des Gymnasiums Brilon gegen Ende September in Assinghausen.

Wenn bis heute auch von 8 kirchlichen Standesvereinen die Kunde kam, daß sie des Dichters besonders gedachten, so ist das erfreulich, drängt aber doch den Wunsch aufs Papier, daß sich diese Zahl im Geburtsmonat des Dichters noch mindestens verzehnfachen möge.

Die Stadtbibliothek Dortmund bereitet eine Grimme-Ausstellung vor, die Bedeutendes verspricht.

Das eben erschienene „Grimmebuch" von Prof. Hubert Grimme (Schöningh, Paderborn) hat besonderen Wert wegen der Lebensbeschreibung, die nach eigenen Aufzeichnungen des Dichters geschrieben ist und jener leider recht volkstümlichen Meinung gründlich den Garaus macht, als sei des Dichters Leben nichts als eitel Freude und Schalkheit und Uebermut oder gar — Liebelei gewesen.

„Daß alle von dir reden, o wüüsch es dir nur nicht", sagt der Dichter, und er hätte sich seinetwegen sicher nie die Feiern des Jahres 1927 gewünscht. Mit Grimmefeiern an sich ist die Heimat ganz sicher nicht zu retten. Deren Wert soll darin liegen, daß der „Jubilar" bei den Feiern vor uns steht als das erstrebenswerte Vorbild eines echt sauerländischen Charakters: „Dich nur selbst zu reparieren, sei mit ganzer Kraft gewärtig!" Diese Selbstreparatur hätte auch aus den Teilnehmern der bisherigen Grimmefeiern manche höchst unsauerländische Erscheinung nötig — — —.

Fr. Hoffmeister.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Aus der Grimme-Literatur.

Mit Ablauf von 30 Jahren nach dem Tode des Dichters oder Schriftstellers werden seine Werke „frei." Dieser Zeitpunkt war für Grimmes Werke 1917. Mit Rücksicht auf diesen Termin mag der Verlag Schöningh, Paderborn, bei dem die sämtlichen Werke unseres Dichters bisher erschienen waren, schon länger vorher Bedenken gehabt haben, Neuauflagen vorzunehmen, in der Erwägung, daß, wenn nach dem „Freiwerden" der Werke auch in anderen Verlagen neue Ausgaben erschienen, das den Absatz der eigenen erschweren werde. Jedenfalls sind eine Reihe von Grimmes Werken von Schöningh nicht neu aufgelegt und darum in der alten Form und Ganzheit nicht mehr zu haben. So sind die Sammlungen Grimmescher Erzählungen: „Schlichte Leute", „Auf roter Erde", „Auf heimischer Scholle", und ebenso „Das Sauerland und seine Bewohner" aus dem Buchhandel verschwunden, während die „Deutschen Weisen", in denen die früheren Ausgaben der „Gedichte" und der „Balladen und Romanzen" aufgegangen waren, noch zu haben sind. Von den plattdeutschen Werken sind die „Spargitzen" und „Sprickeln un Spöne" schon länger als „Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart" zusammengefaßt. Während „Galantryi-War", und „Grain Tuig" wie auch die dramatischen Dichtungen „Koppelschmied", „Jauft un Durtel oder de Kiärmissengang" noch zu haben sind, sind „Lank und twiäß düart Land", „Bat us de Strunzerdähler binnerläit" „Diusend Plasäier (enthaltend: „De Musterunge" und „Uemmer op de alle Hacke") verschwunden. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis von den bisherigen Grimme-Ausgaben des Schöningschen Verlages keine mehr zu haben ist. Hierdurch und durch die mehrfachen gekürzten Grimme-Ausgaben bzw. -Auswahlen ist das, was für die Grimmefreunde das Wünschenswerteste gewesen wäre, eine Gesamtausgabe, illusorisch geworden. Abgesehen von 3 Heftchen des Sauerländer Heimatverlags der Josefs-Druckerei, von denen zwei die Erzählungen „Menschen machen's selten gut" und „Der Stationenberg", (letzteres mit vorzüglicher Einleitung) bringen, vermitteln nur noch 3 Werke die Bekanntschaft mit unserem Dichter, die neben einer Auswahl aus den Dichtungen auch Biographisches bringen.

Das zuerst erschienene und umfänglichste ist die 1921 in 3. Auflage erschienene dreibändige Sammlung „Ausgewählte Werke von Friedrich Wilhelm Grimme." Hrsg. von Wilhelm Uhlmann-Birterheide; Verlag Friedr. Wilh. Ruhfus, Dortmund. (Preis in Halbl. gbd. 4.50 Mk.). Der Band „Leben und Heimat" enthält außer den „Memoiren eines Dorfjungen" (beiden Teilen) und „Das Sauerland und seine Bewohner" noch „Biographisches in Bildern" über Grimme aus der Feder seines Sohnes Hubert und einen „Frühlingskranz aus den Briefen von Fr. W. Grimme an seine Braut Emilie Düser 1853—1858". Der Band „Erzählungen und deutsche Weisen" umfaßt nach einer kurzen „Einleitung" (tatsächlich nur Vorwort) von den „Erzählungen „Blümlein der Andacht", „Man soll keinen Jungen ersäufen", „Ein Stein auf dem Herzen", „Menschen machen's selten gut" und „Der Stationenberg", aus den „Deutschen Weisen" 41 lyrische Gedichte, darunter die Hochlandslieder und „Briefe ans Christkindlein", auf einer Seite ein paar (nur 3) „Gedanken und Sprüche" und 16 „Balladen und Romanzen." Der Band „Suerländsk Platt" endlich bringt nach den Grimmeschen Bemerkungen über die Eigentümlichkeiten der sauerländischen Mundart 37 Grimmesche Schwänke und plattdeutsche Lieder, dazu „Schwanewippkens Briutfohrt", die beiden Lustspiele „De Koppelschmied" und „Jauft un Durtel" und Erklärungen (rein sprachlicher Art). Zu bemerken wäre noch, daß das Werk auch in jedem Bande je eine bildliche Wiedergabe und eine Noten- oder Schriftprobe bringt.

Der Wert dieser Sammlung liegt darin, daß sie die z. Z. umfänglichste Auswahl aus Grimme ist. Sie hat als solche, wie die 3 Auflagen bis 1921 beweisen, auch gleich eine ziemliche Verbreitung gefunden, allerdings auch die beim „Freiwerden" der Grimme-Werke doch immerhin diskutabele Frage: Auswahl oder Gesamtausgabe wohl im ersteren Sinne entschieden. Die Auswahl an sich kann man wohl loben bis auf den plattdeutschen Band, wo sie dem plattdeutschen Grimme doch nicht gerecht wird. Neben manchem recht Schönen und auch für Grimme Charakteristischem tritt doch in dieser Auswahl zu viel hervor, was eine Auffassung des Dichters nach der Seite des grobkörnigen Lachpillendrehers andeutet. Und das ist Grimmes plattdeutsches Werk nicht, sondern ein Mosaikbild vom Leben seines Volkes. Es ist darum

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

zu bedauern, daß hier (wie auch in der noch zu nennenden folgenden Sammlung) so feine Bildchen wie „Jägger Franziskus un seyn Enne" und „St. Humbiärtes" u. a. fehlen, während „De Heer un de Knecht" und „Kauwes un syin Isel" sich immer wieder finden. Von wirklichem Erfassen des plattdeutschen Grimme zeugt das in keinem, weder in dem genannten, noch in den zu nennenden Werken. Es ist übrigens bei dem ersten auch auf die nicht sehr seltenen Druckfehler hinzuweisen.

Das zweite Werk ist das vom Geschäftsführer des Sauerl. Gebirgsvereins, J. Schult unter Mitwirkung von Wippermann u. a. herausgegebene „Grimme-Gedenkbuch. Zum 100. Geburtstage des Dichters", erschienen 1927 im Sauerland-Verlag, Iserlohn. Es bringt auch 6 Abbildungen, eine Handschriftprobe und eine Notenbeilage und kostet brosch. 2.—, in Ganzl. 3.— Mk. Auf 288 Seiten bringt das Buch eine fleißige aber nicht tiefe Einführung in das Leben des Dichters (bis S. 43) von Schult, eine Einführung in Grimmes Werke von Wippermann (bis S. 57) einen Aufsatz über „Grimme und sein Freund Pape" von Hubert Grimme (bis S. 75), einen Weihnachtsbrief (1849) Grimmes an Pape, den Musiksatz zweier von Grimme gedichteter und komponierter Lieder, 82 Gedichte, 11 Sprüche, 11 Balladen und balladenartige Gedichte, dann 2 Artikel aus der „Alten und Neuen Welt" und dem „Deutschen Hausschatz" („Bilder aus dem Leben des hl. Serverinus", „Ein Gang durch die Paderborner Senne") und „Aus meiner Jugend", weiter 8 plattdeutsche Gedichte, 23 plattdeutsche Schwänke, 2 dichterische Nachrufe (von P. Esser S. J. und Jos. Wormstall) auf Grimme und ein Verzeichnis der Quellen und der bis zum Erscheinungstag erhältlichen Werke Grimmes. Die 6 Abbildungen beziehen sich auf Grimme, seinen Geburtsort und seine Ruhestätte.

Der Wert dieses Buches liegt einmal in dem biographischen Material, besonders dem von Hubert Grimme gegebenen, dann aber auch in der Wiedergabe bisher ungedruckter Gedichte, und eines ebenfalls ungedruckten Fortsetzungsbruchstückes zu den „Memoiren": „Aus meiner Jugend" und der heute nicht mehr erreichbaren Aufsätze aus den genannten beiden Zeitschriften. Der Auswahl der hochdeutschen Gedichte, soweit sie schon gedruckt waren, kann man zustimmen; (es war ja eben nicht viel Raum geboten) von der der plattdeutschen aber gilt das oben von dem Uhlmannschen Werke Gesagte. Will man etwas „über Grimme", so ist dieses Buch die bessere Einführung, will man aber mehr „aus Grimme", so ist natürlich das reichhaltigere Uhlmannsche Buch mehr zu empfehlen.

Das dritte und jüngste Grimmewerk ist „Das Grimmebuch. Eine Auswahl aus F. W. Grimmes hochdeutschen und plattdeutschen Heimatdichtungen. Mit einer Einführung in Grimmes Leben und Schaffen." 1927. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn. Gbd. 3 Mk. Herausgeber ist der Verlag, aber der Sohn des Dichters, Hubert Grimme, hat einen über 20 Seiten starken Beitrag „Von F. W. Grimmes Leben und Schaffen" beigesteuert, und das ist m. E. das Beste an dem Buche, das auf mich den Eindruck macht, als habe der Verlag, nachdem vor allem Ruhfus mit der Uhlmannschen Ausgabe die Gelegenheit des Freiwerdens ausgenutzt hatte, die Kurage verloren und mit einer Jubiläumsgeste Grimme sozusagen „ausräumen" wollen. Wenigstens würde, wenn die früheren Ausgaben der Grimmeschen Werke nun nicht mehr weiter aufgelegt werden sollten — und es scheint so —, den Freunden des Dichters mit diesem „Grimme-Buche" kein Gefallen erwiesen sein. Den Eindruck des Ausverkaufs verstärken vor allem auch die verschiedenartigen Typen und der verschiedene Durchschuß, die einfach die genaue Wiedergabe aus verschiedenen Ausgaben sind. Auch die Auswahl ist äußerlich sichtbar an der verschiedenen Ausnutzung des Raumes. Der Gesamteindruck des Buches wird durch solche auffallende Ungleichheiten nicht gehoben. Im übrigen bringt das Buch außer dem genannten Aufsatze über Grimme auch die „Memoiren", dann auf 20 Seiten 19 hochdeutsche Lieder aus den „Deutschen Weisen", 8 Balladen, 4 plattdeutsche Gedichte, 20 Schwänke aus verschiedenen Sammlungen und das Lustspiel „De Koppelschmied." Unter den Schwänken fehlen auch hier nicht „De Heer un syin Knecht" und „Kauwes un syin Isel", obwohl sie keineswegs zu dem — um die Ausdrücke des Vorwortes zu gebrauchen — „besonders Wertvollen oder für das Wesen des Verfassers Bezeichnenden" gehören. Die Aufnahme von „Jägger Franziskus" deutet allerdings auch wieder auf besseres Verstehen des Dichters. Ueber die Auswahlen an sich etwas zu sagen, ist nicht am Platze. Das ist etwas Subjektives und — Auswahl bleibt Auswahl; mir persönlich ist der ganze Dichter auf dem schlichtesten Druckpapier lieber als eine Auswahl im Jubiläumsgewande.

J. Rüther.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Von Kompositionen zu Grimmeschen Texten ist im Sauerländer Musikverlag, König, Neheim unter der Ueberschrift: „Hopp Mariänneken" eine Tanzfolge für Klavier zu zwei Händen aus dem Lustspiel „Jaust und Durtel" oder „De Kiärmissengaang" von F. Wilh. Grimme in Musik von Wilh. Schnippering erschienen. (Preis 2.50 Mk.). Unter Benutzung alter sauerländischer Liedweisen hat Schnippering eine Musik gegeben, in der sich die heitere Zuversicht eines reingestimmten Gemütes, eine schalkhafte Herzensheiterkeit offenbart, der die Abgründe des Schmerzes und Aufwühlen der Leidenschaft fernliegen. Wilh. Schnippering versteht es, aus dem Leben, aus Freude und Leid, Beglückung und Enttäuschung, aus Stimmungen und Träumen Anregungen zu schöpfen. Darum sprechen seine Werke so sehr an, weil er dem Instrument bei der Darstellung des poetischen Inhalts neben der Singstimme eine bedeutungsvolle Stelle zuweist.

Möge dieses Werk im Sauerlande viele Freunde finden.

Nicht minder zu loben ist das im Volksvereinsverlag München-Gladbach in der Sammlung „Musik im Haus" (Heft 24) erschienene „Sang ein Vogel vom Lindenbaum". Lieder auf Texte von F. W. Grimme für mittlere Singstimmen mit Klavier, komponiert von Wilh. Schnippering. Diese Lieder haben ihren Platz weniger im Konzertsaal als im Kreise bescheidener verständnisvoller Zuhörer. Auch diese Kompositionen sind von echt volkstümlicher Ausdrucksweise, zeigen so ungesuchte Einfachheit, Frische und Innigkeit der Melodie, daß sie sogleich gefangen nehmen.

Kompositionen des verstorbenen Musikdirektors Schotte in Hildesheim zu Grimmeschen Liedern waren dem Unterzeichneten leider nicht zugänglich. (Kennt jemand den Verlag?)

Leo Gräbener.

Sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte ein Grimmeschüler vor kurzem: Der 75jährige Herr Prälat Fr. H. Willms in St. Charles, in Nord-Amerika, ein geborener Schmallenberger. Er war 1868 bis 1873 Schüler des Paderborner Gymnasiums und auch Schüler Grimmes. Im Kulturkampf zog er als junger Theologe nach Amerika, wo er von 1877 bis heute an der Peterskirche obengenannter Stadt wirkt. Die großen Ehrungen von kirchlicher und anderer Seite, besonders auch anläßlich seines Jubiläums zeugen von seiner Wirksamkeit. Wir als Deutsche und Sauerländer haben besonders Grund, seiner Verdienste um das zu seinem großen Leidwesen durch den Krieg sehr zurückgedrängte Deutsche in seinem Spreugel und seiner Liebestätigkeit an deutscher Not dankbar zu gedenken. Auch unsere sauerländische Heimatzeitschrift beglückwünscht den verdienten Landsmann zu seinem Jubiläum und wünscht ihm noch viele gesegnete Jahre.

Prof. K. Seaur de Laeroix, der bekannte sauerländische und besonders Arnsberger Geschichtsschreiber starb 67 jährig am 13. Mai in seiner Heimatstadt Arnsberg, an deren Gymnasium er mehere Jahrzehnte wirkte und deren Geschichte er eifrig durchforschte. Seine in Buchform erschienenen größeren und kleineren Werke — die zahlreichen Abhandlungen in Zeitschriften, darunter auch unsere „Trutznachtigall", können hier keine Erwähnung finden — sind nach Herders Literaturkalender: Führer durch Arnsberg, 1890; Geschichte Arnsbergs 1895, der Anteil des Sauerlandes an den großgeschichtlichen Bewegungen des späteren Mittelalters, 1904; Geschichtliche Einleitung zu den Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Arnsberg, 1906; Die Arnsberger Schützengesellschaft im Wechsel der Zeiten, 1908; Geschichte der hohen Jagd im Sauerlande, 1913; Die alte Burg bei Arnsberg· Geschichtliche Erinnerungen, 1925 — Auch der S. H. B. und die „Trutznachtigall" haben Grund, des verdienten Heimatfreundes an seinem Grabe dankbar zu gedenken. Er ruhe in Frieden!

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Blätter und Bücher

Dr. Jos. Wagenbach: Hundsangener Heimat. Festschrift zur Erinnerung an die 200 Jahrfeier des Bestehens der Pfarrkirche zu Hundsangen. Dieses auch für den Fernstehenden nicht uninteressante Büchlein zeigt, wie auch eine kleinere Gemeinde wohl eine interessante Darstellung ihrer Erlebnisse haben kann, und wie man das Geschichtliche mit charakteristischen Skizzen vertiefen und lebendig machen kann. Wir könnten auch im Sauerlande eine ganze Reihe von Pfarr- und Ortsgeschichten haben, wenn nur einer sich daran machte.

Maria M. Neunfeind: Bischof Ketteler und die soziale Frage seiner Zeit. Selbstverlag, München-Gladbach. 8°, 70 S. 2.— Mk., 1927. Eine Einzeldarstellung, die ihren Wert hat, für den, der nicht K's Werke selber studieren will. In dem Titel gefällt mir nicht, daß von Bischof K. und der „sozialen Frage seiner Zeit" die Rede ist. Wenn K. nur für das gelebt hat, was er bisher erreicht hat, und wenn seine Gedanken — es scheint fast auch anderwärts so — heute nur noch „historischen" Wert haben sollen, dann hat er umsonst geschrieben, und wir werden noch was erleben.

Karl von Köth, S. J., Wilhelm Em. Freiherr v. Ketteler. Ein Lebensbild. Mit 3 Abbildungen. 2. Aufl. 1927. Volksvereinsverlag, M.-Gladbach. 8°, (242) (Führer des Volkes, Heft 35). Brosch. 3.—, gbd. 4.— Mk. — Ein echtes „Führer"-bild; eine übersichtliche, warme Lebensdarstellung, ein warm zu empfehlendes Buch.

Soziale Zeitfragen. Hrsg. v. Adolf Damaschke. Heft 85: Was soll aus der Aufwertungssteuer (Hauszinssteuer) werden? und 84: Deutsche Bodenreform, Arbeit und Aufgaben. Sehr belehrende kleine Schriften. Die Bodenreformbewegung, über die hier hoffentlich bald mal berichtet werden kann, denn sie gehört eng zur Heimatsache, ist etwas, was jeden interessieren müßte, um so mehr, als gewisse Gruppen des Großbesitzes und der Spekulation sich mit Erfolg bemühen, die echt christlichen Gedanken der Bodenreform, für die ein Ketteler heute ebenso eintreten würde, wie es ein Prohaska tat, besonders bei den Kleinbauern als unchristlich zu verschreien.

Albrecht Jansen: Hermann Boßdorf. Niederdeutsche Bücherei. Bd. 111. Richard Hermes Verlag, Hamburg, 1927. 1.—4. Tsd. 4 Bilder auf Kunstdruckpapier. 228 S. Brosch. 3.80, Ganzl. 5.50 Mk. Hermann Boßdorf ist einer unserer besten niederdeutschen Dichter, Balladen- und noch mehr Dramendichter, ein Mensch, der mit des Lebens Schwere zu ringen hatte und früh starb. Zu seinem 50. Geburtstage (29. 10. 27) erscheint diese warme Biographie aus der Feder eines Freundes. Dem Andenken des Verstorbenen ist auch das Niedersachsenbuch 1928 (gleicher Verlag) 12. Jhrg., 148 S., 8°) gewidmet. Es bringt, reich und schön mit Federzeichnungen und Schnitten illustriert auf über 100 Seiten ein dramatisches Fragment (Störtebeker), eine Ballade in mehreren Fassungen, ein plattdeutsches Tagebuch des Verstorbenen und Urteile von Zeitgenossen über ihn. Alsdann ein Aufsatz „H. Boßdorf und wir Jungen", eine Uebersicht „Tote und Jubilare", ein Verzeichnis guter plattdeutscher Bühnenstücke", niederdeutsche Uraufführungen 26—27, und ein Verzeichnis der Geistlichen, welche plattdeutsche Predigten halten als Nachtrag zum vorigen Jahrbuch.

Helene Pagés: Unser Weihnachtsbuch für klein und groß. Mit Bildern von Lore Gronau. Gr. 8°. (X und 180 S.). 2 farbige Tafeln. Herder, Freiburg, 1927. Lw. 5.— Mk. Ein Weihnachtslesebuch, das mit feinem Sinn aus aller Welt Schönes zum Weihnachtsfeste zusammenträgt, Poesie und Prosa und Lied; und die Zeichnungen der Künstlerin passen dazu.

Hanns Günther: Radio für Jungen. Ein Experimentier- und Bastelbuch. 172 Textbilder. 214 S. 8°. Geh. 3.40 Mk. Gbd. 5.60 Mk. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1927. Der Verfasser hat im gleichen Verlage schon eine ganze Reihe praktischer Einführungen in die Naturwissenschaft für Jungen gegeben. Das vorliegende Buch ist reich mit gut verdeutlichenden Zeichnungen versehen, ist übersichtlich, praktisch und gründlich. Der Junge, der dieses Buch durchgearbeitet hat — es gehört natürlich Interesse an der Sache dazu — hat was Tüchtiges damit gelernt. Manchem jungen Elektriker wird es als Weihnachtsgeschenk willkommen sein.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Inhalt des 9. Jahrganges (1927).

I. Gedichte

Das neue Jahr 1
Sauerland . . . . . 6—7
Mein Sauerland 139
Volkes Ehre 161
De Bure 218
Dei Olle 219
Kindlein, wo bist du? . . . 225

II. Ziele und Aufgaben

Wie schafft Liebe Heimat? . . 33—35
Akademiker und Volk . . . 41—46
Schau um dich . . . . . 97—98
Ueber unser Vereinstheater . . 193—196
Balver Höhlenspiele (Gedanken zum Laienspiele) . . . 196—200
Wo es hapert . . . . . 200—203
Bemerkungen zum Volkstheater . 203—208
Laienspiele des Bühnenvolksbundes 208—209

III. Von heimischer Geschichte, Art und Landschaft

Der hl. Bruno, Erzbischof v. Köln 14—19
Küttke Fastnacht . . . . . 35—37
Entstehung und sprachliche Eigentümlichkeiten der Flurnamen . 38—40
Die hl. Mathilde . . . . 47—51
Ueberblick über die Geschichte der Adelsburg . . . . . 52—53
Vergessene Höhlen unserer Heimat 65—68
Sprichwörter und Redensarten im Sauerlande . . . . . 69—73
Gelehrte und Schriftsteller aus dem Gebiete des früheren Herzogtums Westfalen 77—81; 108—115; 143—146; 172—176
Beiträge zur Geschichte Olsbergs 132—139
Die Hauberge im Wenschen . 141—142
Die Balver Höhle und ihr sagengeschichtlicher Hintergrund . 164—165
Zur Vorgeschichte des Astenberger Turmes . . . . . 165—169
Wetternachrichten aus alter Zeit 177—178

IV. Grimme und Grimmejubiläum

Zur Grimmefeier in Assinghausen 129—132
Grimme als Heimatdichter . . 228—230
Die Volkskunde bei Grimme . 230—235
Das Bild des Dichters . . 235—239
Grimmes Jugendland . . 240—243
Grimme in Münster . . . 243—245
Grimme in Olsberg 1886 . . 246—247
Grimmes Stammbaum . . 248—249
Festpredigt zur Olsberger Tagung 250—255
Wie sich an Grimme die Geister der Heimat scheiden . . . 255—256
Grimmes Spruchdichtung . . 256
Grimme und unser plattdeutsches Theater 258
Lustige Episteln von Grimme . 258—262
Strunzerdähler und „Lügenschmidt“ . . . . . 262—264
Grimme als Lehrer 265
Grimmes Zweites Gesicht . . 265
Die Feiern aus Anlaß zu Grimmes 100. Geburtstag 266
Aus der Grimme-Literatur . . 267—268

V. Erzählungen

Memoiren eines Dorfjungen (v. Gr.) Forts. aus dem vorigen Bande: 20—25, 54—59, 82—89
Die Jungen von der Waldwiese (v. Grimme): 115—123. 147—149. 179—185, 210—215

VI. Sagen

Das Spinnfräulein im Herrensköpfchen bei Winterberg . . . 73
Der Mönchsborn bei Wiemeringhausen 169
Der Gaulskopf bei Hallenberg . 170
Das Kirchhöfchen bei Züschen . . 170
Der Blutstein am Astenberg . . 171
Die Unterkirche von Hallenberg . 172
Der Priester am Kreuzberg bei Winterberg 209
Der Driangelbaum bei Hallenberg . 210

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

VII. Ne Miule vull Platt

Kriegstubak 26
Hai flött ne wuatt 26
De Kultivator 26
Ginerolbichte 27
Reue un Leid 27
Ussser sälgen Mutter iähre Sprüke . 27
Märtegecke . . . . . 28—29
Hibbelfritze . . . . . 59—60
Niggemär 89
De gudde Narre 90
Ene Froge 91
Plattdüitske Sprüke imme Haverlanne 91
Wuil hai plattkuiern kann . . . 124
N' niggemeidsk Feuerwiärk . . 150—151
Et spauket . . . . . 152—155
Spassege Droime . . . . 185—188
En Stücksken vam Friggeder Antönneken . . . . . 188—189
Sonderbare Luie 216
Sprichwörter 216
De Bure 218
Dai Olle 219
Grimme in Aulwer 1886 . . 240—247

VIII. Sprechsaal und Anregungen

Weihnachtskultur 30
Unsere Schwalben 31
Charleston 61
Um das westfälische Wörterbuch 61—62
Fragebogen . . . . . 91—92
Was will die Heimatbewegung 92—93
Jeder 4. Deutsche ein Großstädter . 93
Bürger oder Untertan? . . . 93—94
Gewissensfragen 94
Unsere Kultur 125
Kalender 125
Eine Hauptsache . . . . 125—126
Aus X-hausen 126
Prof Landois im oberen Sauerlande 126—127
Balver Höhlenspiele 140
Tausendjahrfeier in Hundem . . 155
Friedensbund deutscher Katholiken 156—157
Fensterblumen . . . . . 157—158
Was Bismarck von denen dachte, die alte Bäume fällen 158
Knock out . . . . . 189—190
Kulturnot . . . . . 190—191
Herr Meyer am Himalaja . . . 219
Mist 222
Jubiläum eines Sauerländers in Amerika 269
Prof. Feaux de Lacroix † . . . 269

IX. Verschiedenes

St. Franziskus v. Assisi und das Heimatgefühl . . . . . 3—4
Jugend und Alter . . . . . 7—14
Der Philister . . . . . 74—77
Wie wir die Heimat verloren haben 98—101
Spanischer Pfeffer . . . . 102—108
Was H. Lersch Primanern erzählt 162

X. Bilder

Oberkirchen 5
Olsberg 135
Eversberg 163
Balver Höhle 197
Weihnacht 225
Fr. W. Grimme 257
Die Adolfsburg (Heft 2)
Grimme im Kreise seiner Mitstudenten (H. 8)
Grimmes Grab (Heft 8)
Grimmes Geburtshaus . . . 237

Mitarbeiter

Prof. Dr. Ed. Arens,
Lehrer J. Brauer,
Prof. Dr. J. Brögger,
Lehrer A. Färber,
Pfr. A. Freiburg,
K. Freitag,
Museumsdirektor Fr. Glunz,
Geistl. Rektor J. Hatzfeld
Pfarrvikar Hoffmeister,
Rektor J. Kemper,
P. Beda Kleinschmidt,
Rechtsanwalt Dr. Körling,
Stud. Aug. Köster,
Dr. Menne,
Baurat P. Michels,
Pfarrer Fr. Mönig,
W. Muffert,
Rektor J. Pesch,
Studienrat Fr. Predeek,
Pfarrer O. Prein,
Th. Pröpper,
A. Reineke,
Stud.-Rat Dr. Th. Rüther,
Stud.-Rat Dr. H. Schauerte
Joh. Schulte, Meschede,
Rob. Schulte,
Ferd. Tönne,
Hub. Tönne,
cand. theol. F. Wagner,
Lehrer R. Wiepen, Geschäftsführer des westfälischen Heimatbundes.

Schriftleitung: Studienrat Jos. Rüther, Brilon. (Sendungen für die Schriftleitung nur an diese Adresse.)
Verlag: Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr — Druck: Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Soeben erschienen!

Heimatlieder aus dem Süden

Gedichte
von Therese Eickhoff, Bilbao (Spanien)

Halbleinenband mit Goldrückenprägung im Oktavformat (15 × 23 cm) zum Preise von RM. 2.70

Erlebtes und Erlittenes einer auslandsdeutschen Frau, die in fremdem Land das Bild der deutschen Heimat lebendig erhält und mit tief bewußtgewordener Liebe ihr Deutschtum verkündet. Aus Heimweh und Jugenderinnerungen erwuchsen diese Gedichte, die Paderborn besingen, die alte Lindenstadt und den Zauber des westfälischen Landes.

Eine Weihnachtsgabe
aus der Ferne an die deutsche Heimat!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Verlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr

Fr. W. Grimme-Bücher

Grain Tuig.
Gedichte, Schwänke und Geschichten in sauerl. Platt, die im Familienkreise vorgelesen, eine angenehme Unterhaltung bieten.

Der Stationenberg.
Ein Blick in die biedere echte Volksseele, der Liebe und Freude zum angestammten Volke erweckt

Menschen machens selten gut.
Novelle aus dem Sauerlande.

Jedes Bändchen kostet nur 45 Rpf.

Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr

Für die Heimatbühne des Sauerlandes

Theaterstücke in sauerländer Platt:

Christineken.
Von Johannes Schulte Preis 45 Rpf.

En Soppenfrigg.
Von Jost Hennecke Preis 50 Rpf.

Ein Weihnachtsspiel in Hochdeutsch:

Das Gotteskind.
Von Dr. Faust Preis 30 Rpf.

Ansichtshefte werden gern zugesandt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom

Sauerländer Heimatverlag
d. Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Au. dem Gabentisch

zum Weihnachtsfest soll in jeder sauerländischen Familie eine Heimatschrift liegen.

De Suerlänner 1928

eignet sich dafür am besten. Volkstümlich geschrieben, reich illustriert, ein echtes Heimatbuch. Wenn im Ort im Buchhandel, oder in der Schule nicht mehr zu haben, dann vom

Sauerländer Heimatverla
der Josefs-Druckerei, Bigge-Ru

586

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund